Vorausschau auf die kulturhistorischen Exkursionen der Gesellschaft für Schleswig-Holsteinische Geschichte im Jahr 2022

Sonnabend, 14. Mai 2022

„Eine historische Spurensuche im Sachsenwald und in Reinbek“
(Bismarck-Erinnerung in und um Aumühle und Besuch im Schloss Reinbek)

Sonnabend, 3. September 2022

„Herrenhäuser, Kirchen und Fürstenschlösser im Sundewitt und auf Alsen“
(Rinkenis – Gravenstein – Broacker – Sandbjerg – Sonderburg – Norburg – Augustenburg)

Weitere Veranstaltungshinweise
finden Sie im Heft

Gesellschaft für
Schleswig-Holsteinische
Geschichte

Mitteilungen 102
Frühjahr 2022

Redaktionsschluss für die Mitteilungen 103:
1. August 2022

Bitte beachten Sie die Redaktionsadresse:
Redaktion MGSHG
Historisches Seminar / Abt. für Regionalgeschichte,
Leibnizstraße 8, 24098 Kiel,
Tel. 0431/880-2293, E-Mail: mgshg@histosem.uni-kiel.de

Titelbild:

Ausländische Arbeiterinnen der Heeresmunitionsanstalt mit ihren Kindern, undatierte Aufnahme aus dem zweiten Weltkrieg
(Quelle: Stadtarchiv Mölln).

Die MITTEILUNGEN DER GESELLSCHAFT FÜR SCHLESWIG-HOLSTEINISCHE GESCHICHTE (MGSHG) berichten von Ereignissen, Vorhaben und Arbeiten in der Gesellschaft für Schleswig-Holsteinische Geschichte. Sie informieren außerdem über Einrichtungen, Veranstaltungen und Forschungen mit landesgeschichtlichem Bezug außerhalb der Geschichtsgesellschaft. Die Mitteilungen veröffentlichen auch Diskussionsbeiträge, Vorträge und kurze Aufsätze, die für eine Veröffentlichung in der Zeitschrift der Gesellschaft für Schleswig-Holsteinische Geschichte nicht infrage kommen.

Herausgeber: Gesellschaft für Schleswig-Holsteinische Geschichte. www.geschichte-s-h.de
Redaktion MGSHG: Prof. Dr. Oliver Auge, Henning Andresen, Bogg Brockmann, Felicia Engelhard, Klaas Krüger, Nora Sander, Ann-Catrien Federhaff und Anne Krohn
Historisches Seminar/Abt. für Regionalgeschichte, Leibnizstraße 8, 24098 Kiel,
Tel. 0431/880-2293, E-Mail: mgshg@histosem.uni-kiel.de.

Im Interesse einer möglichst vielseitigen und vollständigen Berichterstattung sind alle, die sich aktiv mit der Geschichte Schleswig-Holsteins beschäftigen, zur Mitarbeit an den Mitteilungen aufgerufen. Manuskripte für die Mitteilungen sind jederzeit willkommen.

Vorstand der Gesellschaft für Schleswig-Holsteinische Geschichte:
Prof. Dr. Thomas Steensen, Beltring 11, 25845 Nordstrand (Vorsitzender)
Prof. Dr. Detlev Kraack, Seestraße 1, 24306 Plön (Stellv. Vorsitzender)
Dr. Melanie Greinert, Gneisenaustraße 16, 24105 Kiel (Schriftführerin), E-Mail: m.greinert@geschichte-s-h.de
Dr. Martin Skaruppe, Teichstraße 11, 24235 Laboe (Rechnungsführer)
Dr. Jens Ahlers, Roggenkamp 8, 24768 Rendsburg
Prof. Dr. Oliver Auge, Historisches Seminar, Christian-Albrechts-Universität zu Kiel,
Leibnizstraße 8, 24098 Kiel
Julia Buchholz, Schleswig-Holsteinische Landesbibliothek, Wall 47/51, 24103 Kiel
Prof. Dr. Dr. Rainer Hering, Landesarchiv Schleswig-Holstein, Prinzenpalais, 24837 Schleswig
Dr. Angela Huang, Forschungsstelle für die Geschichte der Hanse und des Ostseeraums
c/o Europäisches Hansemuseum Lübeck GmbH, An der Untertrave 1, 23552 Lübeck
Werner Junge, Hermann-Löns-Weg 44, 24939 Flensburg
Frank Lubowitz, Claedenstraße 9, 24943 Flensburg
Dr. Ortwin Pelc, Halstenbeker Weg 65, 22523 Hamburg

Karen Bruhn, Abteilung für Regionalgeschichte, Christian-Albrechts-Universität zu Kiel,
Olshausenstraße 40, 24098 Kiel (Sprecherin des Beirats)

Ehrenmitglieder:
Karl-Heinrich Buhse, Heide
Jörg-Dietrich Kamischke, Selk
Prof. Dr. Jürgen Miethke, Molfsee
Dr. Ingwer Momsen, Mönkeberg
Dr. Hans F. Rothert, Kiel
Prof. Dr. Peter Wulf, Gettorf

Beitrittserklärungen, Anschriftenänderungen und andere Mitgliederangelegenheiten sind an die Geschäftsführung zu richten: Dr. Melanie Greinert, Gneisenaustraße 16, 24105 Kiel (Schriftführerin)
E-Mail: m.greinert@geschichte-s-h.de
Exkursions-Anmeldungen sind zu richten an: Prof. Dr. Detlev Kraack, Seestraße 1, 24306 Plön, Tel. 04522/508391,
E-Mail: detlev.kraack@gmx.de

Der Mitgliedsbeitrag beträgt im Jahr 40 € für Einzelmitglieder, mindestens 40 € für Institutionen,
50 € für Ehepaare, 10 € für Auszubildende (Schülerinnen und Schüler, Auszubildende, Studierende, Referendarinnen und Referendare).

Bankkonto:
Förde Sparkasse Kiel, IBAN: DE29 2105 0170 0011 0038 03, BIC: NOLADE21KIE

ISSN 2196-3428 www.verlagsgruppe.de/husum-verlag

Inhalt

Aus Geschichte und Kulturgeschichte

„Ausländerkinder-Pflegestätten“ (AKPS) in Schleswig-Holstein – eine Einführung in das Thema mit Hinweisen zum bisherigen Forschungsstand
von *Uwe Fentsahm* 4

Namen wiederfinden, Schicksale rekonstruieren, Verantwortlichkeiten aufzeigen – Ein Werkstattbericht des AKENS
von *Kay Dohnke* und *Rolf Schwarz* 13

Berichte und Mitteilungen

Der Arbeitskreis für Wirtschafts- und Sozialgeschichte Schleswig-Holsteins im Jahr 2021
von *Detlev Kraack* 21

Tagungsbericht: Historische Gerechtigkeit – Bericht über eine Tagung im Landesarchiv Schleswig-Holstein
von *Ole Fischer* 26

Tagungsbericht: Das Bordesholmer Altarretabel. Tagung zum 500-jährigen Bestehen des Bordesholmer Altarretabels von Hans Brüggemann am 23.–25. September 2021
von *Michelle Siewert, Robert Harlaß* und *Thore Schlott* 31

Tagungsbericht: Toleranz! Interdisziplinäre Zugänge zu einem Kernthema der Menschheitsgeschichte
von *Franziska Lehnart* und *Isabell Kugel* 38

Tagungsbericht: Die Fürstinnen der Lande. Handlungsspielräume im Spannungsfeld zwischen Dynastie, Familie und Individuum
von *Laura Potzuweit* und *Manuel Ovenhausen* 44

Museen, Institutionen, Ausstellungen

Das Industriemuseum Kupfermühle
von *Susanne Rudloff* 50

Burg.Museen.Bayern.
Mittelalter und Renaissance auf Burgen erleben
von *Eva Gilch* 54

Neue Forschungsvorhaben

Der Holsteiner Heinrich Rantzau und seine dänischen Könige –
Skizze zu einem Dissertationsprojekt
von *Arne Suttkus* 58

Termine und Hinweise

Vorausschau auf die kulturhistorischen Exkursionen
der GSHG im Sommerhalbjahr 2022 63

Landesgeschichtliche Seminare im Akademiezentrum
Sankelmark 66

Veranstaltungsangebot des Nordfriisk Instituut 70

Veranstaltungsangebot im Landesarchiv Schleswig-Holstein 72

Citizen Science-Tag im Hansemuseum 73

Arbeitsgespräch: Die Diener der Fürstbischöfe.
Der Eutiner Hof im 17. und 18. Jahrhundert 74

Themenabend: Aufarbeitung und Erinnerung –
Die Vergangenheitsbewältigung der NS-Zeit an der CAU zu Kiel 76

Tagung: Glückstadt als Residenz 77

Tagung: Herzog Franz II. und die Renaissance in Sachsen-Lauenburg 79

Tagung: Jenseits von Ideologie und Borniertheit?
Zum Verhältnis von Landesgeschichte und Heimatgeschichte
(19. bis 21. Jahrhundert) 80

Themenabend: Max Planck, Kiel und die moderne Quantenphysik 83

Mitteilungen des Vorstandes

Einladung zur Mitgliederversammlung der GSHG 84

Terminankündigung zum 4. Tag der Schleswig-Holsteinischen Geschichte 85

Bericht der Tätigkeiten der GSHG im Jahr 2021 86

Bericht des Rechnungsführers 90

Mitgliederentwicklung 2021 93

Nachwuchspreis der GSHG 2022 94

Autorinnen und Autoren des Hefts 95

Beitrittserklärung 96

„Ausländerkinder-Pflegestätten“ (AKPS) in Schleswig-Holstein – Eine Einführung in das Thema mit Hinweisen zum bisherigen Forschungsstand

von *Uwe Fentsahm*

Der Begriff „Ausländerkinder-Pflegestätte“ ist eine Erfindung von nationalsozialistischen Funktionsträgern, die im Frühjahr 1943 im Auftrag des Reichsführers-SS und Chefs der Deutschen Polizei Heinrich Himmler eine „hochtrabende Bezeichnung“ für die neu einzurichtenden Aufbewahrungsstätten für die Kinder von Zwangsarbeiterinnen aus Polen und der Sowjetunion finden sollten. Bernhild Vögel benennt als Quelle ein „Fernschreiben von Meine (Pers. Stab RFSS) an den Chef der Sipo im RSHA, Müller, vom 31.12.42“, in dem Meine äußert: „Er [Himmler] hält es jedoch für richtig, für die Sammelstätten der fremdvölkischen Kinder eine **hochtrabende Bezeichnung** einzuführen. Der Reichsführer-SS bitte um Unterrichtung, bevor die Bezeichnung endgültig festgelegt wird.“[1]

Die offizielle Einführung des Begriffs AKPS erfolgte am 27. Juli 1943 in einem 12-Punkte-Erlass Himmlers unter dem Betreff: „Behandlung schwangerer ausländischer Arbeiterinnen und der im Reich von ausländischen Arbeiterinnen geborenen Kinder“.[2] Zunächst einmal bestätigte und präzisierte er die Anordnung des ihm unterstellten „Generalbevollmächtigten

1 Bernhild Vögel: „Entbindungsheim für Ostarbeiterinnen“, Hamburg 1999, S. 39 und S. 176 Anmerkung 7. Das Fernschreiben befindet sich offensichtlich im Bundesarchiv (BA), NS 19/940. Vgl. dazu auch Raimond Reiter: Tötungsstätten für ausländische Kinder im Zweiten Weltkrieg, Hannover 1993, S. 40 und Ulrich Herbert: Fremdarbeiter, 2. Aufl., Berlin/Bonn 1986, S. 249 und S. 422, Anmerkung 67. Bei Meine handelt es sich um den SS-Obersturmführer August Meine (1916–1996). Heinrich Müller war als SS-Gruppenführer Mitarbeiter der Geheimen Staatspolizei (Amt IV im RSHA) und wurde auch als „Gestapo-Müller“ bezeichnet. Sein Ableben nach Kriegsende im Mai 1945 ist nicht eindeutig geklärt.

2 Der Erlass vom 27. Juli 1943 [S-IV D-377/42 (ausl. Arb.)] wurde i. V. durch Dr. Ernst Kaltenbrunner verfasst, aber nicht veröffentlicht. Er wandte sich lediglich intern (in Abschriften) an die Höheren SS- und Polizeiführer, die Befehlshaber der Sicherheitspolizei, die Staatspolizeileitstellen und nachrichtlich u. a. an das Rasse- und Siedlungshauptamt SS und die Kriminalpolizeileitstellen. Der Erlass ist vollständig abgedruckt in: Alfred Konieczny und Herbert Szurgacz (Hrsg.): Praca przymusowa polaków pod panowaniem hitlerowskim: 1939–1945, in: Documenta Occupationis, Bd. 10 (1976), S. 299–305. Eine amtliche Abschrift befindet sich im Landesarchiv Schleswig-Holstein (LASH, Abt. 320.12, Nr. 933) und im Bundesarchiv (BA NS 2/233 und R 36/2746). Folgende Zitate ebd.

für den Arbeitseinsatz“ (GBA) Fritz Sauckel vom 15. Dezember 1942: „Ausländische Arbeiterinnen sind wegen eingetretener Schwangerschaft bis auf Weiteres nicht mehr in die Heimat zurückzuführen.“ Diese Anordnung gelte insbesondere für Polinnen und „Ostarbeiterinnen“. Nach der Entbindung sollten die Frauen „baldmöglichst der Arbeit wieder zugeführt“ werden.

Im zweiten Punkt wurde festgelegt, dass die Entbindungen „tunlichst in besonderen Abteilungen der Krankenreviere in den Wohnlagern oder den Durchgangslagern stattfinden. Die Aufnahme in eine Ausländer-Krankenbaracke bei einem deutschen Krankenhaus oder ganz ausnahmsweise in eine deutsche Krankenanstalt kommt nur beim Vorliegen von Regelwidrigkeiten in Frage oder bei der Notwendigkeit, für die Ausbildung von Studenten oder Hebammen-Schülerinnen das Untersuchungsgut zu schaffen.“ In solchen Fällen sei aber streng auf „die Trennung von deutschen Schwangeren“ zu achten.

Im dritten Punkt wurde die Unterbringung der Neugeborenen problematisiert: „Die von den Ausländerinnen geborenen Kinder dürfen auf keinen Fall durch deutsche Einrichtungen betreut, in deutsche Kinderheime aufgenommen oder sonst mit deutschen Kindern gemeinsam aufwachsen und erzogen werden. Daher werden in den Unterkünften besondere Kleinkinderbetreuungseinrichtungen einfachster Art – **„Ausländerkinder-Pflegestätte“** genannt – errichtet, in denen diese Ausländerkinder von weiblichen Angehörigen des betreffenden Volkstums betreut werden.“

Diese Regelung sollte zunächst auch für die Landwirtschaft gelten, „in der „Ausländerkinder-Pflegestätten“ – gegebenenfalls unter Anlehnung an die Ausländerunterkünfte eines Großbetriebes – für die Ausländerkinder des gesamten Dorfes zu schaffen sind.“ In kleinen Dörfern, in denen „nur einzelne oder wenige Ausländerkinder vorhanden sind“, sollte aus praktischen Gründen „vorerst von der Errichtung einer „Ausländerkinder-Pflegestätte“ abgesehen werden können.“ Die Aufsicht über diese neuen Einrichtungen wurde „beim landwirtschaftlichen Einsatz dem Reichsnährstand“ übertragen und in allen übrigen Fällen der Deutschen Arbeitsfront (DAF).

Alle Schwangerschaften von Ausländerinnen sollten durch die Betriebe über das zuständige Arbeitsamt dem Jugendamt gemeldet werden, das dann anschließend eine „vorläufige Vaterschaftsermittlung“ vorzunehmen hatte. Es war z. B. festzustellen, ob „es sich bei dem Erzeuger um einen Deutschen oder Angehörigen eines artverwandten stammesgleichen (germanischen) Volkstums handelt.“ Sofern die Schwangere eine Auskunft zum Vater ihres Kindes verweigerte, wurde sie zur Vernehmung an die Geheime Staatspolizei (Gestapo) überwiesen. „In den Fällen, in denen auf Grund der rassischen

Überprüfung sowie erbgesundheitlichen und gesundheitlichen Begutachtung des Erzeugers und der Schwangeren mit einem gut-rassischen Nachwuchs zu rechnen ist, werden die Kinder, um ihre Erziehung als deutsche Kinder zu gewährleisten, […] von der NSV [Nationalsozialistische Volkswohlfahrt] betreut, die sie in besondere Kinderheime für gut-rassische Ausländerkinder oder in Familienpflegestellen einweist." Geplant war also eine Trennung des Kindes „von der am Arbeitsplatz verbleibenden Mutter". Diese Trennung sollte nach Möglichkeit nur mit Zustimmung der Mutter erfolgen. Doch es wurde überlegt, „ob nicht bei Ostarbeiterinnen, Arbeitskräften aus dem Generalgouvernement und Schutzangehörigen auf die Zustimmung verzichtet werden kann". Das alles bedeutete letztendlich, dass diejenigen Kinder, bei denen die rassische Überprüfung „negativ" verlaufen war, als „rassisch unerwünscht" galten und zwangsweise einer „Ausländerkinder-Pflegestätte" zugewiesen wurden.

Der Landrat des Kreises Pinneberg schafft Fakten!

Der Präsident des Landesarbeitsamtes Nordmark hatte in seinem Schreiben vom 18. Januar 1943 den Oberpräsidenten der Provinz Schleswig-Holstein gebeten, insbesondere auf „die Herren Landräte" einzuwirken, damit der GBA-Erlass vom 15. Dezember 1942 umgesetzt werden könnte.[3] Dementsprechend fand schon am 19. Januar 1943 in Pinneberg eine Besprechung statt, deren Ergebnisse der Landrat Kracht einen Tag später handschriftlich zu Papier brachte: „Da von einer Rückführung aller schwangeren, sonst aber einsatzfähigen Ostarbeiterinnen zunächst bis zum 31.3.42 grundsätzlich abzusehen ist, ist wie folgt zu verfahren:

1. Die Entbindung erfolgt in der in Uetersen bereitstehenden Baracke.

2. Für die Beschaffung der notwendigen Säuglingswäsche usw. ist das Kreiswirtschaftsamt mit Anweisung versehen.

3. Das Arbeitsamt wird bemüht sein, die Kindesmutter mit dem Säugling bei dem früheren Arbeitgeber wieder unterzubringen. Sofern der Arbeitgeber sich weigert, wird die Mutter bei der Firma Wuppermann in Pinneberg in Arbeit vermittelt. Hier ist auch Platz und Gelegenheit für die Betreuung der Säuglinge vorhanden."[4]

Auch wenn das hier genannte Datum falsch ist und richtig 31.3.43 lauten

3 LASH, Abt. 611, Nr. 634. Siehe dazu auch Sebastian Lehmann: Schwangerschaft und Zwangsarbeit in Schleswig-Holstein, in: Uwe Danker, Nils Köhler, Sebastian Lehmann u. a. (Hrsg.): Zwangsarbeit und Krankheit in Schleswig-Holstein 1939–1945, Bielefeld 2001, S. 202.

4 Handschriftlicher Entwurf einer Rundverfügung des Pinneberger Landrats vom 20. Januar 1943, in: LASH, Abt. 320.12, Nr. 933.

muss, so war dem Landrat (durch die Unterstreichung) doch auch aufgefallen, dass der GBA-Erlass sich (rein formal) nur auf „Ostarbeiterinnen“ bezog. In der Praxis waren die Polinnen genauso davon betroffen. Außerdem war ihm klar, dass die Befristung wahrscheinlich in einen dauerhaften Zustand umgewandelt werden würde: „Wenn der Erlass des Generalbevollmächtigten für den Arbeitseinsatz auch zunächst bis zum 31. März 1943 befristet ist, so ist doch anzunehmen, dass er über diesen Zeitpunkt hinaus noch Geltung haben wird.“[5] Der Kreis Pinneberg war jedenfalls gut vorbereitet auf die neue Situation, konnte in Uetersen eine Entbindungsstation vorweisen und war in der Lage, in Pinneberg auf einem Firmengelände eine AKPS einzurichten.

Gab es in jedem Kreis Schleswig-Holsteins (mindestens) eine AKPS?

Der von Himmler propagierte Begriff „Ausländerkinder-Pflegestätte“ wurde von den nachgeordneten Funktionsträgern im NS-Staat kaum benutzt. Für den Bereich Schleswig-Holsteins ist bislang kein Dokument gefunden worden, in dem diese Bezeichnung explizit benutzt worden wäre. Meistens wurde sie durch individuelle Umschreibungen ersetzt, wie zum Beispiel in dem Schreiben der Kreisbauernschaft Südtondern vom 25. Mai 1944 an die Betreuer der Kriegsgefangenenlager des Kreises mit dem Betreff: „Unterbringung von Kindern Fremdvölkischer“. Hier heißt es: „Auf Anordnung der Landesbauernschaft sind Kinderbetreuungslager Fremdvölkischer **in jedem Kreise** einzurichten. Das bisherige Kriegsgefangenenlager Broweg soll für diese noch nicht einsatzfähigen bezw. Kleinst-Kinder hergerichtet werden.“[6] Diese Bemerkung lässt vermuten, dass die Landesbauernschaft Schleswig-Holstein (als ausführendes Organ des Reichsnährstandes) 1943/44 die Initiative ergriffen und über die einzelnen Kreisbauernschaften dafür gesorgt hat, dass in jedem Kreis mindestens eine Einrichtung geschaffen wurde, die den Anforderungen der von Himmler propagierten AKPS entsprach.

Wir haben bisher keine Schriftquellen, die diese Vermutung eindeutig belegen würden, aber im November 1944 führte der Landesbauernführer Wilhelm Struve eine „Erhebung über die **Unterbringsstätten** für Kinder von ausländischen Arbeitskräften“ durch und schrieb den Kreisbauernführern: „Für einen besonderen Zweck benötige ich eine Aufstellung über Zahl und Standort der von der Landwirtschaft Schleswig-Holsteins eingerichteten

5 Schreiben des Pinneberger Landrats vom 11. Februar 1943 an alle Bürgermeister des Kreises, in: LASH, Abt. 320.12, Nr. 933.

6 Das Schreiben vom 25. Mai 1944 stammt aus dem Kreisarchiv Nordfriesland (Abt. D46, Nr. 18) und wurde faksimile abgedruckt von Nils Köhler: Das Schicksal der „Ausländerkinder“ in Nordfriesland – eine historische Recherche, in: Uwe Danker, Nils Köhler u. a (Hrsg.): Zwangsarbeitende im Kreis Nordfriesland 1939–1945, Bielefeld 2004, S. 237.

und unterhaltenen **Kinderheimstätten** für die Unterbringung der Kinder ausländischer Arbeitskräfte. Die Meldung der Kreisbauernschaften hat sich auf folgende Punkte zu erstrecken: Zahl der Lager, Standort der Lager, Name und Anschrift des ehrenamtlichen deutschen Betreuers, Zahl der hauptamtlichen deutschen Betreuungskräfte, Zahl der ausländischen Betreuungskräfte, Zahl der zur Zeit untergebrachten Kinder. Soweit es sich in einzelnen Fällen nicht um ein selbstständiges Lager handelt, sondern um einen Bestandteil eines anderen ausländischen Lagers, ist hierüber besonders zu berichten."[7]

Hinweise auf das Vorhandensein von AKPS in Schleswig-Holstein

Nach dem Krieg sind vielen Schleswig-Holsteinern beim Besuch des örtlichen Friedhofs die Gräber von ausländischen Kindern aufgefallen, die sich dort teilweise in großer Anzahl befanden. So auch in Eddelak (Kreis Süderdithmarschen), wie Peter Zornig 2004 auf der Homepage des Ortes berichtete: „Ich weiß, dass es nach dem Krieg einen großen Bereich an Gräbern gegeben hat, der Kleinkindern und Ausländern gewidmet war."[8] Weitere Schlussfolgerungen sind aus dieser Beobachtung aber nicht gezogen worden. Nachforschungen hat es auch nicht gegeben, denn später sind diese Gräber in den meisten Fällen klammheimlich abgeräumt worden, ohne dass wenigstens ein Gedenkstein an diese Opfer des Krieges erinnert hätte.

In Mölln (Kreis Herzogtum Lauenburg) fand die Aufhebung der 27 Gräber von Kindern ausländischer Zwangsarbeiterinnen, die alle in der örtlichen Heeresmunitionsanstalt arbeiten mussten, im Jahre 1960 statt. Erst 1998/99 erinnerte man sich an die Kinder und bemühte sich, eine würdige Gedenkstätte auf dem Friedhof zu errichten. Christian Lopau und Benjamin Polzin berichteten damals von diesen Bemühungen. Sie waren sich aber auch noch nicht darüber bewusst, dass es im „Gemeinschaftslager der Heeresmunitionsanstalt" in Mölln eine AKPS (mit Entbindungsstation) gegeben haben musste.[9]

Die Datenbank www.krieggegenkinder.de wurde schon vor mehr als 20 Jahren von Bernhild und Florian Vögel ins Leben gerufen und verzeichnet momentan für Schleswig-Holstein 24 Einträge. Es wurden Hinweise

7 Die Mitteilung des Landesbauernführers (II A 2/115) wurde am 30. November 1944 in den Dienstlichen Mitteilungen der Landesbauernschaft Schleswig-Holstein (Nr. 21/1944) auf Seite 2 veröffentlicht.

8 https://eddelak.iphpbb3.com/forum/81721567nx64475/altes-forum-f2/vitamo-332-zugriffe--t22.html (letzter Zugriff am 21. Juni 2021). Für Eddelak kann vermutet werden, dass sich auf dem Betriebsgelände der damaligen Firma Vitamo (Meierei Eddelak) eine Entbindungsstation und vielleicht auch eine AKPS befunden haben.

9 Christian Lopau und Benjamin Polzin: Gedenkstätte für die Kinder osteuropäischer Zwangsarbeiterinnen in Mölln, in: Informationen zur Schleswig-Holsteinischen Zeitgeschichte, Bd. 36 (Oktober 1999), S. 91–93..

verschiedenster Art gesammelt und veröffentlicht, die darauf schließen ließen, dass sich an diesen Orten seit 1943 besondere „Entbindungsstationen“ und/oder „Ausländerkinder-Pflegestätten“ für die Kinder von NS-Zwangsarbeiterinnen befunden haben.

Abb. 1: Screenshot von www.krieggegenkinder.de, vom Autor angefertigt.

Irene Dittrich war offensichtlich 1993 die erste Historikerin in Schleswig-Holstein, die das Vorhandensein von ausländischen Kindergräbern mit dem möglichen Vorhandensein einer AKPS in Verbindung brachte, so z.B. für Kating (S. 112), Kiel-Elmschenhagen (S. 59), Büdelsdorf (S. 158) und Idstedt (S. 210). Der konkrete Nachweis des Vorhandenseins einer AKPS wurde allerdings noch nicht geführt.[10]

Ulrike Puvogel orientierte sich 1995 vornehmlich an dem Vorhandensein von Gräbern ausländischer Kinder auf den örtlichen Friedhöfen und gab Hinweise u. a. zu Lensahn (S. 747), Geesthacht (S. 732 f.), Lütjenburg (S. 755), Hasloh (S. 763), Rellingen (S. 764) und Kappeln (S. 741).[11]

10 Irene Dittrich: Heimatgeschichtlicher Wegweiser zu den Stätten des Widerstandes und der Verfolgung 1933–1945 (Hrsg. Studienkreis Deutscher Widerstand), Bd. 7/1: Schleswig-Holstein I. Nördlicher Landesteil, Frankfurt a. M.. 1993.
11 Ulrike Puvogel u. a.: Gedenkstätten für die Opfer des Nationalsozialismus. Eine Dokumentation. Bd. I, 2. Auflage, Bonn 1995.

Jörg Tillmann-Mumm (1999) und Jan Klußmann (2004) beschäftigten sich in ihren Arbeiten zum Einsatz von Zwangsarbeitern in der Stadt Kiel u. a. mit der Frage des Vorhandenseins von Entbindungsstationen und AKPS. Christian Rathmer (1999) tat dies für die Stadt Lübeck. Das Thema wurde in diesen Arbeiten jedoch noch nicht erschöpfend behandelt.[12]

Sebastian Lehmann hat sich 2001 für Schleswig-Holstein ausführlicher der Problematik gewidmet und konnte zuerst auf den „Kinderhort für russische Kinder" im „Ostarbeiterinnenlager" Faldera in Neumünster aufmerksam machen.[13] Nils Köhler untersuchte 2004 u.a. die Situation im Kreis Nordfriesland und vertiefte die Hinweise, die Irene Dittrich bereits 1993 geliefert hatte: Kating (S. 229–232), Satrup (S. 220 und 237 f.), Niebüll (S. 234 f.) und Broweg (S. 234–237).[14]

Kay Dohnke veröffentlichte bereits im Jahre 2001 für Schleswig-Holstein und Niedersachsen eine Übersichtskarte für „Sterbeeinrichtungen für Kinder von Zwangsarbeiterinnen (1943–1945)".[15] Gemeint waren die von Himmler am 27. Juli 1943 propagierten „Ausländerkinder-Pflegestätten", von denen damals (vor 20 Jahren) angenommen wurde, dass sie einzig und allein der Vernichtung von ausländischen Kindern dienten, die nach einer rassenideologischen Untersuchung als „schlechtrassig" eingestuft worden waren.[16] Inzwischen sind wir dabei, ein etwas differenzierteres Bild von den AKPS zu gewinnen: Innerhalb der NS-Führungselite gab es 1943/44 – angesichts des dramatischen Arbeitskräftemangels im Deutschen Reich auch Bestrebungen, die „schlechtrassigen" Kinder als potenzielle Arbeitskräfte heranzuziehen – und nicht einfach verhungern zu lassen. Dieser Richtungsstreit, der auf höchster Ebene innerhalb des NS-Staates ausgefochten wurde, ist nicht mehr eindeutig entschieden worden. An der Basis (d. h. vor Ort in den Dörfern und Betrieben) hing es vom Verhalten des einfachen deutschen Volksgenossen ab, wie menschenverachtend die verordneten „Ausländerkinder-Pflegestätten"

12 Jörg Tillmann-Mumm: Der ‚Fremdarbeitereinsatz' in der Kieler Rüstungsindustrie 1939–1945, [Masch.] Schriftliche Hausarbeit zur Erlangung des Grades eines Magister Artium (M.A.) der Philosphischen Fakultät der Christian-Albrechts-Universität zu Kiel, Kiel 1999, S. 73–77. Jan Klussmann: Zwangsarbeit in der Kriegsmarinestadt Kiel 1939 –1945, Bielefeld 2004, S. 136–141. Christian Rathmer: „Ich erinnere mich nur an Tränen und Trauer ...". Zwangsarbeit in Lübeck 1939 bis 1945, Essen 1999, S. 76–79.
13 Sebastian Lehmann (siehe Anm.3), S. 207–209.
14 Nils Köhler: Das Schicksal der „Ausländerkinder" in Nordfriesland - eine historische Recherche, In: Danker, Uwe u.a. (Hg.): Zwangsarbeitende im Kreis Nordfriesland 1939–1945, Bielefeld 2004, S. 220–239.
15 Kay Dohnke: Nationalsozialismus in Norddeutschland. Ein Atlas, Hamburg/Wien 2001, S. 116 f.
16 In diesem Sinne wählte Raimond Reiter 1993 für sein Buch auch den (vollständigen) Titel: „Tötungsstätten für ausländische Kinder im Zweiten Weltkrieg. Zum Spannungsverhältnis von kriegswirtschaftlichem Arbeitseinsatz und nationalsozialistischer Rassenpolitik in Niedersachen", Hannover 1993.

betrieben wurden: Im „Ostarbeiter-Kinderheim“ Wiemersdorf (Kreis Segeberg) sind Kinder gestorben, weil die örtliche Meiereigenossenschaft (wohl auf Geheiß des Bürgermeisters) den ausländischen Kinderpflegerinnen dringend benötigte Milchprodukte verweigert hat.

Abb. 2: Das Gebäude des ehemaligen „Ostarbeiter-Kinderheimes“ im Ziegeleiweg in Wiemersdorf (Foto: Inken Schlüter, Bordesholm).

Der Autor hat im Juli 2020 als Beispiel für eine „Ausländerkinder-Pflegestätte“ in Schleswig-Holstein einen Onlinebeitrag über das „Ostarbeiter-Kinderheim“ in Wiemersdorf (1943/45) veröffentlicht.[17]

Aufgrund zahlreicher Indizien sind wir zu dem Ergebnis gekommen: Das „Ostarbeiter-Kinderheim“ in Wiemersdorf hätte durchaus auch die Bezeichnung „Ausländerkinder-Pflegestätte“ tragen können, da die vorgenannten Richtlinien vom 27. Juli 1943 weitgehend erfüllt waren: Wiemersdorf war ein relativ großes Dorf und konnte für die ländliche Umgebung eine Zentralitätsfunktion ausüben. Das „Kinderheim“ musste nicht kostenintensiv neu errichtet werden, sondern man nutzte ein abgelegenes Nebengebäude eines Industriebetriebes (hier einer Ziegelei).

17 Uwe Fentsahm: Das „Ostarbeiter-Kinderheim“ in Wiemersdorf (1943/45) als Beispiel für eine „Ausländerkinder-Pflegestätte“ in Schleswig-Holstein, online veröffentlicht unter www.zwangsarbeiter-s-h.de/Ergebnisse/AKPS-Wiemersdorf-1.htm. Auf der Internetseite des Autors www.akps-schleswig-holstein.de gibt es weitere Materialien zum besseren Verständnis und zur schnellen Orientierung über „Ausländerkinder-Pflegestätten“.

Eine Entbindungsstation hat es an diesem Ort aber offensichtlich nicht gegeben. In sechs Fällen ist nachgewiesen, dass die Mütter nicht in Wiemersdorf gearbeitet haben, sondern weiterhin an den Orten, denen sie zuerst zugewiesen worden sind: Brokenlande (2), Gadeland, Bimöhlen, Boostedt und Alveslohe. Im „Ostarbeiter-Kinderheim“ in Wiemersdorf sind insgesamt 15 Kinder verstorben, von denen neun auf dem Friedhof in Bad Bramstedt und sechs auf dem Nordfriedhof in Neumünster beerdigt wurden.

Abschließende Bemerkung

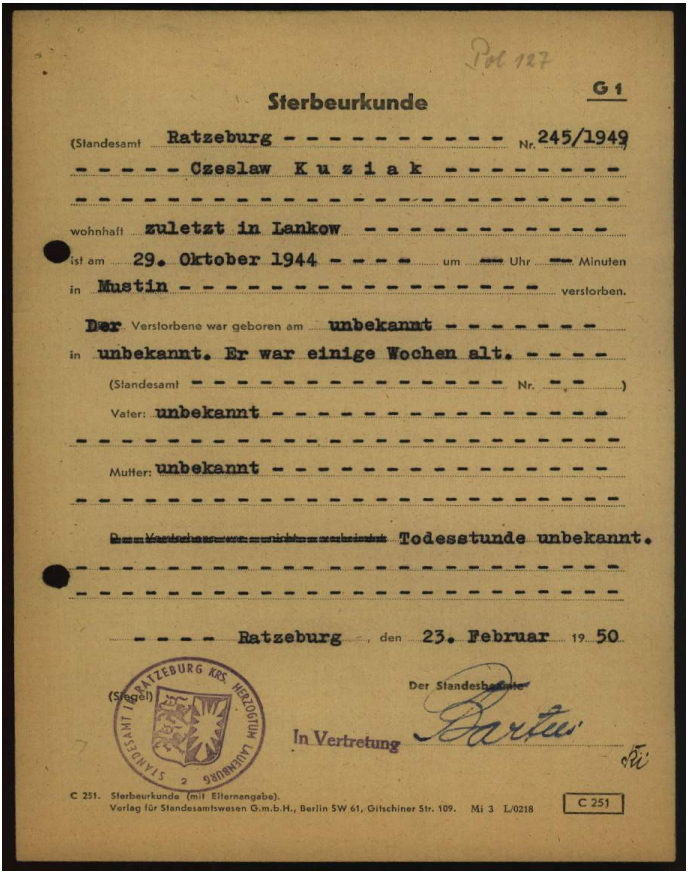
Es wäre wünschenswert, wenn die ehemalige Existenz von AKPS in Schleswig-Holstein flächendeckend erforscht werden könnte. Überall dort, wo sich auf den Friedhöfen auffällig viele Gräber von ausländischen Kindern befunden haben, sollte nachgeforscht werden: Wo haben diese Kinder gelebt und wo sind sie gestorben? Wenn es dann Häufungen gibt, liegt der Verdacht nahe, dass es in dem Ort eine AKPS gegeben hat – wenn auch unter einem anderen Namen: In Neumünster gab es den „Kinderhort für russische Kinder“ und in Lensahn das „Kinderheim Ost“. Das derzeit laufende Projekt des Arbeitskreises zur Erforschung des Nationalsozialismus in Schleswig-Holstein (AKENS) bietet hierfür gute Voraussetzungen.

Namen wiederfinden, Schicksale rekonstruieren, Verantwortlichkeiten aufzeigen –

Ein Werkstattbericht des AKENS

von *Kay Dohnke* und *Rolf Schwarz*

Die Urkunde verrät nur wenig: Czeslaw Kuziak starb am 29. Oktober 1944 in Mustin. Ein Geburtsdatum fehlt, Mutter und Vater unbekannt, heißt es; der Junge habe in Lankow im Kreis Herzogtum Lauenburg gelebt und sei „einige Wochen alt" gewesen. Auch die Todesstunde gilt als unbekannt.[1]



Pol 127

G 1

Sterbeurkunde

(Standesamt Ratzeburg Nr. 245/1949)

Czeslaw Kuziak

wohnhaft zuletzt in Lankow

ist am 29. Oktober 1944 um — Uhr — Minuten

in Mustin verstorben.

Der Verstorbene war geboren am unbekannt

in unbekannt. Er war einige Wochen alt.

(Standesamt — Nr. —)

Vater: unbekannt

Mutter: unbekannt

~~Der Verstorbene war nicht verheiratet~~ Todesstunde unbekannt.

Ratzeburg, den 23. Februar 19 50

(Siegel) STANDESAMT 2 RATZEBURG KRS. HERZOGTUM LAUENBURG

Der Standesbeamte

In Vertretung

C 251. Sterbeurkunde (mit Elternangabe).
Verlag für Standesamtswesen G.m.b.H., Berlin SW 61, Oitschiner Str. 109. Mi 3 L/0218

C 251

Abb. 1: Spärliche Spur eines heute vergessenen Lebens: Sterbeurkunde des Kindes einer Zwangsarbeiterin (Arolsen Archives, 77091766).

1 Arolsen Archives, 77091766.

Czeslaw Kuziak gehört zu einer der wohl am wenigsten beachteten Opfergruppen des Nationalsozialismus in Schleswig-Holstein: den hier im Land ums Leben gekommenen Kindern von Zwangsarbeiterinnen. Aus Statistiken wissen wir zwar, dass Mitte November 1944 insgesamt 136.507 Menschen – 87.052 Männer und 49.455 Frauen – in Schleswig-Holstein Zwangsarbeit leisten mussten.[2] Doch über deren verstorbene Kinder wissen wir fast nichts.[3] Dabei lassen sich gegen sie gerichtete und kontinuierlich verschärfte Verfolgungsmaßnahmen seitens des Regimes nachweisen: Kinder von Zwangsarbeiterinnen waren im nationalsozialistischen Verständnis aus doppelter Hinsicht unerwünscht – sie schmälerten nicht nur die Arbeitsleistung der „Ostarbeiterinnen" für die Kriegswirtschaft, sondern galten fast ausschließlich als Angehörige einer „minderwertigen Rasse"; ihr Leben war daher nichts wert.

Das ökonomisch wie rassistisch getriebene Ziel war also, die unerwünschte Fortpflanzung der Frauen aus Polen, Russland und der Ukraine – den Hauptherkunftsländern der Zwangsarbeiterinnen – zu unterbinden. Darum entwickelten die Nationalsozialisten ein mehrstufiges Unterdrückungssystem, das sich vom Verbot insbesondere sexueller Kontakte über Zwangsabtreibungen bis zur Fortnahme der Kinder erstreckte. Außerdem wurden die Lebensbedingungen der Kinder so stark erschwert, dass man ihren Tod in hoher Zahl billigend in Kauf nahm.

Unbekannte Schicksale

Alle eskalierenden Maßnahmen von der Schwangerschaftsverhinderung bis zum nicht verhinderten Sterben der Kinder von Zwangsarbeiterinnen wurden auch in Schleswig-Holstein umgesetzt – und sie forderten eine hohe Opferzahl. Um die Bedingungen des zumeist sehr kurzen Lebens und oft qualvollen Todes dieser Kinder aufzuklären, hat der Arbeitskreis zur Erforschung des Nationalsozialismus in Schleswig-Holstein e.V. (AKENS) ein umfangreiches Forschungsprojekt gestartet, in dem sich mittlerweile 30 Kolleginnen und Kollegen engagieren.

2 Bundesarchiv Berlin, BA R 3901/20284.

3 Irene Dittrich weist im „Heimatgeschichtlichen Wegweiser zu Stätten des Widerstands und der Verfolgung 1933–1945" (Schleswig-Holstein I, Frankfurt a. M. 1993) als wohl erste auf den Tod der Kinder von Zwangsarbeiterinnen hin. Die im Atlas „Nationalsozialismus in Norddeutschland" (Kay Dohnke, Hamburg 2001) enthaltene Karte zu Sterbeeinrichtungen basiert auf einer unzulänglichen Forschungslage und ist längst überholt. Auch die Untersuchungen zur Zwangsarbeit in Schleswig-Holstein bzw. Nordfriesland und zu Zwangsarbeit und Krankheit (Uwe Danker u. a., „Ausländereinsatz in der Nordmark". Zwangsarbeitende in Schleswig-Holstein 1939–1945, Bielefeld 2001; Uwe Danker u. a., Zwangsarbeit und Krankheit in Schleswig-Holstein 1939–1945. Bielefeld 2001; Uwe Danker u. a., Zwangsarbeitende in Nordfriesland, Bielefeld 2004.) streifen den Themenkomplex zwar, analysieren ihn aber nicht eingehender.

Dabei wurde eine deduktive Vorgehensweise gewählt: Durch Überprüfung von 32.000 online zugänglichen Sterbeurkunden von Kindern in den Arolsen Archives – dem ehemaligen International Tracing Service – konnten in einem ersten Zugriff ca. 1.500 Kinder identifiziert werden, die in Schleswig-Holstein bis Ende 1945 verstarben. Die Durchsicht anderer Unterlagen im Arolsen-Bestand führte zu den Namen weiterer etwa 200 Kinder.

Vielfach ist nicht einmal die grundlegende Tatsache bekannt, dass Zwangsarbeiterinnen im Deutschen Reich Kinder zur Welt brachten oder bei ihrer Ankunft im Land von Kindern begleitet waren. Neben der hohen Anzahl verstorbener Kinder konnten bislang 3.477 zwischen 1. September 1939 und Ende 1945 erfolgte Geburten nachgewiesen werden,[4] davon waren rund zwei Drittel unehelich. Die meisten Geburten fanden mit 1.466 im Jahre 1944 statt. Der Großteil der Eltern besaß die polnische, ukrainische bzw. russische Nationalität.

Suche nach Menschen

Das Forschungsprojekt des AKENS verfolgt zwei Ziele: Zum einen sollen den vergessenen Kindern ihre Namen zurückgegeben werden – es ist eine ethische Verpflichtung, die spärlichen Spuren ihres Lebens aufzufinden und zu dokumentieren. Um die damaligen Verhältnisse rekonstruieren zu können, werden für jedes Kind in den regionalen Archiven auf Basis der standesamtlichen Personenstandsverzeichnisse (Geburts- und Sterberegister) möglichst viele Lebensbedingungen recherchiert. Dazu gehören auch Informationen über den Arbeitseinsatz der Mütter bzw. Eltern, die die Lebensumstände erhellen können.

Mithilfe der Projekt-Datenbank wird es möglich sein, empirisch fundierte Analysen durchzuführen und Fragen zu beantworten: Wie hoch waren die Lebenserwartungen? Unterschieden sie sich nach Nationalität der Kinder und im Lauf der Jahre? Wie verkürzte sich die Lebenserwartung analog zu der per Erlass immer unzureichender werdenden Versorgung? Hatten die Kinder, die bei ihren in der Landwirtschaft eingesetzten Müttern verblieben, eine größere Überlebenschance als Kinder, die ihr kurzes Leben ausschließlich in Zwangsarbeitslagern verbringen mussten oder in „Ausländerkinder-Pflegestätten“ interniert wurden? Welche Mangelerscheinungen und Krankheitsbilder stehen in Relation zur Ernährungslage sowohl pränatal als auch nach der Geburt? In welchem Alter traten welche Sterbeursachen gehäuft auf?

4 Arolsen Archives, 3.3.1.1/87437912 und viele weitere.

Entdecken von Orten

Das zweite Ziel des Forschungsprojektes besteht darin, die Bedingungen des Lebens und Sterbens der Zwangsarbeiterinnenkinder aufzuklären. Das systematische Recherchieren und Registrieren biografischer Daten ermöglicht dazu einen zweiten deduktiven Zugriff: Die regionale Verteilung bzw. Analyse der Sterbefälle führt zu Rückschlüssen auf die Umsetzung der nationalsozialistischen Erlasse und vor allem auf die Orte, wo dies geschah. Denn von der Niederkunft – strikt getrennt von deutschen Frauen in eigens eingerichteten, schlecht ausgestatteten Entbindungseinrichtungen – über separierende Baracken in Zwangsarbeiterlagern bis zur Internierung der Kinder in speziellen Unterkünften korrespondieren die Unterdrückungsmaßnahmen des Regimes immer auch mit spezifischen Orten.

Und das in besonderer Weise: Da sich Schwangerschaften nicht mit den bisherigen Druckmitteln unterbinden ließen, griffen die Machthaber 1943 zu einem weiteren Mittel – ein Erlass ordnete an, in allen Landkreisen spezielle Einrichtungen zu schaffen (so genannte „Ausländerkinder-Pflegestätten“) und darin die Kinder der „Ostarbeiterinnen“ zu internieren. Hinter dieser euphemistischen Bezeichnung verbargen sich oft miserable Unterkünfte, in denen einzig der Zweck verfolgt wurde, von ihren Müttern getrennte Kinder bei mangelhafter Ernährung und unterlassener Fürsorge billig zu verwahren und das Sterben in Kauf zu nehmen.

Empirische Nachweise

Diese vielfältigen Maßnahmen spiegeln sich in den Projektrecherchen wider. So ergab eine signifikante Clusterung von Geburts- und Sterbeorten Hinweise auf bislang noch nicht dokumentierte Entbindungseinrichtungen: Im Kreis Süderdithmarschen erfolgten die Geburten deutlich überwiegend im Entbindungsheim in Marne, während für den Kreis Schleswig die Orte Schleswig (Krankenhaus), Satrup (Entbindungs-/Betreuungseinrichtung), Idstedt (Entbindungsheim), Kropp (Diakonissenanstalt) und Busdorf (Entbindungsheim) die meisten Geburten aufwiesen. Für viele Städte – u. a. Niebüll, Flensburg, Heide, Itzehoe – kann die Existenz von Entbindungsbaracken für Zwangsarbeiterinnen dokumentiert werden.

Auch finden sich Indizien für bislang unbekannte „Ausländerkinder-Pflegestätten“[5]: In Reinfeld im Kreis Stormarn verstarben mindestens zehn Kinder in der Obhut einer privaten Pflegeeinrichtung. In Lensahn war das „Kinderheim Ost“ Ort von Entbindungen und über 30 Todesfällen, und in Kölln-Reisiek bei Elmshorn wurde ein Scheunengebäude für die

5 Die Einrichtungen trugen nur selten die offizielle Bezeichnung.

Internierung von Kindern umgebaut. Auch in Wiemersdorf im Kreis Segeberg sowie in „Ausländerlagern“ in Kating und Broweg im heutigen Nordfriesland ist die Häufung von Todesfällen signifikant.[6]

Der bisherige Forschungsverlauf lässt bereits erkennen, dass in den verschiedenen Kreisen unterschiedlich verfahren wurde: In Städten wie Lübeck, Kiel oder Neumünster wurden die Kinder in bestehenden Zwangsarbeiterlagern in besonderen Baracken untergebracht. In Lagern in Geesthacht, Schwarzenbek, Glinde oder Mölln lebten sie zusammen mit den Müttern resp. Eltern.

Kalkuliertes Sterben

Ob in „Ausländerkinder-Pflegestätten“ oder in Lagern: Die Nationalsozialisten hatten das Sterben der Kinder einkalkuliert – die Erlasse sind bekannt, denen zufolge die Lebensmittelrationen kontinuierlich schlechter wurden. Die unzureichende Ernährungssituation führte dazu, dass die Kinder an Unterernährung oder den sich infolge einstellenden Erkrankungen wie Lungenentzündung starben. Auch verfügten sie deshalb gegenüber grassierenden Krankheiten wie Diphtherie über keinerlei Widerstandskräfte. Viele Kinder wurden nur wenige Tage oder Wochen alt, auch kam es zu zahlreichen Fehl-, Früh- und Totgeburten, da die Ernährungs- und Arbeitsbedingungen der Mütter während der Schwangerschaft es erschwerten, ein gesundes und kräftiges Baby auf die Welt zu bringen.

Die Kinder starben also nicht nur aufgrund der seinerzeit generell schwierigen Lebensbedingungen – ihr Überleben war nicht wichtig; ihr Tod war Ergebnis eines stillen, unauffälligen Dahinsiechens. Das Projekt will aufklären, wer in den einzelnen Orten bzw. Einrichtungen die Verantwortung für dieses schleichende Sterbenlassen der Kinder bzw. die willentliche Herbeiführung ihres Todes trug.

Biografische Schlaglichter

Viele Orte, an denen Kinder von Zwangsarbeiterinnen (zumeist gemeinsam mit ihren Müttern bzw. Eltern) untergebracht waren und an denen sie starben, sind zuallererst aus den Sterbeurkunden ersichtlich. Und so rudimentär manche Angaben auch sein mögen – sie offenbaren doch, wie katastrophal die Verhältnisse gewesen sein müssen. So starben die vier Jahre, zweieinhalb Jahre und sechs Monate alten Geschwister Wladimir, Iwan und Raisa Epifanow zwischen dem 20. und 30. November 1943 im Durchgangslager

6 Es gibt zwar in der genannten Literatur Hinweise auf diese Orte; die eingehende Analyse der individuellen Sterbefälle erfolgt erst jetzt.

des Arbeitsamtes Neumünster.[7] Weder das Geburtsdatum Wladimirs noch die Geburtsorte der drei sind in den Sterbeurkunden verzeichnet; zu den Eltern gibt es ebenfalls keine Informationen.

Eine unvorstellbare Situation: Zwei Kleinkinder und ein Säugling sterben in einem Lager, das als Durchgangsstation von aus Osteuropa verschleppten Zwangsarbeiterinnen und Zwangsarbeitern auf dem Weg zu den geplanten Einsatzorten dient. Sie werden dort zweifellos nicht allein gestrandet und verstorben sein – ob man noch etwas über die Eltern herausbekommen kann, wird die nähere Recherche zeigen. Insgesamt lassen sich bisher 55 Sterbefälle von Kindern allein für das Durchgangslager Neumünster belegen.

Besonders aufschlussreich werden biografische Schlaglichter sein – auch weil sie helfen, das entstehende Bild zu differenzieren: Obwohl es dort ebenfalls Todesfälle unter den Kindern gab, konnte bereits aufgezeigt werden, dass die Versorgung der jungen Mütter und ihrer Babys im Ausländerinnenlager der Fleischwarenfabrik Redlefsen in Satrup aufgrund des Engagements der Seniorchefin besser war als in anderen Lagern. Im Ort Lockstedter Lager, wo Frauen in einer Munitionsfabrik arbeiten mussten, richtete die örtliche Hebamme Emma Kolster ein Entbindungszimmer für Zwangsarbeiterinnen ein, in dem die jungen Frauen eine kurze Zeit der Ruhe und Pflege erlebten.

Tötung durch mangelnde Ernährung

Grundsätzlich kann festgestellt werden, dass Kinder von Zwangsarbeiterinnen äußerst mangelhaft ernährt wurden; in vielen Fällen lautet die Todesursache „Ernährungsschwäche“ oder „Dyspepsie“, eine unbehandelt tödlich verlaufende schwere Verdauungsstörung.[8] Für einen auffälligen Sachverhalt erlaubt der derzeitige Forschungsstand des Kinderprojektes noch keine plausible Erklärung: Auch Kinder von Müttern, die auf dem Lande Zwangsarbeit leisteten und dort möglicherweise die Chance hatten, den Kindern eine bessere Ernährung zuteil werden zu lassen, starben an denselben Ursachen und oft im ähnlichen Alter wie Kinder in Lagern. Ohne eine genauere Analyse ist hier noch keine Erklärung möglich, doch es ist denkbar, dass eine unausgewogene Ernährung sowie die große körperliche Belastung der Frauen bis kurz vor der Geburt zu einer schwachen Konstitution der Kinder und entsprechend frühen Todesfällen geführt haben könnten. Die signifikante Zahl tödlicher Frühgeburten oder tödlich verlaufender Fälle von „Lebensschwäche“ deutet darauf hin.

7 Arolsen Archives, 77083467 (Iwan Epifanow), 77083468 (Wladimir Epifanow) und 77083469 (Raisa Epifanow).
8 Dyspepsie wird heute oft mit Reizmagen übersetzt. Die Dyspepsie damaliger Zeit steigerte sich aber zu einer schweren und schließlich tödlich verlaufenden Krankheit.

Zivilarbeiter(in) polnischen Volkstums: Ausweis-Nr. VIII/92

Name: (bei Frauen auch Geburtsname), Dlugosz

Vorname: Maria

Geburtstag und -ort: 8.12.1918

Beruf: früherer / jetziger landw. Arbeiterin

Familienstand: ledig Zahl der Kinder: -.-

Religion: kath.

Heimatort: (Distrikt bezw. Bezirk, Kreis, Ort, Straße, Nr.) Krezolek, Krs. Kielce

Besondere Kennzeichen:

Fingerabdrücke (Zeigefinger) links rechts

Abb. 2: Meldekarte von Maria Dlugosz, geb. 8.12.1918, die in Ehndorf im Kreis Rendsburg beim Bauern Göttsche arbeiten musste. Sie brachte am 21. April 1944 im Stadtkrankenhaus Neumünster ihren Sohn Lucian zur Welt; als sie am 27. April entlassen wurde, war der Junge bereits zwei Tage zuvor an „offenem Rücken" verstorben (Arolsen Archives, 72039887).

Die Ursachen für die frühen Tode könnten auch pränatal begründet sein. Hierzu ist im Projekt eine gesonderte fachliche Abhandlung vorgesehen. Darin wird es auch um die Frage von Behinderungen und Missbildungen gehen; hierzu liegen zwar bislang nur spärliche Informationen vor, doch sind mehrere Fälle von Spina bifida (offener Rücken) dokumentiert, deren Entstehen durch Ernährungsmangel während der frühen Schwangerschaft (Mangel an Folsäure) beeinflusst worden sein könnte.[9]

Versterbende Kinder von Zwangsarbeiterinnen – ein Sonderfall?

Die hohe Zahl der bislang verzeichneten Sterbefälle verweist auf einen zentralen Aspekt: die Untersuchung der damaligen Kindersterblichkeit. Die Faktendichte zu den 1.700 Kindern von Zwangsarbeiterinnen wird eindeutige Aussagen zu ihrer Lebenserwartung in den unterschiedlichen schleswig-holsteinischen Regionen, den Unterbringungsformen und Jahren ermöglichen. Die hier zu erzielenden Erkenntnisse hätten jedoch nur eine begrenzte Aussagekraft, solange sie nicht zur seinerzeitigen Kindersterblichkeit in Schleswig-Holstein in Bezug gesetzt werden. Es ist zwar im Rahmen des Projektes nicht leistbar, alle zwischen 1. Januar 1940 und 31. Dezember 1945

9 Aus einer Auflistung verstorbener Kinder in Neumünster (Arolsen Archives, 70699797) geht für Lucian Dlugosz „offener Rücken" als Sterbeursache hervor: Der Junge wurde nur vier Tage alt.

in Schleswig-Holstein geborenen und verstorben Kinder zu ermitteln, zumal Geburtsregister aus Gründen des Persönlichkeitsschutzes 110 Jahre ab dem Geburtsdatum für die allgemeine Nutzung gesperrt sind.

Schlaglichtartig sollen die Befunde für die verstorbenen Kinder von Zwangsarbeiterinnen also in Relation mit der generellen Kindersterblichkeit der betreffenden Jahre betrachtet werden: Für ausgewählte Regionen und Zeiträume soll mit Unterstützung der zuständigen Standesämter ausgeleuchtet werden, wie viele Kinder von deutschen Müttern bzw. von Zwangsarbeiterinnen in einem bestimmten Zeitabschnitt geboren wurden, wie viele deutsche Kinder bzw. Kinder von Zwangsarbeiterinnen überlebten und wie viele verstarben.

Die Projekt-Dokumentation

Die Ergebnisse des AKENS-Kinderprojektes sollen in einer umfassenden Dokumentation und auf einer speziellen Internetseite publiziert werden. Die Mitglieder des Forschungsteams werden nach Abschluss des Projektes auch vor Ort für die weitere Auseinandersetzung mit diesem historischen Erbe zur Verfügung stehen – doch wird in erster Linie die bürgerliche Gesellschaft Schleswig-Holsteins adäquate Formen finden müssen, an diese Kinder zu erinnern. An Kinder, denen ihr Leben aus rassistischen und ökonomischen Gründen nicht zugestanden wurde. An Kinder, die unter normalen Bedingungen heute vielfach – wenngleich hochbetagt – noch am Leben sein könnten. Die Recherchephase des Projektes soll idealerweise bis Ende 2022 abgeschlossen sein, sodass die Dokumentation im Lauf des Jahres 2023 erscheinen könnte. Parallel soll in Kooperation mit dem Historischen Seminar der Uni Kiel ein wissenschaftliches Symposium durchgeführt werden, um die Projektergebnisse in einer Fachöffentlichkeit zu präsentierten und zu diskutieren.

Immer wieder sollen und werden bei den Dokumentationen individuelle Kinder im Blickpunkt stehen. Zu Czeslaw Kuziak, aus dessen Sterbeurkunde so gut wie keine Informationen hervorgehen, konnten inzwischen die Namen der Eltern ermittelt werden und dass der kleine Junge auf dem Friedhof Mustin bestattet wurde – ob das Grab bis heute erhalten blieb, bedarf noch einer Überprüfung, ist aber nicht anzunehmen. Wie auch generell heute in Schleswig-Holstein fast nichts an 1.700 verstorbene Kinder von Zwangsarbeiterinnen erinnert.

Das Projekt wird von Rolf Schwarz und Kay Dohnke koordiniert. Hinweise auf Kinderschicksale und Dokumente sind jederzeit willkommen.

Kontakt: kinderprojekt@akens.org

Der Arbeitskreis für Wirtschafts- und Sozialgeschichte Schleswig-Holsteins im Jahr 2021

Von *Detlev Kraack*

Der Arbeitskreis hat sich trotz aller pandemiebedingter Widrigkeiten auch im vergangenen Jahr wieder intensiv mit der Erforschung wirtschafts- und sozialgeschichtlicher Fragen beschäftigt. Im Fokus der Betrachtung stehen dabei wie immer die historischen Herzogtümer Schleswig und Holstein. Wir haben darüber hinaus auch die Hansestädte Lübeck und Hamburg, Niedersachsen, Mecklenburg und das südliche Dänemark im Blick und freuen uns über die guten Kontakte zu den Freunden und Bekannten hier wie dort.

Die Mitgliederzahl ist weiterhin stabil, wenn auch wieder leicht rückläufig (Stand zum 31. Dezember 2021: 82 Mitglieder). Wie bislang rackert ein harter Kern von Aktiven in der Sache und treibt die AK-Projekte nach Kräften voran. Wir haben uns im Kreis des Leitungsgremiums im vergangenen Jahr verschiedentlich getroffen und regelmäßig in Form von Videokonferenzen ausgetauscht.

Dass wir auch im vergangenen Jahr verschiedentlich durch den Eingang von Spenden einen Aufwuchs unseres Kontostandes verzeichnen durften, möchten wir an dieser Stelle ausdrücklich hervorheben. Ebenso sollte nicht unerwähnt bleiben, dass uns die Gesellschaft für Schleswig-Holsteinische Geschichte in unserer Arbeit jährlich mit 2.500,- Euro unterstützt. Für diese wie auch für jene Form der Förderung sind wir äußerst dankbar; für uns unterstreicht es überdies die Verpflichtung, sorgsam und verantwortungsvoll mit den uns anvertrauten Ressourcen umzugehen.

Drei Ereignisse ragten im vergangenen Jahr besonders heraus:

Auf dem **3. Tag der schleswig-holsteinischen Geschichte**, der am 21. August 2021 zum Thema „Grenzen“ in der A. P. Møller-Skole in Schleswig abgehalten wurde, waren wir als Arbeitskreis für Wirtschafts- und Sozialgeschichte mit einem eigenen Stand vertreten. Das bot eine gute Gelegenheit für unsere Projekte und Veröffentlichungen zu werben und mit zahlreichen interessierten Teilnehmerinnen und Teilnehmern der gut besuchten Veranstaltung ins Gespräch zu kommen.

Außerdem konnten wir uns am 4. September 2021 zu **Mitgliederversammlung** und **Exkursion** auf der Schlossinsel im Rantzauer See in Barmstedt

treffen. Die Gastgeber Rainer Adomat und Michael Theilig hatten einen Rundgang durch das dortige, sehr sehenswerte Museum und einen Gang über die Anlage organisiert; anschließend ging es zum Mittagsimbiss in den Außenbereich des benachbarten Mühlengebäudes und zur Mitgliederversammlung in den historischen Mühlenkeller.

Schließlich war es im vergangenen Jahr möglich, dass wir uns wieder zu unserer angestammten **AK-Tagung auf dem Koppelsberg** unweit von Plön hoch über dem Großen Plöner See trafen. Diese Tagung fand am Wochenende vom 12.–14. November 2021 statt und führte eine ganze Reihe neuer Gesichter in unseren Kreis. Zu Gehör gebracht wurden 15 Referate zu den unterschiedlichsten Themen der Wirtschafts- und Sozialgeschichte Schleswig-Holsteins und Norddeutschlands, vom Hochmittelalter bis in die jüngste Vergangenheit. Obwohl im „Kaminzimmer" schon lange kein munteres Feuer mehr flackert, gab es darüber hinaus vielfach Gelegenheit, sich auch am Rande und in kleinerem Kreis auszutauschen. Auch das ist nicht nur nett und anregend, sondern wichtig für eine Vereinigung wie die unsrige. In diesem Sinne blicken wir schon freudig voraus auf das nächste Treffen auf dem Koppelsberg, das für den 5.–6. November 2022 geplant ist. Dass uns diese Veranstaltung allen am Herzen liegt, versteht sich von selbst; dass die Treffen auf dem Koppelsberg nur realisiert werden können, weil die Teilnehmer einen nicht unbeträchtlichen Teil der Unkosten in Eigenleistung erbringen, gerät dabei nur allzu leicht in Vergessenheit.

Veröffentlichungen

Unter der Herausgeberschaft von **Veronika Janssen** sind im vergangenen Jahr drei **Rundbriefe** erschienen: Nr. 126 (April 2021), Nr. 127 (August 2021) und Nr. 128 (Dezember 2021). Wir wollen versuchen, diese Frequenz auch in den kommenden Jahren zu halten, damit mit dem Dezember-Rundbrief zum Jahreswechsel eine Zahlungserinnerung für den dann im Januar fälligen Mitgliedsbeitrag versandt werden kann. Im Rundbrief Nr. 128 konnten bereits einige Beiträge veröffentlicht werden, die aus Referaten auf unserer Koppelsbergtagung im Herbst 2021 hervorgegangen sind. Dies soll auch in den folgenden Rundbriefen und bei künftigen Tagungen so gehandhabt werden, um Nachwuchskräften die Chance zur zeitnahen Veröffentlichung ihrer Forschungsergebnisse zu eröffnen und auf diese Weise unser Interesse an ihren Forschungen zu unterstreichen.

In unserer **Studienreihe** sind im abgelaufenen Jahr zwei weitere, sehr lesenswerte Bände (die Nummern 57 und 58) erschienen, von denen der eine ein von **Ortwin Pelc** betriebenes AK-Projekt als Sammelband zum Abschluss bringt:

Ortwin Pelc (Hrsg.): Kriegsleiden in Norddeutschland vom Mittelalter bis zum Ersten Weltkrieg (Studien zur Wirtschafts- und Sozialgeschichte Schleswig-Holsteins, Bd. 57), Stuttgart 2021 (345 S.).

Bei dem zweiten Band, in dessen Redaktion insbesondere Veronika Janssen und Ole Fischer erhebliche Mühe und Arbeit investiert haben, handelt es sich um eine von Franklin Kopitzsch an der Universität Hamburg betreute Dissertation zur Geschichte eines Unternehmens im Ausstrahlungsbereich der Metropole Hamburg im ausgehenden 18. und 19. Jahrhundert:

Susanne Schaule-Lohe: Die Unternehmerfamilie Lange: Netzwerk und Integration ins Wirtschaftsbürgertum in Holstein 1777–1866 (Studien zur Wirtschafts- und Sozialgeschichte Schleswig-Holsteins, Bd. 57), Stuttgart 2021 (460 S.).

Ein weiterer Band der Studienreihe (Nr. 59) mit den Beiträgen des von **Jan Wieske** betriebenen Projektes über **„Vögte, Schreiber, Kontrolleure“**, das die Wirtschafts- und Sozialgeschichte der nachgeordneten Verwaltungsfachleute in den Blick nimmt und in dem es unter anderem um soziale Netzwerke, Ausbildungsschienen und Karrieremuster gehen wird, ist in Vorbereitung und soll im Laufe des Jahre 2022 in die Endredaktion gehen.

Auch unsere Reihe **AKdigital** hat einen weiteren Aufwuchs erfahren: Erschienen ist Band Nr. 4 mit den von **Jan Wieske** zusammengestellten **„**Hansburg-Regesten, 1. Teil: 1550–1559“:

Hansburger Registranten. Registrierte „inländische“ Briefausgänge der Kanzlei Herzog Johanns des Älteren von Schleswig-Holstein-Hadersleben 1550 bis 1559, bearb. von Jan Wieske (AKdigital, Bd. 4). - zugänglich über **http://arbeitskreis-geschichte.de/akdigital/**.

Ein weiterer Band mit den ebenfalls von **Jan Wieske** bearbeiteten Regesten des anschließenden Jahrzehnts („Hansburg-Regesten, 2. Teil: 1560-1569“) ist nahezu abgeschlossen; mit einer Veröffentlichung ist im Laufe dieses Jahres zu rechnen. Nachrichten dazu sowie weitere spannende Hinweise zur Landes- und Regionalgeschichte Schleswig-Holsteins sowie Informationen über Neuzugänge in der von **Jan Wieske** zusammengestellten **Link-Liste zu online fassbaren Hilfsmitteln und Digitalisaten** (handschriftlich wie gedruckt überlieferte Quellentexte, Findmittel, Grundlagentexte etc.) finden sich übrigens in dem über unsere AK-Hompage erreichbaren **Geschichts-Blog** von **Jan Wieske (Geschichtsblog SH: geschichtsblogsh.wordpress.com/)**. All dies steht auch für Interessierte zur Verfügung, die (noch) nicht Mitglied des Arbeitskreises sind. Keine Scheu, einfach mal durchklicken und reinschauen! Es ist erstaunlich, was es inzwischen alles digital gibt; der monatliche Zuwachs in beeindruckend.Als nächste Veröffentlichung in der Reihe

AKdigital ist dann ein umfangreicher Band von Günther Bock zu den Wüstungen in Stormarn in Vorbereitung.

Projekte

Außer dem von **Jan Wieske** betriebenen Projekt zur vormodernen Wirtschafts- und Sozialgeschichte der Verwaltungsfachleute („Vögte, Schreiber, Kontrolleure") soll in diesem Jahr die Arbeit an einem neuen Projekt beginnen, das sich unter der Überschrift **„Sehen und Verstehen"** mit Bildquellen zur Wirtschafts- und Sozialgeschichte beschäftigt. Hier sollen an ausgewählten Beispielen methodische Probleme der breiten Thematik beleuchtet und exemplarisch konkrete Anleitungen zum Umgang mit Bildmaterialien vermittelt werden. Zwar stehen Bilddokumente als Quellen seit geraumer Zeit im Fokus insbesondere geschichtsdidaktisch interessierter Forscherinnen und Forscher, doch lässt sich hier speziell mit Blick auf wirtschafts- und sozialhistorische Themen und Gegenstände noch manche neue Erkenntnis gewinnen. Ziel ist es, auch in diesem Bereich das Verstehen durch genaues Hinschauen, Beschreiben und Deuten zu vertiefen.

Planungen und Perspektiven

Aus dem Gestern wendet sich der Blick ins Morgen: Wir planen für das Jahr 2022 unsere **Exkursion/Mitgliederversammlung** als Präsenzveranstaltung und wollen uns dazu am **Samstag, den 21. Mai 2022 um 11 Uhr im Kloster Preetz** treffen (Treffpunkt am Obelisken-Denkmal für Friedrich Graf von Reventlow [1797–1874; seit 1836 Klosterprobst; 1848 Mitglied der Prov. Reg., 1849/51 Statthalter der Herzogtümer] – in Preetz leitet man die Bezeichnung Klosterprobst übrigens traditionell von probatus, nicht wie sonst üblich von praepositus ab, deshalb auch „Probst" und „Probstei" – vor dem Torhaus). Die Priörin Erika von Bülow, die übrigens studierte Kunsthistorikerin ist, freut sich auf unseren Besuch. Nähere Informationen einschließlich einer Tagesordnung für die Mitgliederversammlung werden wie immer im Vorfeld auf der Homepage des Arbeitskreises einsehbar sein und per Rund-Mail verschickt werden. Geplant sind ein Rundgang durch die Klosteranlage mit einem Besuch der altehrwürdigen Klosterkirche und ein gemeinsamer Imbiss um die Mittagszeit sowie im Anschluss daran unsere AK-Mitgliederversammlung 2022. Wer an der Veranstaltung teilnehmen möchte, wozu an dieser Stelle ausdrücklich ermuntert sei, möge das bitte kurz mitteilen, damit wir die Organisation der Führung und den Mittagsimbiss ein wenig besser planen können.

Außerdem sind wir – wie bereits angedeutet – für den **5.–6. November 2022** zu einer **AK-Tagung auf dem Koppelsberg** verabredet. Auch hier wird sich Mitgliedern des AK sowie Gästen und vor allem Nachwuchskräften die Möglichkeit bieten, über ihre aktuellen Forschungen zu berichten.

Wer Interesse verspürt, sich aktiv an unserer Tagung zu beteiligen, möge sich mit einem entsprechenden Vortragsangebot mit dem Sprecher des Arbeitskreises (E-Mail: detlev.kraack@gmx.de) oder mit anderen Mitgliedern des Leitungsgremiums in Verbindung setzen.

Historische Gerechtigkeit –
Bericht über eine Tagung im Landesarchiv Schleswig-Holstein

von *Ole Fischer*

Vom 1. bis zum 3. Juli 2021 fand anlässlich des 60. Geburtstags von Archivleiter Rainer Hering im Landesarchiv Schleswig-Holstein eine Tagung zum Thema „Historische Gerechtigkeit im Fokus von Geschichtswissenschaft und Überlieferungsbildung im Archiv“ statt. Organisiert wurde die Veranstaltung vom Landesarchiv Schleswig-Holstein in Kooperation mit Michaela Bräuninger (Kiel) und Ruth Albrecht (Hamburg). Der Verein zur Förderung des Landesarchivs Schleswig-Holstein leistete großzügige finanzielle Unterstützung. Aus geschichtswissenschaftlicher, archivwissenschaftlicher, juristischer und kirchengeschichtlicher Perspektive wurden im Rahmen der Tagung Schlaglichter auf das Thema Historische Gerechtigkeit geworfen.

Dass die Tagung als Präsenzveranstaltung stattfinden konnte, war angesichts der Auswirkungen der Corona-Pandemie keinesfalls selbstverständlich. Erst kurz vor dem Veranstaltungstermin haben Lockerungen der Corona-Bekämpfungsverordnung eine Zusammenkunft in Schleswig wieder möglich gemacht. Dass trotz vieler Unwägbarkeiten fast alle Referentinnen und Referenten angereist sind, um sich unter Berücksichtigung der geltenden Hygienevorschriften auszutauschen, freute nicht nur den Jubilar.

Die Tagung begann am Donnerstagabend nach einer Begrüßung durch Ole Fischer (Schleswig) und Grußworten von Klaus Alberts (Kiel) für den Verein zur Förderung des Landesarchivs Schleswig-Holstein, Martin Schoebel (Schwerin) für die Konferenz der Leiterinnen und Leiter der Archivverwaltungen des Bundes und der Länder (KLA) und des ehemaligen Präsidenten der Universität Hamburg, Peter Fischer-Appelt (Hamburg), mit einem Festvortrag des Rechtsphilosophen Ino Augsberg (Kiel). Unter Bezugnahmen auf die von Gustav Radbruch (1878–1949), der ebenfalls in Kiel gelehrt hat, entwickelte sogenannte Radbruchsche Formel, die der Frage nach den Möglichkeiten eines übergesetzlichen Rechts gewidmet ist, skizzierte Augsberg mit beeindruckendem rechts- und geschichtsphilosophischen Tiefgang, aber auch anhand anschaulicher Beispiele – von der „Hohenzollerndebatte“ über die „Mauerschützen“-Prozesse, die Rassentrennung in den USA, die Verurteilungen nach § 175 StGB bis zur Massentierhaltung – seine Sicht auf das Verhältnis von Geschichte und Gerechtigkeit. Historische Gerechtigkeit sei, so Augsberg, weder ein Zustand noch ein Ziel, sondern eine Aufgabe, an der kontinuierlich gearbeitet werden müsse – auch in und von den Archiven.

Am zweiten und dritten Tag der Veranstaltung wurde das Thema Historische Gerechtigkeit in insgesamt 15 Vorträgen aus verschiedenen Perspektiven beleuchtet. Dem Anlass entsprechend beschäftigten sich einige Referentinnen mit der Rolle des Themas im Leben und Wirken des Jubilars. Heike Köhler (Obernkirchen) referierte über die Göttinger Theologin Hannelore Erhart (1927–2013), die sich aus theologischer und geschichtswissenschaftlicher Perspektive intensiv mit der schwierigen Situation von Theologinnen in der Kirche auseinandergesetzt hat und über dieses Thema auch mit Rainer Hering in einem engen wissenschaftlichen und persönlichen Austausch stand. Julia Buchholz (Kiel) hingegen nahm Rainer Herings lange Verbindung mit dem Geschichtswettbewerb des Bundespräsidenten in den Blick und machte die Bedeutung des mittlerweile von der Körber-Stiftung ausgerichteten Wettbewerbs für die Förderung eines kritischen Geschichtsbewusstseins unter Schülerinnen und Schülern deutlich. Das Empfinden von Ungerechtigkeit in Vergangenheit und Gegenwart sei in diesem Zusammenhang für viele Schülerinnen und Schüler ein wichtiges Motiv.

Abb. 1: Der Jubilar Prof. Dr. Dr. Rainer Hering (Foto: Landesarchiv).

Archivfachliche Perspektiven kamen insbesondere in den Vorträgen von Michael Hollmann (Koblenz), Sarah Schmidt (Schleswig) und Gudrun Fiedler (Stade) zur Sprache. Vor dem Hintergrund des Erfahrungshorizontes des Bundesarchivs, dessen Präsident er ist, skizzierte Michael Hollmann seine Sicht auf das Thema Historische Gerechtigkeit in Anlehnung an Lukas H. Meyer als „zentrale Dimension der Gerechtigkeit zwischen den Generationen“. Die Arbeit der Archive sei eine wichtige Voraussetzung für einen intergenerationellen Interessenausgleich. Dies gelte sowohl hinsichtlich der umsichtigen Überlieferungsbildung und der Ermöglichung eines gleichberechtigten Zugangs zu Archivgut als auch hinsichtlich der Kontextualisierung von Quellen, die eine kritische Auseinandersetzung mit den archivierten

Informationen erst ermöglichen würde. Sarah Schmidt beschäftigte sich mit einem besonderen Aspekt der archivfachlichen Arbeit, nämlich der Bewertung, also der Entscheidung über die Archivwürdigkeit von Informationen durch Archivarinnen und Archivare. Wie kann bei Bewertungsentscheidungen gerade angesichts der unvermeidbaren Subjektivität sichergestellt werden, dass möglichst viele Interessen potenzieller Archivbenutzerinnen und -benutzer gedeckt werden? Sind subjektive Bewertungsentscheidungen an sich bereits ungerecht? Sarah Schmidt kam zu dem Ergebnis, dass sich subjektive Entscheidungen bei der Bewertung nicht gänzlich verhindern lassen, gerade deshalb jedoch eine gute Dokumentation der Entscheidungsfindungsprozesse erforderlich sei. Alle angebotenen Unterlagen in ein Archiv zu übernehmen, wäre jedenfalls keine zielführende Lösung. Die Überlieferung von Frauen in Archiven stand im Fokus des Beitrags von Gudrun Fiedler. Archivare hätten im 19. und 20. Jahrhundert zur Ungerechtigkeit hinsichtlich der Überlieferung weiblicher Lebensläufe und Leistungen beigetragen, weil die Politik- und Verwaltungsgeschichte und mit diesen die Geschichte der „großen Männer" bei der Überlieferungsbildung zu sehr im Fokus gestanden haben. Erst in den letzten Jahrzehnten sei – insbesondere vor dem Hintergrund der Zweiten Frauenbewegung – das Engagement für eine Überlieferung der Unterlagen von Frauen gewachsen. Problematisch sei aber nach wie vor, dass viele Frauen ihre eigene Geschichte für nicht wichtig genug erachteten, um überliefert zu werden.

Wie unterschiedlich Vorstellungen von Gerechtigkeit nicht nur in diachroner Perspektive, sondern auch in kontextgebundenen Deutungskämpfen sein können, zeigten die geschichtswissenschaftlich orientierten Vorträge. Martin Dinges (Stuttgart) beschäftigte sich mit Auseinandersetzungen im Spannungsfeld von Konfession und Erziehung im Frankreich des 17. Jahrhunderts und zeigte nicht nur exemplarisch, wie komplex die Argumentationen im Zusammenspiel von Recht und Religion vielfach waren, sondern auch, dass es Teil eines langfristigen Legitimationsstrebens sein konnte, in der Gegenwart aktive Überlieferungsbildung zu betreiben. Silke Göttsch-Elten (Kiel) setzte sich mit der Situation von Leibeigenen im 18. Jahrhundert auseinander. Dem kodifizierten Recht der frühneuzeitlichen Gesellschaft setzte sie als Kontrast abweichende Vorstellungen von Leibeigenen entgegen. In den Protestaktionen der Leibeigenen gegen von ihnen als willkürlich wahrgenommene Handlungen der Obrigkeit spiegelten sich die Vorstellungen der Leibeigenen von Gerechtigkeit. Diese seien durchaus konträr zum Rechtsinstitut der Leibeigenschaft gewesen, sodass sich über die überlieferten Äußerungen der Leibeigenen auf eine Art alternatives Gerechtigkeitskonzept im 18. Jahrhundert schließen ließe. Einer besonderen Quellengattung widmete

sich Heike Talkenberger (Stuttgart), die anhand von anschaulichen Beispielen erläuterte, wie die frühe Sozialfotografie Möglichkeiten nutzte, um auf gesellschaftliche Missstände aufmerksam zu machen. Aufnahmen, die den Eindruck eines authentischen Einblicks in den Alltag von Menschen in prekären finanziellen Verhältnissen vermitteln sollten, hätten sowohl ehrliche Anteilnahme geweckt als auch Sensationslust ausgelöst. Hinsichtlich ihrer verschiedenen Wirkungen seien die Aufnahmen daher durchaus ambivalent zu bewerten. Michael Epkenhans (Potsdam) stellte in seinem Vortrag Formen der Erinnerung an das Ende des Ersten Weltkriegs, die sich in der Marine herausgebildet hatten, vor. Die Erinnerung insbesondere an den Matrosenaufstand sei von einer Gemengelage aus Rechtfertigung und Schamgefühl geprägt gewesen. Mithilfe anschaulicher Quellen zeigte Epkenhans, dass auch in diesem Zusammenhang unterschiedliche Vorstellungen von Gerechtigkeit Einfluss auf die retrospektive Deutung der Ereignisse hatten. Hans Schultz Hansen (Aabenraa) beschäftigte sich mit der Volksabstimmung des Jahres 1920 und der Frage, ob die damals erfolgte Grenzziehung gerecht war bzw. ist. Diese Frage ließe sich nur schwer beantworten, so Schulz Hansen, da das Urteil, eine Handlung sei gerecht gewesen, von einem idealtypischen Maßstab ausgehe und somit divergierende Perspektiven vernachlässigen würde. Aus seiner Sicht sei es angemessener, von einer fairen Grenzziehung zu sprechen. Ein anschauliches Beispiel für Unrechtserfahrungen wurde im Vortrag von Wolfgang Müller (Saarbrücken) vorgestellt. Nach Auseinandersetzungen mit dem SED-Regime wurde dem Kunsthistoriker Wolfgang Götz 1958 der Doktorgrad von der Universität Leipzig aberkannt. Auf seine Karriere an der Universität des Saarlandes hatte dies kaum Einfluss, aber, wie Quellen aus den 1990er Jahren zeigen, wurde die Entscheidung der Universität Leipzig, die sich 1994 bei Götz für die Aberkennung des Doktorgrades entschuldigte, von diesem durchaus als großes Unrecht wahrgenommen.

Historische Gerechtigkeit sollte im Rahmen der Tagung verstanden werden im Sinne einer Revision vergangener Ereignisse und Entwicklungen mit dem Ziel, geschehenes Unrecht sichtbar zu machen und somit einen Akt retrospektiver Solidarität und symbolischer Wiedergutmachung zu ermöglichen, und zwar im Gegensatz zum allgemeinen Diskurs zum Thema Historische Gerechtigkeit unabhängig von einer Justiziabilität vergangenen Unrechts und mit dieser eventuell einhergehenden materiellen Entschädigungsansprüchen. Es wurde jedoch deutlich, wie heterogen die Annäherungsversuche an das Thema sein können und dass sich erst aus dieser Heterogenität heraus eine Vorstellung davon entwickeln lässt, was mit Historischer Gerechtigkeit gemeint sein könnte. Zu klären ist nach wie vor, wie in der Retrospektive überhaupt methodisch sauber umschrieben werden kann, was Unrecht war

und was nicht, wie weitreichend ein Konzept von Historischer Gerechtigkeit als Grundlage historiographischer Arbeiten sein kann, auf welchen theoretisch-methodischen Grundannahmen ein solches Konzept basiert, ob Vorstellungen von Historischer Gerechtigkeit gleichermaßen auf verschiedene Epochen anzuwenden sind und welche Rolle die Archive in diesem Zusammenhang spielen. Dass eine weitere Beschäftigung mit dem vielfältig gedachten Thema Historische Gerechtigkeit lohnenswert ist, haben die Beiträge zur Tagung, die zeitnah auch in einem Sammelband publiziert werden sollen, jedenfalls eindrücklich gezeigt.

Das Bordesholmer Altarretabel.

Tagung zum 500-jährigen Bestehen des Bordesholmer Altarretabels von Hans Brüggemann in Schleswig am 23.–25. September 2021[1]

Von *Michelle Siewert, Robert Harlaß* und *Thore Schlott*

Abb. 1: Brüggemannretabel (Foto: Katja Hillebrand).

Das Bordesholmer Altarretabel aus der Werkstatt von Hans Brüggemann ist nicht nur ein herausragendes Zeugnis kirchlicher Ausstattungskunst von europaweiter kunsthistorischer Bedeutung, sondern auch und im Besonderen ein zentrales Werk innerhalb der schleswig-holsteinischen Memorial- und Stiftungsgeschichte. Anlässlich des 500. Jahrestages zur Vollendung des 1514–1521 geschaffenen und ungefasst gebliebenen Retabels fand in Schleswig eine erstmals in dieser breiten Forschungsausrichtung durchgeführte interdisziplinäre und interkonfessionelle Tagung statt. Die Gastgeber der Veranstaltung, der Vorstand der Stiftung Schleswig-Holsteinische Landesmuseen Claus von Carnap-Bornheim (Schleswig), der Leiter der Museumsinsel Schloss Gottorf Carsten Fleischhauer (Schleswig), der Schleswiger Bischof Gothart Margaard (Schleswig), der Direktor der Abteilung für Regionalgeschichte mit Schwerpunkt Schleswig-Holstein der Christian-Albrechts-Universität zu Kiel Oliver Auge (Kiel), leiteten die Tagung im Vortragssaal des Schlosses Gottorf mit ihren Grußworten vor den etwa 80 Teilnehmenden ein.

Oliver Auge eröffnete die erste Sektion zur kirchenpolitischen Situation in den Herzogtümern Schleswig und Holstein am Vorabend der Reformation. In seinem Beitrag betonte er die enge Verbindung von Kirche und Welt im Mittelalter ganz allgemein und in Schleswig-Holstein im Besonderen.

1 Der Tagungsbericht wurde in leicht abgewandelter Form erstveröffentlicht in: H-Soz-Kult, 06.01.2022, <www.hsozkult.de/conferencereport/id/tagungsberichte-9220>.

Weltliche Kräfte wurden zu Antriebsfaktoren der spätmittelalterlichen Kloster- und Kirchenreform. Durch ihre Zugriffe und die der Landesherrschaft auf Personal und Ressourcen „der" Kirche sei das landesherrliche Kirchenregiment der Reformationszeit wesentlich vorbereitet worden. Enno Bünz (Leipzig) ging daraufhin näher auf die Niederlassungen der Augustiner-Chorherren in Bordesholm und Bad Segeberg ein und zeigte den Einfluss der Windesheimer Reform innerhalb beider Institute gegen Ende des 15. Jahrhunderts auf. Der Referent betonte die außerordentliche Wirtschaftskraft der Stifte in der Zeit reformorientierter Umstrukturierungen im Vergleich zu anderen geistlichen Instituten in Schleswig-Holstein.

Die anschließende Sektion zur Theologie des Bordesholmer Retabels läutete Andreas Müller (Kiel) mit seinem Vortrag ein, in welchem er aufzeigte, dass nicht nur Elemente der Windesheimer Kongregation und der Devotio moderna, sondern auch Inhalte der augustinischen Theologie Einfluss auf das Figurenprogramm und den szenischen Aufbau innerhalb des Retabels von Hans Brüggemann nahmen. Dabei stelle das Bildprogramm insgesamt eine „geschnitzte Leichenpredigt für den Herzog und seine Frau" dar. Gisela Muschiol (Bonn) setzte sich in ihrem Beitrag mit der Reformgeschichte mittelalterlicher Orden auseinander und nahm Stellung zur Vielfalt der Devotio moderna im Vergleich zu anderen Reformbewegungen des Spätmittealters wie der Bewegung der Franziskanerobservanten. Dabei konnte die Referentin neben dem Ziel der geistlichen Renovatio der Orden auch den Einfluss wirtschaftlicher Faktoren und insbesondere die Auswirkungen des Großen Abendländischen Schismas auf spätmittelalterliche Reformprozesse ausmachen. Ihr zufolge spaltete das große Schisma von 1378 nicht nur die abendländische Christenheit im Ganzen, sondern entzweite auch Ordens- und Stiftsstrukturen. Tim Lorentzen (Kiel) schloss die Sektion mit seinem Vortrag, der die frömmigkeitstheologische Zentrierung auf Christus am Beispiel der 1475/76 verfassten Bordesholmer Marienklage untersuchte. Dabei identifizierte er das zentrale Element, das Leiden der Maria um die Passion Christi, als Aufruf zum Mitleiden für die Zuschauer des szenischen Spiels. Die Betonung dieses Leidens und des Mitleidens in der Imitatio Christi könne im Bordesholmer Konvent somit bereits vor dessen Anschluss an die Windesheimer Kongregation und weit vor der Reformation gefunden werden.

Die Sektion zum Thema Herrscherdarstellung eröffnete Stefan Magnussen (Leipzig), der das Stiftungs- und Memorialwesen Friedrichs I. im zeitgenössischen Vergleich diskutierte. Die fürstliche Stiftungskampagne an das Augustiner-Chorherrenstift in Bordesholm schien nicht zeituntypisch, ließe sich doch Ähnliches in der vom dänischen Königshaus als Grablege favorisierten Franziskanerkirche in Odense finden. Allerdings sei die Entscheidung

Friedrichs I. zu Gunsten Bordesholms, ein Ort ohne Tradition als fürstliche Grablege, herrscherbiografisch noch nicht sicher gedeutet. Der Referent vermutete in der Wahl neben einem Konkurrenzverhalten zum königlichen Bruder auch eine Priorisierung des reformorientierten Bordesholm durch die Gattin Friedrichs I.

Detlev Kraack (Plön) ergründete in seinem Vortrag die Rolle des Schleswiger Bischofs Gottschalk von Ahlefeldt am Gottorfer Hof. „Als eine Art graue Eminenz" könne Gottschalk maßgeblichen Einfluss auf die theologische Ausgestaltung der Bordesholmer Stiftskirche gehabt haben. Katja Hillebrand (Kiel) kontextualisierte den Translationsprozess des Retabels von Bordesholm nach Schleswig unter Herzog Christian Albrecht 1666 im Zuge der großzügigen Einrichtung einer dynastischen Grablege im Schleswiger Dom. Die Überführung verdeutliche die große Bedeutung des von Friedrich I. gestifteten Werkes für die Gottorfer. Das von der Referentin beschriebene Ansinnen eines Ankaufs des Retabels von Seiten des Habsburger Kaisers sowie des Hauses Wittelsbach zeige den hohen ideellen Wert des Retabels auch für andere Herrscherhäuser.

Der Vortrag, mit dem Lisanne Heitel (Schleswig) die kunstgeschichtliche Sektion begann, bot Einblicke in die künstlerische Tätigkeit Albrecht Dürers im Bereich der Druckgrafik, die die Arbeit Hans Brüggemanns maßgeblich beeinflusste. Hierbei wurden vor allem bildliche Dürer-Zitate Brüggemanns mit den Arbeiten seines Vorbilds verglichen, die nach der Ansicht der Referentin zwar oft detailgetreu, nie aber „sklavisch" nachgeahmt wurden. Caecilie Weissert (Kiel) widmete ihren Vortrag ebenfalls den Inspirationsquellen Brüggemanns und legte dar, von welchen Kunstschaffenden seiner Zeit er einzelne Motive entlieh oder auch ganze Kompositionen übernahm. Dabei werde in der Übernahme zeichnerischer Motive in die Schnitzkunst der vielfältige Austausch innerhalb der bildenden Künste in dieser Zeit deutlich. Abschließend befasste sich Luca Evers (Kiel) aus ikonografischer Perspektive mit der Predella des Bordesholmer Retabels. Die Szene der Fußwaschung interpretierte der Referent als Verbildlichung der augustinischen Lehre und der damit verbundenen Seelsorgetätigkeit der Augustiner-Chorherren in Bordesholm.

Den ersten Veranstaltungstag auf Schloss Gottorf beendete Thomas Sternberg (Münster) im Schleswiger Dom unmittelbar vor dem Altar mit seinem Vortrag über die Mechelner Christkindfigur von Bordesholm, die seiner Meinung nach von Beginn an in dem vergitterten Schaukasten in der Predella des Retabels gestanden haben könnte. Das Kind füge sich als Symbol der Inkarnation in das zentrale Programm der Passion Christi ein. Wahrscheinlich sei, dass die Figur durch etwa prunkvolle Ausstattungselemente oder Reliquien ergänzt wurde.

Der zweite Tag der Veranstaltung, der nun ebenfalls im Hohen Chor des Schleswiger Domes stattfand, begann mit einer Sektion zur Restaurierung des Retabels. Im Zentrum des ersten Beitrages von Ursula Lins (Schleswig) standen die beiden bereits am Vortag angesprochenen Bordesholmer Säulenfiguren. Als aktuell an den Figuren arbeitende Restauratorin erläuterte sie die „rundherum voll gestalteten" Skulpturen aus kunsttechnologischer Perspektive im Detail. Dabei gab sie nicht nur einen Einblick in die Bearbeitungstechnik der aus demselben Baumstamm gearbeiteten zwei Figuren, sondern verdeutlichte auch die Schadensbilder sowie die restauratorischen Ergänzungen seit dem 19. Jahrhundert.

Durch Uta Lemaitre (Ascheffel) folgte daraufhin ein besonderer Blick in die spätmittelalterliche und frühneuzeitliche Modegeschichte am Beispiel des reichen Figurenprogramms innerhalb des Bordesholmer Retabels. Anhand der schnitztechnisch dezidiert ausgeführten, unterschiedlichen Gewandungen der ca. 400 Altarfiguren zeigte die Referentin die modische Aktualität der Darstellungen im Vergleich zu zeitgenössischen Druckwerken und Handschriften wie dem Augsburger Modetagebuch von Matthäus Schwarz auf. Die Beiträge der Sektion wurden von den Ausführungen zur Entstehungsgeschichte des 1507–1509 gefertigten Bordesholmer Chorgestühls durch Alexander van den Heuvel (Hamburg) abgerundet. Dabei thematisierte er die Ähnlichkeit mit dem wahrscheinlich in derselben Werkstatt hergestellten Schleswiger Domchorgestühls von 1512. Weiterhin wurden auch Erkenntnisse über die ursprüngliche L-Form der beiden Bordesholmer Gestühlreihen sowie nachweisbare Farbfassungen desselben im Kontext der Umbaumaßnahmen an der Stiftskirche vorgestellt.

Die zweite Sektion des Tages hatte vor allem kunsthistorische Schwerpunkte. Thekla Kock (Büdelsdorf) referierte zum Seelengeleitermotiv, das sich im Passionszyklus des Bordesholmer Retabels finden lässt. Es wurde dargestellt wie sich das als „Standardtyp" bezeichnete Szenario aus einem Engel und einem Teufel in die Rezeptionsgeschichte dieser Motivik einfügen lässt. In diesem Typus geleiten sowohl ein Teufel als auch ein Engel jeweils eine Seele der gekreuzigten Schächer in den Himmel beziehungsweise in die Hölle. Hingegen einen eher wirtschaftshistorischen Zugriff wählte Georg Habenicht (Warendorf/Westfalen) in seinen Ausführungen zu der Frage, inwiefern das Altarretabel überhaupt fertiggestellt sei. Habenicht stellte den „üblichen Produktionsweg" mittelalterlicher Retabel vor und unterstrich seine These, dass das Retabel letztlich einer „stattlichen Investitionsruine" Friedrichs I. durch die Anführung eines kunsthistorischen Details im Bordesholmer Altarretabel entspreche. Das fehlende Gesicht auf dem Schweißtuch der Veronika war für den Referenten der zentrale Beweis, dass für das Retabel eine Fortfassung

geplant war, zu der es aber nicht gekommen ist.

Daraufhin stand das wohl von Hans Brüggemann gefertigte, ebenfalls viel diskutierte Goschhof-Retabel im Fokus der Betrachtung. Ursprünglich befand es sich in einer Kapelle der Haderslebener Marienkirche, aber benannt ist es nach dem letzten Aufstellungsort, dem Goschhof in Eckernförde, bevor es zum heutigen Standort, dem Landesmuseum Schloss Gottorf, überführt wurde. Constanze Köster (Sankelmark) diskutierte die Geschichte und die ikonografische Bedeutung des Retabels und stellte die These auf, dass die fehlende Figur in der Mitte der Szenerie Emerentia, die Großmutter Mariens, oder wahrscheinlicher Anna, die Mutter Mariens innerhalb der Heiligen Sippe dargestellt haben könnte. Den Abschluss des Vortragsprogrammes bereitete Jan Friedrich Richter (Lübeck), der nicht nur biografische Aspekte Brüggemanns thematisierte, sondern vor allem auch sein vielfaches Wirken vor dem Hintergrund der zeitgenössischen politischen Situation zwischen 1505–1525 kontextualisierte. Die Darstellung des Nachwirkens Brüggemanns durch Arbeiten seiner Gesellen vor allem in Nord- und Mitteleuropa rundeten den Beitrag ab.

Einen eindrücklichen Abschluss fand die Tagung mit der von Oliver Auge und Katja Hillebrand geleiteten Exkursion am Folgetag nach Kiel und in die Bordesholmer Stiftskirche, dem ursprünglichen Standort des Retabels. Zuerst trafen sich die Teilnehmenden in der mittelalterlichen Stadtkirche St. Nikolai in Kiel, einer Pfarrkirche, die unter dem Patronat der Bordesholmer Augustiner-Chorherren stand. Im 14. Jahrhundert versuchten dieselben mehrfach die Bordesholmer Niederlassung nach Kiel zu verlegen, jedoch scheiterten die Versuche im Rechtsstreit mit der Stadt. Ein Hauptaugenmerk bei dem Besuch der Pfarrkirche galt dem 1460 gefertigten Altarretabel, das um 1560 nach der Auflösung des Kieler Franziskanerkonvents in die Nikolaikirche verlegt wurde. Während im Bordesholmer Retabel die Windesheimer Reform ihren Niederschlag fand, sind im Kieler Retabel nach den Ausführungen der Exkursionsleitung eindeutige Merkmale der franziskanischen Observanzbewegung zu erkennen. Besonders deutlich werde letzteres an einer der frühesten kunsthistorischen Darstellungen des Franziskanerobservanten Bernhardin von Siena auf den Retabelflügeln zur Fastenwendung. Im Anschluss wurden zudem die Reste des Kieler Franziskanerklosters besichtigt, in dem noch heute die Grabplatte des landesherrlichen Stifters und späteren Franziskaners Adolf IV. von Schauenburg zu finden ist.

Abschließend besuchten die Teilnehmenden die Bordesholmer Stiftskirche. Nils Claussen (Bordesholm) referierte dort zur Geschichte und zur Ausstattung der Kirche als Gesamtkunstwerk. In der Kirche wird mithilfe von bedruckten Stoffbannern, die die Säulenfiguren und das Retabel in

Originalgröße widerspiegeln, der einstige atmosphärische Eindruck der Kirche gewonnen. Darüber hinaus wird durch Stoffbahnen, die die fehlenden Chorgestühlteile mit ihren lettnerartigen Funktion nachbilden, die ehemalige Trennung des Langhauses mit dem vor Jahren hierher repositionierten Bronzekenotaph des herzoglichen Stifterpaares vom Chorbereich sichtbar gemacht. Nach der Begehung der Stiftskirche und der Reste der ehemals umfangreichen Anlage der Augustiner-Chorherren wurde die insgesamt dreitägige Veranstaltung mit einem Dank an alle Teilnehmenden und Mitwirkenden beendet.

Abb. 2: Die Besucherinnen und Besucher der Tagung im Chorgestühl der Bordesholmer Stiftskirche (Foto: Katja Hillebrand).

Das Zusammenspiel von Geschichte, Kunstgeschichte, Theologie und schließlich restauratorischer Denkmalpflege erbrachte einen differenzierten Blick auf das bedeutsame Bordesholmer Altarretabel von Hans Brüggemann. Das Programm zu dem vielfältig interpretierbaren Tagungsgegenstand sorgte für viele Diskussionen, die Forschungsdesiderate aufzeigten, wie die Frage, ob das Retabel tatsächlich bewusst, und damit einem reformorientierten Ansatz folgend, ungefasst oder stattdessen einfach unvollendet blieb. Anlass zur Diskussion boten auch die zwei beigeordneten Säulenfiguren, die bisher als Kaiser Augustus und Sybille gedeutet wurden. Eine Zuschreibung, so zeigten die Beiträge, die trotz zwischenzeitlicher weiterer Deutungsversuche ihre Berechtigung behält. Hier sind weitere Untersuchungen gerade im Zusammenhang mit der augustinischen Theologie und dem Bedeutungsgehalt einer auf die Windesheimer Reform ausgerichteten Stiftskirchenausgestaltung notwendig. Diskutiert wurde aus der Sicht der unterschiedlichen Disziplinen auch die besondere Stifterdarstellung Friedrichs I.

und seiner Frau Anna innerhalb der Szene des sogenannten Liebesmahls, die auf diese Weise ganz anders geartet erscheint als die gängigen zeitgenössischen Stifterdarstellungen. Im Fokus der Diskussion stand die Frage, inwieweit Friedrich I. und seine Gattin sich inhaltlich mit der Windesheimer Reform identifiziert haben könnten. Dabei wurde deutlich, dass eine weitere, tiefgreifende biografische Erforschung des Herzogs von Schleswig und Holstein und späteren Königs von Dänemark und Norwegen erforderlich sei. Letztlich unterstrichen die aus unterschiedlichen wissenschaftlichen Blickwinkeln geführten Auseinandersetzungen mit dem Retabel die nach wie vor bestehende Relevanz um die Erforschung geistlicher Zeugnisse der Vergangenheit und die Notwendigkeit der interdisziplinären Zusammenarbeit.

Toleranz! Interdisziplinäre Zugänge zu einem Kernthema der Menschheitsgeschichte.

Tagung in Friedrichstadt vom 13.–15. Oktober 2021[1]

von *Franziska Lehnart* und *Isabell Kugel*

Im Jahr 2021 jährte sich die Gründung der Toleranzstadt Friedrichstadt zum 400. Mal. Auf der Tagung „Toleranz! Interdisziplinäre Zugänge zu einem Kernthema der Menschheitsgeschichte" fanden sich aus diesem Anlass Referierende historischer, juristischer sowie psychologischer Fachgebiete aus Deutschland und Österreich zusammen, um in der ehemaligen Synagoge in Friedrichstadt ihre Erkenntnisse des Toleranzbegriffs darzulegen. Die Grußworte richteten Gesche Krause als Vorsitzende des Kulturausschusses Friedrichstadt, Wolfgang Duschl (Kiel) als Vorsitzender der Schleswig-Holsteinischen Universitätsgesellschaft sowie Adolf Kellermann von deren Sektion in Friedrichstadt an das Auditorium und boten zugleich eine Übersicht des Tagungsprogramms. Die Vorträge wurden dabei bewusst chronologisch angeordnet, sodass sich eine Zeitreise zum Toleranzbegriff von der Prähistorie bis in die Gegenwart ergab.

Den Anfang machte Rüdiger Kelm (Albersdorf) mit seinem Vortrag über archäologische Quellen und deren Potenziale, tolerantes Verhalten in vergangenen Gesellschaften aufzudecken. Dass der Begriff der Toleranz bereits innerhalb prähistorischer archäologischer Funde mit Blick auf deren prozessualistisch-strukturalistische Interpretationen einen hohen Stellenwert habe, wurde vom Referenten betont. Diese Annahme unterstrich er mit Verweis auf die Gleichzeitigkeit unterschiedlicher Kulturtechniken und das Nebeneinander verschiedener Riten im gesellschaftlichen Leben, die einzig durch archäologische Funde belegt werden könnten. Es lässt sich festhalten, dass eine Aufarbeitung des Toleranzbegriffs anhand archäologischer Funde und Quellen möglich ist und bedeutende Impulse geben kann, welche sicherlich auch in zukünftigen Forschungen eine entscheidende Bedeutung haben werden.

Im zweiten Vortrag gab Sebastian Schmidt-Hofner (Tübingen) einen Einblick in die Toleranz bzw. Intoleranz im spätmittelalterlichen Rom. Beginnend mit dem Mailänder Edikt des Jahres 313 stellte der Referent die staatlicherseits tolerierte und geförderte Christenverfolgung dar. Anknüpfend daran macht er den Wandel der Verfolgungen im Verlauf des „Siegeszuges des Christentums" im Abendland bis zu einer staatlich getragenen Verfolgung der Polytheisten deutlich. Darauffolgend skizzierte der Referent einen

1 Der Tagungsbericht wurde in leicht abgewandelter Form erstveröffentlicht in: H-Soz-Kult, 12.02.2022, <www.hsozkult.de/conferencereport/id/tagungsberichte-9304>.

Gewaltdiskurs, welcher exzessive Gewaltanwendungen gegen die aus christlicher Sicht zu Heiden gewordenen Anhänger der alten Kulte, aber auch gegen Heterodoxien beinhaltete. Dadurch wurde deutlich, dass der universelle Wahrheitsanspruch des Christentums unvereinbar mit der Flexibilität und der Integration der polytheistischen Religionen war. Anhand dieser spätmittelalterlichen Darstellungen von Toleranz bzw. Intoleranz in Rom wurde illustriert, dass Toleranz auch die Funktion eines Ausdrucksmittels politischer Macht übernehmen konnte.

Christian Hoffarth (Kiel) fuhr mit einem Vortrag über Toleranz im Kontext des christlichen Leidensgebots im lateineuropäischen Mittelalter fort, das er anhand des Diskurses über ungerechte Herrschaft behandelte. Die Existenz Ungläubiger und Andersgläubiger würde seit der Zeit der Kirchenväter als Prüfung für die Christenheit gedeutet, deren Bande durch das Erdulden der Andersartigen gestärkt würden. Hoffarth konstatierte darüber hinaus, dass Gleiches auch für die Tyrannei in politischer Hinsicht gelte: Ungerechte Herrscher, die die Maxime von Frieden und Recht nach innen missachteten, müssten aus denselben Gründen mit Geduld ertragen werden, da ihre Herrschaft durch Gott legitimiert sei.

Es schloss sich ein Empfang der Stadt Friedrichstadt im Rathaus an, der die Teilnehmenden des Symposiums auf den öffentlichen Abendvortag von Oliver Auge (Kiel) einstimmte. Dieser skizzierte passend zum Tagungsort die Gründungsgeschichte der Stadt Friedrichstadt mit Fokus auf die Ökonomie und schuf damit einen Rahmen, in den er das Toleranz-Thema einbettete. Anhand der Stadtplanung und der Beweggründe des Gottorfer Herzogs Friedrich III., selbst lutherisch-calvinistisch erzogen und Schutzgebender für Religionsflüchtlinge unterschiedlicher Glaubensrichtungen und Herkunft, verdeutlichte Auge die besondere multireligiöse Situation. Dabei stellte er heraus, dass die zugestandene Religionsfreiheit dennoch ein gutes Stück weit auf Pragmatismus beruhte. Die Duldung anderer Religionsgemeinschaften sei für eine funktionierende Wirtschaft förderlich gewesen und habe bestimmte Rechte und Gesetze zum Beispiel im Handel hervorgebracht. Dadurch sei ein neues qualitatives Niveau der Toleranzidee erreicht worden. Dennoch soll Segregation das Alltagsleben in Friedrichstadt geprägt haben. Eine tatsächliche Vermischung der unterschiedlichen Glaubensanhänger blieb aus. Daher könne von einem modernen Toleranzverständnis als inklusives gesellschaftliches Ordnungsprinzip nicht ausgegangen werden.

Den zweiten Tag eröffnete Johannes Ehmann (Heidelberg) mit einem theologischen Blick auf das Tagungsthema, denn sein Augenmerk galt Martin Luthers Toleranzverständnis. Es wurde deutlich, dass für Luther das Erkennen der christlichen Heilslehre und der Glaube an Jesus Christus nicht mit

Zwang verbunden waren, sondern vom Gläubigen selber erkannt werden mussten. Für Luther, der an die Möglichkeit zur Überwindung des Glaubenskonfliktes glaubte, konnte Toleranz aber nur eine Duldung des theologisch Anderen auf Zeit sein. Diese Toleranz habe ihre Grenzen gehabt, wie Ehmann zeigte, indem er exemplarisch darlegte, dass Luther selbst die Verfolgung und Hinrichtung von Täufern befürwortete, weil er in ihnen eine politische Gefahr für das Gemeinwesen zu erkennen glaubte. Daher sei die Intoleranz von Luthers Verhalten für diesen eine Notwendigkeit gewesen, um den Frieden zu bewahren. Im weiteren Verlauf führte Ehmann alternative Definitionen der Toleranz an, welche sich als eine Erduldung auf Zeit zur Friedenswahrung herausstellten.

Albrecht Beutel (Münster) knüpfte mit seinem Vortrag an die theologische Perspektive an und stellte Toleranzdiskurse im Zeitalter der Aufklärung dar. Beutel konzentrierte sich dabei auf innerprotestantische Konflikte, aus denen sich zugleich transkonfessionelle und transreligiöse Diskussionen entwickelten. Das aufklärerische Denken führte mitunter dazu, dass biblische Einzelpassagen der Vernunft wegen kritisch hinterfragt und gegebenenfalls als Irrlehren abgetan wurden. Im Verlauf seines Vortages beleuchtete Beutel Toleranz sowohl als duldendes als auch als stillschweigendes Konstrukt, welches als Ausweg betrachtet werden konnte, um den Glaubenskonflikt zu ertragen.

Mit Einsichten in den Umgang mit Multikulturalität und -konfessionalität im polnisch-litauischen Verbundsstaat der Frühen Neuzeit eröffnete Paul Srodecki (Kiel) den nächsten Beitrag. Nach der Skizzierung des historischen Hintergrundes des polnischen Königreiches und des multikonfessionellen Nebeneinanders von Lutheranern, Reformierten, Katholiken und Orthodoxen in der polnisch-litauischen Union verdeutlichte er die Notwendigkeit der Wahrung religiöser Freiheitsrechte und die daraus entstehende Unabdingbarkeit einer gewissen ethnischen Toleranz. Doch aufgrund des von umfänglicher Adelsmacht geprägten Staatengebildes, welches den Adeligen u. a. religiöse Freiheiten eingeräumt haben soll, wie die freie Wahl der Konfession, wurde dies der Bauernschaft verwehrt. Dadurch definierte Srodecki Toleranz als ein soziales Konstrukt innerhalb eines Gesellschaftssystems, welches sich durch eine innere Intoleranz ausgezeichnet habe. Als Vergleich zu Friedrichstadt führte er die Plan- und Idealstadt Zamość an, die sich ähnlich zu Friedrichstadt durch mehrere Konfessionen in einer Stadt auszeichnete. Hierbei betont er den wirtschaftlichen Pragmatismus und die Segregation der Bevölkerung, weshalb er das Zusammenleben als „Salad-Bowl“ beschrieb. Dabei leben die verschiedenen Konfessionen zwar untereinander, aber halten an ihrer Kultur und Identität fest.

Die nachmittägliche Stadtführung durch Friedrichstadt, geleitet von Christiane Thomsen (Friedrichstadt), gab den Tagungsgästen einen Einblick in das Zusammenleben unterschiedlicher Konfessionen und Lebensarten vor Ort. Erzählungen über Hausmarken der ehemaligen Einwohner sowie die Besichtigung der Remonstranten Kirche und des Stadtmuseums ließen das Gefühl bei den Teilnehmenden der Tagung entstehen, wie damals ein Zusammenleben unterschiedlicher Menschen und Konfessionen möglich war. Nach kurzer Pause wurden die Tagungsgäste zu einer Grachtenfahrt eingeladen, die erneut von Christiane Thomsen moderiert wurde.

In seinem Abendvortrag stellte der Sozialpsychologe Bernd Simon (Kiel) das von ihm und seinen Kolleg/innen an der Kieler Forschungsstelle für Toleranz entwickelte Zwei-Komponenten-Modell der Toleranz vor. Die Basis des Modells ist folgende Gleichung: Ablehnung + Respekt (Gleichheitsanerkennung) = Toleranz. Toleranz sei die durch Respekt gezähmte Ablehnung des andersartigen Gleichen, erläuterte Simon. Auch dieser Vortrag beleuchtete für das Auditorium eine neue Betrachtungsweise eines weitumfassenden Toleranzbegriffs, der im Kern doch wieder auf die Erduldung oder gar das Ertragen eines Andersseins hinausläuft. Simons Beitrag stand mustergültig für die Interdisziplinarität des Symposiums und die weitreichende Bedeutsamkeit des Toleranzbegriffs.

Wie gelebte Toleranz im Alltag des 19. Jahrhunderts praktisch aussehen konnte, präsentierte Dorothea Parak (Berlin) am letzten Konferenztag in ihrem Vortag über das Fallbeispiel Friedrichstadt mit Blick auf das Alltagsleben von Christen und Juden. Anhand ausgewählter Exempel aus dem alltäglichen Miteinander der sogenannten Toleranzstadt zeigte Parak, dass Toleranz nicht Harmonie bedeutete, sondern meist einem wirtschaftlichen Pragmatismus glich. Dennoch gab es Ausnahmen dieses Verhaltens, wie die Ehrdarbietung an Feiertagen gegenüber den anderen Religionen. Auch kam es in manchen Kontaktbereichen wie Vereinen und Schulen zu einer Annährung der Konfessionen, wobei stets die eigene Religion gewahrt wurde. Diese These unterstrich Parak, indem sie auf das Stadtbild von Friedrichstadt verwies, das keine offensichtliche Segregation in Form von Viertelbildungen zeigte.

Markus Kotzur (Hamburg) eröffnete mit seinem Vortrag über das Toleranzdenken im Völkerrecht eine weitere Perspektive der Tagung, indem er sich von rechtswissenschaftlicher Seite der Materie annäherte. Hierfür definierte er zunächst Toleranz als ein heterogenes Konstrukt, das nicht per se positiv besetzt sei. Dass Erdulden und Ertragen die wichtigsten Charakteristika der gelebten Toleranz seien, leitete Kotzur von dem lateinischen Begriff tolerare – ertragen, erdulden ab. Daran anknüpfend führte er Beispiele für das Aushalten und Ertragen der Andersartigkeit in der Gegenwart an und

pointierte, dass durch eine Verletzung der Menschenrechte und der Gerechtigkeit die Grenzen der Toleranz erreicht und überschritten werden können. Dadurch diene Toleranz als Instrument rechtlicher Ordnungsbildung angesichts kultureller Diversität, sodass ein Aushalten politischer Differenzen als Stärke einer demokratischen Gesellschaft betrachtet werden sollte. Die eurozentristische Perspektive auf Toleranz sei jedoch kritisch zu hinterfragen, wie der Referent selbst anmerkte, und so sprach er sich ausdrücklich dafür aus, sie durch außereuropäische Definitionen zu ergänzen. Denn um eine globale und einheitliche Definition zu schaffen, müsse ein Austausch verschiedener Kulturen und Konfessionen stattfinden, um ein einheitliches tolerantes Verhalten im internationalen Miteinander zu definieren.

Anknüpfend an den vorherigen Vortrag referierte Elisabeth Holzleithner (Wien) auf dem digitalen Weg über Toleranz im Zusammenhang der Menschenrechte. Dabei eröffnete sie eine juristischer Perspektive, welche durch kulturwissenschaftliche Einflüsse geprägt war. Menschenrechte und Toleranz stünden seit jeher in einem spannungsvollen Verhältnis zueinander, wobei die Menschenrechte als Antwort auf Herausforderungen eines religiösen, ethnischen, kulturellen, weltanschaulichen und politischen Pluralismus zu verstehen seien. Toleranz hingegen agiere dabei als mühselig errungene Vorläuferin der Menschenrechte, die auf der Duldung einer Koexistenz basiere. Der Grundgedanke, dass jeder Mensch das Recht auf Freiheit und Selbstbestimmung habe, rückte immer wieder in den Vordergrund. Dass sich der Toleranzbegriff im stetigen Prozess befindet, wurde durch Holzleithners Ausführungen zu Rück- und Fortschritten in der Entwicklung über Jahrhunderte hinweg verdeutlicht.

Zum Abschluss des Symposiums präsentierte Stefan Brenner (Kiel) in seiner Zusammenfassung die Multiperspektivität und Interdisziplinarität der Beiträge sowie die Herausforderung des Themas Toleranz in den unterschiedlichsten Fachbereichen. Aufgrund der Diversität der Fachbereiche orientierte sich Brenner an einem chronologischen Resümee, in welchem er geschickt die entstandenen übergeordneten Themen miteinander verband. Er betonte die begriffliche Unschärfe von Toleranz, welche durch unterschiedliche sowie persönliche Definitionen durch die Referierenden angeführt wurden. Während der Tagung sei der Versuch unternommen worden nach einer universellen Bedeutung von Toleranz zu suchen, welche auf alle heterogenen Bereiche anzuwenden sei. Dass dies ein schwieriges und strittiges Unterfangen darstelle, bezog Brenner auf die rege Diskussionsbereitschaft während der Tagung. Letztlich hielt er fest, dass Toleranz die Menschheit seit jeher beschäftige und im Miteinander herausfordere, sei es im religiösen, kulturellen oder auch rechtlichen Kontext.

Aus der Perspektive aller Beteiligten war die Tagung sehr lehrreich. Neben einer Vielzahl an unterschiedlichsten Definitionen von Toleranz wurden auch verschiedene Bereiche und Konflikträume sowohl in vergangenen als auch in gegenwärtigen Situationen von den Referierenden beschrieben. Doch beschrieben alle Vorträge Toleranz als ein Aushalten, Ertragen, Erdulden und Gewährenlassen von Andersartigem z. B. Wertesystemen, Bräuchen, Überzeugungen und Sitten. Doch in dem Toleranzdiskurs wurde erkennbar, dass die Bedeutung von Respekt und Ablehnung im Zusammenhang des toleranten bzw. intoleranten Verhaltens zwei wichtige Rollen einnahmen, weshalb Toleranz ohne diese beiden Komponenten nicht definiert werden könne. Vor allem die Interdisziplinarität und die daraus entstandene Multiperspektivität prägten die Tagung und das Verständnis von Toleranz. Letztendlich kann festgehalten werden, dass Toleranz nicht nur eine zentrale anthropologische Konstante im Umgang von Menschen untereinander und damit eine wesentliche Voraussetzung für friedliches gesellschaftliches Zusammenleben überhaupt ist, sondern auch das Schlüsselwort für das Verständnis moderner westlicher Gesellschaften an sich. Die Beiträge der Tagung werden in der wissenschaftlichen Buchreihe der Kieler Schriften zur Regionalgeschichte veröffentlicht.

Die Fürstinnen der Lande. Handlungsspielräume im Spannungsfeld zwischen Dynastie, Familie und Individuum.

Tagung in Schleswig vom 13.–14. Januar 2022[1]

von *Laura Potzuweit* und *Manuel Ovenhausen*

Fürstinnen wurden in der Geschichtsforschung lange Zeit sträflich vernachlässigt. Umso wichtiger war, die Veranstaltung im dritten Anlauf, wenn auch digital, abzuhalten, „um in der wissenschaftlichen Arbeit voranzugehen", wie es Claus von Carnap-Bornheim (Gottorf) in seiner Begrüßung formulierte. Thematisch angelehnt an die Dissertation von Melanie Greinert, reihte sie sich in eine Reihe erfolgreicher Kooperationen der Stiftung Schleswig-Holsteinische Landesmuseen Schloss Gottorf und der Abteilung für Regionalgeschichte der Christian-Albrechts-Universität zu Kiel ein. In seiner Einführung gab Oliver Auge (Kiel) daher zunächst einen Überblick über die bisherigen Forschungsleistungen auf diesem Feld. Letztlich konstatierte er, dass es seit den 2010er Jahren zumindest für Schleswig-Holstein gelungen sei, dieses Desiderat mehr und mehr zu schließen. Trotzdem sei es zentrale Aufgabe dieser Tagung, das bisherige Wissen zu erweitern, zu verdichten sowie bestehende Leerstellen aufzuzeigen.

In seinem einführenden Vortrag vertiefte Oliver Auge seine vorherigen Anmerkungen. Übereinstimmend mit Jörg Rogges Kritik, wonach ein zweifelhaftes Bild der Fürstinnen als „verkaufte Töchter" vorherrsche und auf diese Weise große weibliche Herrscherpersönlichkeiten wie Margarete I. von Dänemark ignoriert würden, gelang es Auge bereits anhand eines überblicksartigen Durchgangs durch die Viten Gottorfer Fürstinnen deren Individualität und Spielräume aufzuzeigen. Im Verlauf seines Beitrags konzentrierte er sich dann auf die Konnubien und Heiratspolitiken der Dynastien nördlich der Elbe und definierte die Eheschlüsse als Teil eines Maßnahmenbündels ebendieser, verbunden mit dem Zweck der Friedens- und Bündnisstiftung, zur Reproduktion, zum Erhalt des Ranges und sozialen Aufstiegs.

Königin Dorothea von Brandenburg steht sinnbildlich für den Dynastiewechsel in den drei skandinavischen Königreichen Dänemark, Norwegen und Schweden. Sie ist die Klammer, die den Übergang von der Jelling-Dynastie zu den Oldenburgern nicht nur beschreibt, sondern aktiv mitgestaltet hat; zu diesem Schluss kam Carsten Jahnke (Kopenhagen). Nachdem mit ihrem ersten Ehemann Christopher III. von Pfalz-Neumarkt plötzlich die

1 Der Tagungsbericht wurde in leicht abgewandelter Form bei H-Soz-Kult eingereicht und wird dort noch vor Drucklegung des Heftes erscheinen.

alte Herrscherfamilie im Mannesstamm ausstarb, brach Dorothea mit ihrer Stammdynastie, den Hohenzollern, und wählte eigenmächtig Christian I. von Oldenburg als neuen Gemahl, dem sie dadurch den Weg auf den dänischen Thron ebnete.

In einem Dreischritt näherte sich anschließend Gabriele Ball (Göttingen) der frühneuzeitlichen Frauensozietät „Tugendliche Gesellschaft" in den Jahren 1619 bis 1652. Nach einer Einführung in Gründung und Aufbau wandte sich die Referentin dem philosophischen Rückgrat der Sozietät zu. Diese habe sich besonders auf Wolfgang Rathke und seinen Tugendkatalog gestützt, der bereits vom männlichen Pendant, der „Fruchtbringenden Gesellschaft", verwendet worden sei. Den letzten Teil ihres Vortrags widmete sie Dorothea Augusta von Schleswig-Holstein-Gottorf, die als „Die Gerechte" der Sozietät angehörte.

Den oft vernachlässigten Blick auf die Beziehung zur Stammdynastie nach einer fürstlichen Heirat wagte Ulrike Sträßner (Potsdam), die die Korrespondenz zwischen Elisabeth von Brandenburg und ihrem Bruder (Ex-)König Christian II. von Dänemark untersuchte. Sie betonte dabei die geschwisterliche Solidarität, die beide in zahlreichen Krisen miteinander verband. Diese äußerte sich z. B. in Finanzierungsfragen, Kontaktpflege, Informationsbeschaffung, dem Austausch über einen Bekenntniswechsel sowie der Verwendung gemeinsamer (Rechtfertigungs-)Narrative. Alles in allem stufte Elisabeth dabei – im Kontrast zu Dorothea von Brandenburg – ihre königliche Stammfamilie stets höher ein als ihre angeheiratete und handelte damit entgegen den gängigen Vorstellungen einer fürstlichen Ehefrau.

Nachfolgend merkte Uta Kuhl (Gottorf) zu Beginn an, dass Frauen in der Historiographie zwar bedeutender geworden seien, sie aber in Quellen oftmals nur in ihrer vom Mann abhängigen Funktion als Mutter, Ehefrau und Witwe begegnen würden. Aufgrund der Frömmigkeit als typischer Tugend der Fürstin stellte die Referentin ihren Ausführungen die These voran, dass zumindest die Hofkapelle ein individueller Wirkungsraum der Fürstinnen gewesen sei. Am Beispiel der Schlosskapellen von Sonderburg, Gottorf und Husum veranschaulichte sie, wie und wo sich deren Spuren erhalten haben. Neben Wappen, angebracht auf gleicher Höhe, hob Kuhl hervor, dass Augusta auf ihrem Witwensitz in Husum wohl überhaupt erstmals eine Kapelle errichten ließ.

Als besondere Kunstform der Frühen Neuzeit präsentierte Christian Schulz die Silberaltäre in Frederiksborg (1606), München (1607), Husum (1620), Rügenwalde (1634), Stockholm (1651) und Gottorf (1666) als Instrumente der Konfessionspolitik in vergleichender Perspektive, besonders jene in Husum

und Stockholm, da diese von protestantischen Fürstinnen gestiftet wurden. In beiden Fällen markierte die Aufstellung ein klares Bekenntnis zur lutherischen Glaubenslehre, das prominent in der jeweiligen Schlosskapelle als religiösem Zentrum des Territoriums platziert wurde. Gleichwohl verwies Schulz auf den testamentarisch festgelegten „regalienartigen" Umgang mit den Altären, sodass diese über den Tod der Fürstin hinaus als physische Garanten der lutherischen Lehre der Konfessionspolitik Vorschub leisten sollten.

Hiernach versuchte sich Ingrid Höpel (Kiel) an einer Rekonstruktion der nicht erhaltenen Betstube Maria Elisabeths von Schleswig-Holstein-Gottorf im Schloss vor Husum. Das ca. 20 m² große Zimmer war durch eine Treppe mit den Privatgemächern der Fürstin verbunden, allerdings merkte die Referentin an, dass es keinerlei Belege dafür gebe, wonach es ursprünglich Maria Elisabeths Schlafgemach gewesen sei. Dennoch charakterisierte sie die Stube als einen äußerst privaten Raum. Nach der Identifikation widmete sich Höpel der einstigen Innenausgestaltung und der Überlegung, welche Embleme die Wände zierten. Bei der Frage nach möglichen Vorbildern argumentierte sie u. a. für das Printed Closet der Lady Anne Bacon Drury.

Einen quellenzentrierten Zugang wählte Detlev Kraack (Plön), der 2018 zufällig die „Calender-Extracten" des Husumer Pastors Peter Danckwerth in einer Abschrift im Gutsarchiv Nehmten wiederentdeckt hatte. Einerseits bieten diese tagebuchartigen Notizen einen persönlichen Einblick in das Leben der Herzoginwitwe Augusta von Schleswig-Holstein-Gottorf, da sie beispielsweise von Begegnungen auf der Straße, Teilnahmen an Trauerfeiern sowie Übernahmen von Patenschaften berichten, andererseits bleiben sie aber distanziert, da sie die Perspektive eines Untertanen auf ein Familienmitglied seiner Herrschaft einnehmen. Kraack kam zu dem Schluss, dass Augusta, obwohl sie keinerlei offizielles Amt bekleidete, als lokale Vertreterin der Landesherrschaft wahrgenommen wurde.

Im Anschluss betrachtete Claudius Loose (Glücksburg) die Witwensitze der Fürstinnen Christine und Maria Elisabeth. Während Christine ihren Lebensmittelpunkt nach dem Tod ihres Ehemannes auf das Kieler Schloss verlegte, zog Maria Elisabeth nach Husum. In nicht-geografischen Aspekten zeigten sich jedoch auffällige Ähnlichkeiten: Zum einen lebten beide verhältnismäßig lange auf ihren Witwensitzen (16 im Vergleich zu 24 Jahren), zum anderen wiesen ihre Höfe eine ähnliche Größe auf (mindestens 77 im Vergleich zu 85 Personen). Seinen Ausführungen legte Loose eine Hofordnung und eine Speiseordnung von 1588 und Hofrechnungen von 1676/1677 zugrunde, anhand derer er Unterschiede und Gemeinsamkeiten der personellen Zusammensetzungen und die innerhöfischen Hierarchien herausarbeitete.

Einen musikhistorischen Blick auf die Gottorfer Fürstinnen und Prinzessinnen, besonders auf Sophie Amalie, angeheiratete Herzogin von Braunschweig-Wolfenbüttel, der in diesem Kontext eine besondere Mittlerfunktion zukam, warf Matthias Kirsch (Kiel). Das Verhältnis der Fürstinnen zur Musik lässt sich derart beschreiben, dass Standespersonen erstens selbst musizierten, zweitens Musik veranlassten und drittens Gegenstand eben dieser waren. Vergleichend blieb der Gottorfer-Hof jedoch gegenüber anderen Residenzen in musikalischer Hinsicht zurück; so fehlte es an geeigneten Räumlichkeiten für standesgemäße Opern, wenn auch ohne diese Lokalitäten gelegentlich aufwendige Darbietungen in Gottorf stattfanden.

Zu Beginn des zweiten Konferenztages richtete Jens E. Olesen (Greifswald) den Blick auf Christina von Schweden, die bereits zu ihren Lebzeiten eine umstrittene Persönlichkeit gewesen sei und bis heute der Forschung Rätsel aufgebe. In seinen Ausführungen skizzierte er chronologisch ihre Regierungszeit nach und stellte heraus, welche – besonders männlichen – Einflüsse ihre Herrschaft prägten und schließlich ihre Abdankung bedingten. Unter anderem argumentierte Olesen, dass sich die Königin dem dynastischen Anspruch eines Eheschlusses zunächst verweigerte, schließlich durch ihre Abdankung endgültig entzog und demnach der Preis für ihre individuelle Selbstverwirklichung die schwedische Krone gewesen sei.

Jan Drees (Gottorf) widmete sich dem berühmten Gemälde „Prinzessin Hedwig Eleonora von Schleswig-Holstein-Gottorf von Minerva gekrönt“, das der Maler Jürgen Ovens 1654 vermutlich nicht, wie sonst angenommen, zu deren Krönung schuf, worauf die Darstellung einer Rangkrone und eben keiner Königskrone hindeute. In Auseinandersetzung mit weiteren Bildnissen der Zeit bettete er das Porträt in seinen Kontext ein und verwies beispielsweise auf die Lilie, die einerseits auf die Gottorfer Verbindung der Dargestellten, andererseits auf die weiblichen Tugenden der Unschuld und Jungfräulichkeit hindeute. Zuletzt konnte Drees darlegen, dass Minerva die Gesichtszüge Christinas von Schweden trägt, die bei der Eheschließung Hedwig Eleonoras wahrscheinlich eine wichtige Rolle gespielt hat.

Anhand eines bildernahen Durchgangs durch einige Werke von besagtem Jürgen Ovens zeigte Constanze Köster (Sankelmark) die Einflussnahme der Gottorfer Fürstinnen auf die Komposition der Darstellungen auf. Besonders das sogenannte Gottorfer Friedensfest (1652) und die Gottorfer Herzogsfamilie in einer Vorgängerdarstellung des Friedensfests (ca. 1639) positionierten die abgebildeten Frauen als sehr zentrale bzw. handelnde Figuren, weswegen Köster in der Inszenierung dieser Bilder einen gewissen Einfluss der Fürstin vermutet. Königin Hedwig Eleonora sei zudem für einen Transfer der Ideen Ovens‘ verantwortlich gewesen,

jedoch habe in Stockholm David Klöckner Ehrenstrahl als ausführender Maler gewirkt.

Der weitverbreiteten These, die Eutiner Porträtsammlung sei „authentisch", widersprach Sophie Borges (Eutin) in ihrem Beitrag, wobei sie zugestand, dass diese trotzdem ein bemerkenswerter Spiegel einer wechselvollen Sammlungsgeschichte sei. In den Fokus nahm sie drei Gemälde Katharinas II. der Großen, die sie allesamt als Kopien identifizierte. Ein erstes Jugendbild entstand in Berlin am Hof Friedrichs II., der damit bei Katharinas Eheschließung half. Ein zweites Porträt zeigt sie als junge Zarin und diente vermutlich der Herrschaftsvermittlung. Hingegen drückt das dritte Bildnis das gestiegene Selbstbewusstsein der älteren Herrscherin aus, die sich durch den üppigen Schmuck gleichwie in Rüstung darstellen ließ und aufgrund symbolischer Anspielungen bildlich über Peter I. erhob.

Britta-Juliana Kruse (Wolfenbüttel) konzentrierte sich in ihrem Werkstattbericht auf das Briefkorpus von Hedwig von Braunschweig-Lüneburg, das nach aktuellem Stand ca. 150 Schreiben umfasst. Doch Hedwig begegnete im Vortrag nicht ausschließlich als Schreibende und somit Beitragende eines von Kruse als Korrespondenznetzwerk identifizierten Kontaktgeflechts, sondern die Referentin verortet die Fürstin als dessen stabilisierendes Zentrum, indem sie Briefe weiterleitete, Adressaten über den Inhalt von Schreiben informierte und von diesen Reaktionen einforderte.

Als eine wichtige Vermittlerin zwischen dem Gottorfer Herzog Christian Albrecht und dem konkurrierenden dänischen König fungierte die mit Ersterem verheiratete, jedoch auch mit Letzterem eng verwandte Friederike Amalie. Melanie Greinert (Kiel) gelang es, in ihrem Vortrag die große Autonomie dieser Fürstin herauszuarbeiten, die sich durch ihre königliche Abkunft und ihre exzellenten persönlichen Kontakte bedingte. Sowohl wirtschaftlich als auch politisch sowie kulturell avancierte sie zu einer echten Autorität im Norden, die in zahlreichen Krisen einen Ausgleich herbeiführen konnte.

Ausgangspunkt des Vortrags von Karen Asmussen-Stratmann bildete die Frage nach dem Einfluss Friederike Amalies auf die Ausgestaltung des Lusthauses „Amalienburg" im Gottorfer Neuwerkgarten. Zwar habe ein reger Gedankenaustausch zwischen Dänemark und Schleswig-Holstein über Gartenkultur vorgeherrscht, allerdings sei die Fürstin erst in ihrer Witwenzeit nachweislich baulich aktiv gewesen. Die Innenausstattung, lediglich schriftlich überliefert, und ihr Bildprogramm folgten der Idee einer Vergöttlichung Friederike Amalies. In Anbetracht der Fakten sprach sich Asmussen-Stratmann gegen eine Beteiligung der Fürstin an der Planung aus, sondern diese gehe eher auf ihren Mann Christian Albrecht zurück.

Dennoch sei der außergewöhnliche Denkmalcharakter der Amalienburg hervorzuheben.

Im Kontrast zu vielen der gehaltenen Vorträge, die fürstliche Akteurinnen als besonders selbstbestimmt herausstellten, präsentierte Joachim Krüger (Greifswald) abschließend mit Hedvig Sofia von Schweden eine Figur, die gerade durch ihre Fremdbestimmtheit gekennzeichnet war. So waren schon für ihre Eheschließung mit dem Gottorfer Herzog die Königinmutter Ulrika Eleonora sowie deren Schwester Friederike Amalie maßgeblich, die ein antidänisches Bündnis zu schmieden suchten. Selbst nach dem frühen Tod ihres Mannes spielte sie als Vormünderin ihres Sohnes nur eine geringe Rolle, obwohl sie hier das erste und einzige Mal selbst handelnd in Erscheinung trat. Ihr verfrühtes Lebensende tat sein Übriges, sodass sie kaum erkennbare Spuren hinterließ.

Die dichte und themenvielfältige Tagung lieferte eine Vielzahl an anregenden Ansätzen, die in Zukunft hoffentlich durch weitere Forschungsvorhaben aufgegriffen werden. Gleichzeitig konnte dafür plädiert werden, dass sich den Fürstinnen der Lande Schleswig und Holstein innerhalb ihrer Spielräume ein beachtliches Tätigkeitsfeld bot. Stellenweise offenbarte sich jedoch auch die Schwierigkeit, sich diesen Frauen anzunähern. Wie in Oliver Auges Einführungsvortrag illustriert, wo er stellenweise aufgrund des Mangels an Porträts auf die Bilder der Ehemänner zurückgreifen musste, erfolgte auch in einigen Vorträgen die Annäherung verstärkt über die Männer. Die Notwendigkeit dieser und weiterer Tagungen mit einem Fokus auf den Handlungsspielräumen der Fürstinnen jedweder Dynastie konnten die digitalen Beiträge, deren zeitnahe Veröffentlichung geplant ist, allerdings überzeugend darstellen.

Das Industriemuseum Kupfermühle

von *Susanne Rudloff*

Das Industriemuseum Kupfermühle hat für einen alten Industriestandort eine im ersten Eindruck ungewöhnliche Lage. Es liegt nur wenige Kilometer nördlich der Stadt Flensburg in einem von Laubwäldern gesäumten idyllischen Flusstal, direkt an der deutsch-dänischen Grenze. Und doch ist es am authentischen Platz einer 350-jährigen Industriegeschichte, die in der Gegenwart in einem modernen und aktiven Museum erzählt wird.

Abb. 1: Luftbild Industriemuseum (Foto: Industriemuseum Kupfermühle).

Der kleine Ortsteil Kupfermühle wurde vor rund 400 Jahre ein Produktionsort für die Metallverarbeitung, insbesondere der Verarbeitung von Kupfer und Kupferlegierungen, aus denen Messing- und Kupferbleche und Bronzegüsse entstanden. Um 1600 wurde an dem Fluss Krusau ein erstes Hammerwerk mit Wasserrad (die „Koppermöhl“) aufgebaut. Gegründet und ausgestattet mit Privilegien durch den dänischen König Christian IV. entwickelte sich in einer spannenden Geschichte von Zerstörungen, Wiederaufbauten, Verkäufen und Investitionen eine besondere Produktionsstätte. Ende des 18. Jahrhunderts war die Kupfermühle der größte Industriebetrieb des Herzogtums Schleswig. Der gesamte Ort Kupfermühle war als Fabrikstandort mit Arbeiterwohnungen, Verwaltungsgebäuden und Direktorenhäusern entstanden und entwickelte sich entsprechend der Fabrikationstechniken durch die Jahrhunderte immer weiter. 1956 beschäftigte die „Crusauer Kupfer-und

Messing-Fabrik GmbH“ noch 160 Arbeiter. Doch musste das Werk 1962 den Konkurs anmelden.

Das Ende der Produktion war der Anfang der Museumsgeschichte. In den 1960er Jahren begann der Kampf für die Rettung eines durch Jahrhunderte gewachsenen Industrieortes mit einer eigenen Architekturgeschichte und einer spezifischen Sozialstruktur. Der dörflich anmutende Zusammenhalt von Generationen von Facharbeitern der Kupfermühle und deren Angehörigen drohte durch den geplanten Verkauf der Arbeiterwohnungen zerstört zu werden. Die alten Industriehallen und Werkstätten wurden entkernt und verkauft und das Firmenarchiv und die firmeneigene Schausammlung sollten entsorgt werden. Durch den privaten Einsatz der Museumsgründer Gisela und Bodo Daetz konnte der Ort erhalten bleiben. Sie kauften die Arbeiterwohnungen auf und konnten die gewachsene Sozialstruktur erhalten. Die vorhandenen Schauexponate, weitere Exponate und Archivalien konnten in der „Gisela-und-Bodo-Daetz-Stiftung Kupfermühle“ gesichert werden. 1997 wurde das erste „Kobbermølle Museum“ im angemieteten ehemaligen Pförtnerhaus eröffnet und 2002 zog das kleine Museum in das sogenannte „Turmhaus“, das erste Direktorenhaus von 1700 um. Es wurden die Produkte der Kupfermühle und Teile der Sozialgeschichte gezeigt.

Aber auch die Technikgeschichte sollte einen wichtigeren Museumsbereich einnehmen. 1998 gründete sich der Förderverein „Industriemuseum Kupfermühle e.V.“ und begann 2000 mit der Restaurierung der alten Produktionsstätten. Zwei der alten Industriehallen wurden angemietet und ausgebaut und eine denkmalgeschützte 700 PS Dampfmaschine (elektrisch) in Betrieb genommen. 2005 kaufte der Vorsitzende des Fördervereins Gerd Pickardt die Industriehallen für das Museum. Um die Zukunft des Museums zu sichern, wurde 2009 die Museumsstruktur vollständig verändert. Die heutige Industriemuseum Kupfermühle gemeinnützige GmbH wurde gegründet. Gesellschafter sind die Gemeinde Harrislee mit 60 Prozent, die „Gisela-und-Bodo-Daetz-Stiftung Kupfermühle“ mit 20 Prozent und der Förderverein „Industriemuseum Kupfermühle e.V.“ mit ebenfalls 20 Prozent. Es wurde ein ehrenamtlicher Geschäftsführer ernannt und eine professionelle Museumsleitung engagiert, um mit einem neuen Konzept ein modernes Industriemuseum zu entwickeln. Ein Museum, das allen zukünftigen Anforderungen gerecht werden sollte. Das bedeutete: barrierefrei, mit einem Magazin, Arbeitsräumen, einen großen Sanitärbereich mit Garderobe, einem Kassenbereich mit Museumsshop, einem Vortrags- und Servicebereich und einer flexiblen modernen Präsentation der Sammlungen und Sonderausstellungen. Nach langer Planung und kurzer Umbauzeit konnte mit den bewilligten Fördermitteln im Juli 2014 das Industriemuseum Kupfermühle eröffnet werden.

Die erste Auszeichnung erhielt das Museum im Dezember 2018 mit der Zertifizierung durch den Museumsverband SHHH. Das Industriemuseum Kupfermühle befindet sich am historischen Standort und verfügt durch seine Authentizität über ein Alleinstellungsmerkmal innerhalb der schleswig-holsteinischen Museumslandschaft. Zum Museumsbereich gehören drei historische Museumshallen, ein rekonstruiertes Hammerwerk mit Wasserrad und ein großflächiger Außenbereich mit Picknickanlage und einem großen Parkplatz auch für Reisebusse. Im Ort liegen eine der ältesten Arbeitersiedlungen Nordeuropas und zahlreiche ehemalige erhaltene Gebäude der Industrieanlage.

Abb. 2: Große Eingangshalle des Museums (Foto: Industriemuseum Kupfermühle).

Das breite Spektrum der Vermittlungs- und Sammlungsinhalte des Museums bezieht sich neben der Handwerks- und Technikgeschichte auch auf die Regionalgeschichte und die Sozialgeschichte. Dieser Ansatz spiegelt sich auch im Aufbau der Dauer- und Sonderausstellungen wider.

Die größte der drei Museumshallen mit dem Eingangs- und Vortragsbereich zeigt die Geschichte des Werkes und die soziale Entwicklung in dem Ort Kupfermühle. Der chronologische Aufbau wird durch „kleine Geschichten“ ehemaliger Bewohner aufgelockert.

Die zweite Halle, die auch gleichzeitig als Brückengebäude über den Fluss Krusau führt, ist eine Werkstatthalle mit einer Eisen- und einer Kupferesse und Vorführmaschinen zur Metallverarbeitung. In der dritten Halle, der „Maschinenhalle“ mit dem wasserradbetriebenen Hammerwerk, der 700 PS Borsig-Dampfmaschine und einem Modellmaschinentresen wird die Tech-

nikgeschichte anschaulich dargestellt. Alle Großmaschinen und Modellmaschinen können vorgeführt werden. Zusätzlich gibt es in der Halle einen abgetrennten Bereich für Sonderausstellungen.

Um den Besucherinnen auch ohne begleitende Führungen einen möglichst niedrigschwelligen Zugang zu der Geschichte und den Objekten zu bieten, wurden ein digitaler, interaktiver Museumsplan, ein Wayfinder und eine eigene kostenfreie Kupfermühle-App entwickelt, die das analoge Angebot mit einem digitalen ergänzen. Auf dem eigenen Smartphone oder auf Leihgeräten bekommen junge und ältere Gäste durch Einlesen von 19 Stationen über QR-Codes den Zugriff auf lebendige Filme und Animationen mit Audio- und Lesebereichen.

In unmittelbarer Nähe zur Grenze gelegen, ist das Industriemuseum Kupfermühle auch ein Teil der Grenzlandgeschichte, Was besonders in der Sonderausstellung „Wir wurden durchgeschnitten; Kupfermühle 1920“ von 2020/2021 gezeigt wurde. Alle Texte im Museum, Filme und Audiobeiträge werden zweisprachig auf Deutsch und Dänisch präsentiert und die Zusammenarbeit mit der dänischen Minderheit ist und bleibt ein wichtiger Faktor in der Museumsarbeit.

Die besondere Lage von Kupfermühle bestimmt nicht nur die Gründung und Entwicklung des Kupferwerkes, sondern auch weiterhin die Inhalte und Forschungsschwerpunkte des Industriemuseums Kupfermühle.

Kontakt:
Industriemuseum Kupfermühle
Messinghof 3, 24955 Harrislee
E-Mail: www.industriemuseum-kupfermuehle.de

Burg.Museen.Bayern.
Mittelalter und Renaissance auf Burgen erleben

von *Eva Gilch*

Sie thronen hoch oben und faszinieren uns schon von weitem: herrschaftliche Burgen und Festungsanlagen. An solchen Orten kommen Landschaft und Geschichte, Kunst und Lebensart zusammen. In dem Netzwerk „Mittelalter und Renaissance auf Burgen erleben" haben sich überregional bedeutende Museen auf attraktiven Burgen und Festungen in Burghausen, Coburg, Landshut, Passau und Würzburg zusammengeschlossen. Das Netzwerk möchte dazu inspirieren, sich auf eine Rundfahrt durch Bayern zu begeben, um Mittelalter und Renaissance hautnah zu erleben.

Burghausen

Die weltlängste Burg liegt idyllisch auf einem Bergrücken zwischen dem Fluss Salzach und dem Wöhrsee. Im Stadtmuseum in der Hauptburg laden drei neue spannende Ausstellungen dazu ein, das Leben im Mittelalter auf der Burg und die Stadtgeschichte mit einer eigenen Abteilung zur Kunst in Burghausen zu entdecken. Die Zeitreise führt beispielsweise an den Hof von Herzogin Hedwig von Bayern-Landshut mit ihren herrschaftlichen Festen. Am besten testet man hier gleich das eigene Geschick im Turnier!

Kontakt: www.burghausen.de/stadtmuseum

Abb. 1: Die mittelalterliche Hauptburg stellt den architektonischen Höhepunkt der weltlängsten Burg dar (Foto: Burghauser Touristik GmbH, Gerhard Nixdorf).

Abb. 2: Das spätmittelalterliche Gewölbe ist der passende Rahmen für die Kunst in Burghausen (Foto: Stadtmuseum Burghausen, Gerhard Nixdorf).

Coburg

Oben angekommen, belohnt die Veste Coburg mit einem atemberaubenden Fernblick in alle Himmelsrichtungen – und mit Kunstsammlungen von unschätzbarem Wert! Die „Krone Frankens“ bietet eine intakte Burganlage, prachtvolle historische Räume und die Reformatorenzimmer, die an Martin Luthers Aufenthalt hier erinnern. Bestaunt werden können die weltberühmten Cranach-Gemälde, die „Schatzkammer Glas“ und die faszinierende historische Waffensammlung.

Kontakt: www.kunstsammlungen-coburg.de

Abb. 3: Jagdintarsienzimmer aus der Spätrenaissance auf der Veste Coburg (Foto: Kunstsammlungen der Veste Coburg).

Abb. 4: Eingang in die Veste Coburg mit ihren Kunstsammlungen (Foto: Kunstsammlungen der Veste Coburg).

Landshut

Über der pittoresken Altstadt von Landshut erhebt sich die Burg Trausnitz. Ein Spaziergang führt hinauf zum mächtigen Herrschaftssitz. Hier befindet sich nicht nur ein Kleinod an versteckten Winkeln und wunderschönen Aussichtspunkten, sondern auch die Zauberwelt der Kunst- und Wunderkammer. Herzog Wilhelm V. von Bayern beeindruckte damit seine Gäste. Lassen auch Sie sich von den kunstvollen, exotischen und wundersamen Schätzen in Staunen versetzen. Kontakt: www.burg-trausnitz.de

Abb. 5: Weithin sichtbar thront oberhalb von Landshut die Burg Trausnitz. Seit dem 16. Jahrhundert wird sie „Trausnitz" genannt – sollte also dem Land „Behütung" und Schutz gewähren (Foto: © Bayerische Schlösserverwaltung, Ambild Bildarchiv, Alfred Müller).

Abb. 6: Die Augsburger Figurenuhr in Gestalt eines Elefanten galt in der Renaissance als Wunder der Technik (Foto: © Bayerisches Nationalmuseum München, Walter Haberland).

Passau

Auf zur Veste Oberhaus! Zwischen Donau, Inn und Ilz erhebt sich die Burg mit ihrem herrlichen Ausblick. Und wenn es heißt „Faszination Mittelalter“, dann ist hier einiges geboten! Zwischen Himmel und Erde kämpft, hofft und werkelt der Mensch und schreibt dabei Geschichte. Die kann man hier anhand der vielfältigen Aktivitäten, Inszenierungen und Ausstellungsstücke erleben. Mit dem Aussichtsturm und der Veste-Oberhaus-App wird der Burgrundgang zum Erlebnis. Kontakt: www.oberhausmuseum.de

Abb. 7: Ansicht der Veste Oberhaus in Passau (Foto: Marcel Peda).

Abb. 8: Zunft und Handwerk im Oberhausmuseum Passau (Foto: Marcel Peda).

Würzburg

Die Festung Marienberg ist das Wahrzeichen Würzburgs. Zwischen Weinbergen und alten Mauern lädt das Museum für Franken dort zu einer Erkundungstour ein. Ob das Herz bei Werken Riemenschneiders, Cranachs d. Ä. oder Tiepolo oder bei Ritterrüstungen, Schwertern und Fahnen höherschlägt – hier gibt’s was zu erleben! Nach dem Kulturgenuss, kann mit herrschaftlichem Gefühl zur alten Mainbrücke und zum Weingenuss übergegangen werden Kontakt: www.museum-franken.de

Abb. 9: Besucherinnen und Besucher im Museum für Franken (Foto: Museum für Franken).

Der Holsteiner Heinrich Rantzau und seine dänischen Könige – Skizze zu einem Dissertationsprojekt

von *Arne Suttkus*

Das Dissertationsprojekt wird durch ein Stipendium unterstützt, das vom Segeberger Arbeitskreis 500 Jahre Heinrich Rantzau ins Leben gerufen wurde. Die Finanzierung auf Spendengrundlage wird seit März 2021 über die Volkshochschule Bad Segeberg koordiniert. Institutionell ist das Forschungsprojekt an die Abteilung für Regionalgeschichte mit Schwerpunkt zur Geschichte Schleswig-Holsteins in Mittelalter und Früher Neuzeit der Christian-Albrechts-Universität angeschlossen, deren Direktor Prof. Dr. Oliver Auge zugleich Erstbetreuer der Dissertation ist. Zweitgutachter ist Professor Dr. Martin Krieger. Forschung, Vermittlung und kulturtouristische Wertschöpfung rund um das Thema Heinrich Rantzau sollen mit dem Projekt befördert werden, vorläufig ausgerichtet auf den 500. Geburtstag Heinrich Rantzaus im Jahr 2026.

Heinrich Rantzaus Familie war dem holsteinischen Uradel entsprungen und erreichte im 16. und 17. Jahrhundert den Höhepunkt ihrer Macht in den Herzogtümern Schleswig und Holstein sowie im dänischen Staatenverband. Ihm selbst wird eine Bedeutung beigemessen, die seiner Zeit als Statthalter in den Herzogtümern die Bezeichnung Rantzausches Zeitalter einbrachte.[1]

Heinrich Rantzau wurde 1526 als Sohn des einflussreichen holsteinischen Ritters, Heerführers und zeitweiligen Statthalters Johann Rantzau und dessen Frau Anna, der letzten Vertreterin des holsteinischen Adelsgeschlechts Walstorp,[2] auf der Steinburg geboren. Bereits im Alter von zwölf Jahren wurde er an der Universität zu Wittenberg eingeschrieben, wo er im Kreise Martin Luthers verkehrte und seine akademische Ausbildung unter Philipp Melanchthon sowie seinem Hofmeister Johannes Saxonius erhielt. Bei Melanchthon konnte Heinrich auch über die Konfessionsgrenzen hinaus des

1 Vgl. etwa Lohmeier, Dieter: Das „Rantzausche Zeitalter" der schleswig-holsteinischen Geschichte, in: Demokratische Geschichte. Jahrbuch für Schleswig-Holstein 13 (2000), S. 9–24.

2 Vgl. etwa Venge, Mikael: Art. „Rantzau, Johann", in: Schleswig-Holsteinisches Biographisches Lexikon, Bd. 5, hg. i. Auftr. d. Gesellschaft für Schleswig-Holsteinische Geschichte v. Olaf Klose, Eva Rudolph u. Ute Hayessen, Neumünster 1979, S. 217–225. – Pollitz, Hermann: Heinrich Rantzau. Ein biographisch-historischer Versuch, in: Schleswig-Holstein-Lauenburgische Provinzialberichte für das Jahr 1820, 4/9 (1820), S. 386–434, hier: S. 386–388.

europäischen Humanismus teilhaftig werden. Auf geistiger Grundlage der dort gepflegten Irenik entwarf Heinrich Rantzau Jahrzehnte später seinen unverwirklichten Plan von einem Generalfrieden für Europa. Nach seinem Studium zog er 1548 an der Seite des Gottorfer Herzogssohns Adolf an den kaiserlichen Hof Karls V., wo er den Umgang mit den höchsten gesellschaftlichen Kreisen Europas und das tägliche politische Geschäft erfuhr.[3]

Politisches Geschick bewies er ab 1555 als Amtmann von Segeberg, ab 1556 als königlicher Statthalter. 1564 übertrug ihm Frederik II. gar seinen Anteil an der gemeinschaftlichen Regierung der Herzogtümer Schleswig und Holstein. Drei Königen diente Heinrich Rantzau bis Anfang 1598. Unter Christian III. begann seine hohe politische Laufbahn und sollte ihren Zenit unter dessen Sohn Frederik II. erfahren. Mit diesem pflegte Heinrich Rantzau zeitweise ein geradezu freundschaftliches Verhältnis, und er ließ ihm durch Monumente in Anlehnung an das römische Kaiserreich große Ehren zuteilwerden. Da seine Bauwerke zum größten Teil verschwunden sind, zeugen bis heute beinahe ausschließlich die literarischen Schilderungen davon. Nach dem Tod Frederiks II. begann eine neue, beschwerlichere Phase in Heinrichs politischem Schaffen, in welcher er zwar eine erneute, drohende Teilung der Herzogtümer abwenden konnte, die aber aufgrund der Entfremdung mit dem jungen König Christian IV. schließlich doch zu seinem Rücktritt Anfang 1598 führte, wenige Monate vor seinem Tod in der folgenden Neujahrsnacht. Seine parallele Rolle als exponierter Vertreter der Ritterschaft hatte sich zuletzt immer weniger mit seinen Ämtern im Dienst des Königshauses vereinbaren lassen.

Abb. 1: Die Pyramide von Nordoe als multifunktionales Monument, hier nach Darstellung der Rantzau-Tafel des späten 16. Jahrhunderts (Foto: Henning Andresen).

3 Vgl. etwa Hansen, Reimer: Heinrich Rantzau, in: Frank, Günter/Treu, Martin (Hgg.): Melanchthon und Europa, Stuttgart 2001 (Melanchthon-Schriften der Stadt Bretten, 6/1), S. 39–62.

Als Kriegsmann trat Heinrich Rantzau im Gegensatz zu seinem Vater kaum in Erscheinung, eher als Diplomat. Anders als sein Vater wandte er sich letztlich vom Kriegeradel ab, um das Zeitalter des Beamtenadels einzuläuten.[4]

Neben seiner politischen Tätigkeit zeigten sich in ganz Europa die Spuren seiner Finanzgeschäfte. Sein Erbe war Grundlage seines Reichtums, welcher jedoch durch die Mitgift und das Erbe seiner Frau gesteigert wurde. So betätigte er sich geraume Zeit in Leihgeschäften mit Fürsten und Handelsstädten. Später stellte er Gutskäufe über die Kreditwirtschaft.[5]

In der Erinnerung an Heinrich Rantzau tritt entscheidend neben dessen Reichtum seine Gelehrsamkeit. Denn nicht nur als Mäzen, sondern auch als Schriftsteller in den verschiedensten Disziplinen sowie als Bauherr des Renaissancestils trat er in Erscheinung. Latein verband ihn mit den Geistesgrößen seiner Zeit und bescherte ihm einen regen brieflichen Austausch. So entwickelte sich Heinrich Rantzau zu einem Knotenpunkt der kulturellen, wirtschaftlichen und politischen Entwicklung in Nordeuropa. Zwar war er nicht der einzige und nicht in jedem Fall bedeutendste Vertreter des Humanismus und der Spätrenaissance im Norden, aber doch ein bedeutender Mittler und Förderer dieser Strömungen und sicherlich gerade in den Herzogtümern ein Motor für den Wandel vom Mittelalter zur Frühen Neuzeit.[6]

Im Jahr 2000 veröffentlichte Dieter Lohmeier das erste und bislang einzige eigentlich monographische Werk, das nicht als Aspektuntersuchung, sondern als eine allgemeine Biographie zu verstehen ist, doch er beklagt wie Otto Brandt schon 1927 in seiner Teilbiographie des Politikers und Verwaltungsmannes Heinrich Rantzau das Fehlen einer wirklich umfangreichen Gesamtdarstellung.[7] Wiebke Steinmetz, ihrerseits Autorin einer umfangreichen Monographie zu Heinrich Rantzau und der Kunst, fordert weitere Forschungen zur Bedeutung Heinrichs in historisch-politischen, literarischen

4 Vgl. etwa Hansen, Reimer: Heinrich Rantzau als Politiker, in: Zeitschrift der Gesellschaft für Schleswig-Holsteinische Geschichte 97 (1972), S. 15–38.
5 Vgl. etwa Kraack, Detlev: Der Aufstieg der Rantzaus von regionalen Geldgebern in Nordelbien zu Financiers der europäischen Politik im 15. und 16. Jahrhundert. Adel und Königtum an der Wende zur Neuzeit im Spiegel von Schuldbuch, Verschreibung und Kredit, in: Paravicini, Werner/Fouquet, Gerhard/Hirschbiegel, Jan (Hgg.): Hofwirtschaft. Ein ökonomischer Blick auf Hof und Residenz in Spätmittelalter und Früher Neuzeit, Ostfildern 2008 (Residenzenforschung, 21), S. 381–404.
6 Vgl. etwa Jordan, Karl: Heinrich Rantzau als Wegbereiter des Humanismus in Schleswig-Holstein, in: Irmscher, Johannes (Hg.): Renaissance und Humanismus in Mittel- und Osteuropa. Eine Sammlung von Materialien, Bd. 1, Ost-Berlin 1962 (Deutsche Akademie der Wissenschaften zu Berlin. Schriften der Sektion für Altertumswissenschaft, 32), S. 235–241.
7 Vgl. Lohmeier, Dieter: Heinrich Rantzau. Humanismus und Renaissance in Schleswig-Holstein, Heide 2000 (Kleine Schleswig-Holstein-Bücher, 50), S. 8 – Brandt, Otto: Heinrich Rantzau und seine Relationen an die dänischen Könige. Eine Studie zur Geschichte des 16. Jahrhunderts, München/Berlin 1927, S. IV.

und wirtschaftshistorischen Sphären.[8]

Das Dissertationsprojekt verlegt sich wiederum auf das Schließen weiterer Lücken in der bisherigen Forschung. Es sticht bislang der Themenkomplex rund um den Humanisten Heinrich Rantzau besonders hervor, zusammengesetzt hauptsächlich aus seinem literarischen Wirken, aber auch der Briefkultur und den sich in Bauten und anderen Kunstwerken niederschlagenden Zügen des Renaissancestils. Gerade in diesem Bereich wird die herausragende und ungewöhnlichste seiner Leistungen vor dem Hintergrund seiner Zeit im Norden angenommen. Auffällig wenig hat der Statthalter in Bezug auf seine konkreten Aufgaben in den Herzogtümern bisher im Fokus der Wissenschaft gestanden. Seine Verwaltungsaufgaben und Führungsposition in der Heimat spielen eine untergeordnete Rolle. Gleiches gilt für sein Wirken als Ritter, als welcher er nun einmal geboren wurde und in dessen Dasein er, nicht zuletzt als Vorsteher der Ritterschaft, weiter hineinwuchs.

Abb. 2: Schematische Darstellung der Arx Ranzovisholma auf der Rantzau-Tafel (Foto: Henning Andresen).

Im besten Sinne der Regionalgeschichtsforschung ist Heinrich Rantzau als Vertreter des Landes herauszustellen. Auf der einen Seite steht der Statthalter, der im Namen seiner Könige die landesherrliche Politik in den Herzogtümern umzusetzen und zu vertreten hatte. Seine Herren jedoch waren nicht nur Herzöge, sondern als Könige von Dänemark-Norwegen Herren eines größeren Herrschaftsgebildes, das sie, durchaus auch unter Einfluss anderer Interessenverbände, regierten. In ihren größeren Herrschaftskomplex, so die These, versuchte Heinrich Rantzau sich zu integrieren. Eine der wenigen Studien auf diesem Gebiet ist

8 Vgl. Steinmetz, Wiebke: Heinrich Rantzau (1526–1598). Ein Vertreter des Humanismus in Nordeuropa und seine Wirkungen als Förderer der Künste, Tl. 1, Frankfurt am Main [u. a.] 1991 (Europäische Hochschulschriften, Reihe XXVIII. Kunstgeschichte, 125), S. 3.

die von Reimer Hansen angestellte zum langwierigen Erwerb des ehemaligen Holmeklosters auf Fünen, das mit dem Besitzerwechsel zu Heinrich Rantzau Rantzausholm und nochmals ein Jahrhundert später Brahetrolleborg genannt wurde. Hier ist es noch die dezidierte Ausweitung des Besitzes in das Königreich Dänemark.[9]

Eine andere Tendenz der personellen Anbindung an die Herrschaft des Königshauses scheint etwa in der Ausrichtung der monumentalen Denkmalerrichtung in den Herzogtümern durch den loyalen Statthalter auf.[10] Auf der anderen Seite stand er auch für einen der widerstrebenden Interessenverbände, nämlich die Schleswig-Holsteinische Ritterschaft, die durchaus auch gegen den Landesherrn ihre Interessen durchzusetzen strebte. Hier entsteht also ein Widerspruch für Heinrich Rantzau als Person, wenn er neben der Integration in das Umfeld seiner Könige eine zumindest partielle Separation vertreten musste und zum eigenen Vorteil wahrscheinlich auch wollte. Der mitunter auftretende Widerspruch zeigt sich bereits deutlich, wenn wiederum Hansens Untersuchung zum Herrenhaus Rantzausholm in Betracht gezogen wird. Denn der Besitzerwerb im Königreich wurde über den König selbst abgewickelt, wobei beide Parteien auf ihren wirtschaftlichen Vorteil bedacht waren.[11]

Ganz ohne den Humanisten aus dem Blick zu verlieren, ist Heinrich Rantzau als ein Adeliger aus der Region zu untersuchen, der sich zwischen zwei widerstrebenden Kräften seinen eigenen Platz suchte. In diesem Vorgang soll der rote Faden der Dissertation liegen.

9 Vgl. Hansen, Reimer: Vom Holmekloster zu Rantzausholm (1566–68). Geschichte und geschichtliche Bedeutung eines Gutskaufs, in: Friedland, Klaus (Hg.): Stadt und Land in der Geschichte des Ostseeraums. Wilhelm Koppe zum Geburtstag überreicht von Freunden u. Schülern, Lübeck 1973, S. 80–93.

10 Vgl. etwa Steinmetz, Wiebke: Pyramiden und Obelisken als Zeichen des Herrscherlobes und adeliger Selbstdarstellung, in: Bejschowetz-Iserhoht, Marion [u. a.] (Hgg.): Heinrich Rantzau (1526–1598). Königlicher Statthalter in Schleswig-Holstein. Ein Humanist beschreibt sein Land. Eine Ausstellung im Landesarchiv Schleswig-Holstein, Schleswig 1999 (Veröffentlichungen des Schleswig-Holsteinischen Landesarchivs, 64), S. 69–75.

11 Vgl. Hansen: Vom Holmekloster, S. 80–93.

Termine und Hinweise

Aufgrund der anhaltenden Corona-Situation kann es auch im Sommer noch zu kurzfristigen Terminänderungen kommen. Veranstaltungen finden notfalls in hybrider Form bzw. digital statt. Bitte informieren Sie sich daher tagesaktuell bei den jeweiligen Institutionen, ob angekündigte Termine noch stattfinden. Wir bitten um Ihr Verständnis.

Vorausschau auf die kulturhistorischen Exkursionen der Gesellschaft für Schleswig-Holsteinische Geschichte im Sommerhalbjahr 2022

Als wir in den GSHG-Mitteilungen des vergangenen Herbstes die GSHG-Exkursionen des Sommerhalbjahres 2022 ankündigten, wussten wird nicht, wie sich die Pandemie-Situation weiter entwickeln würde. Heute lässt sich absehen, dass wir uns mit großer Wahrscheinlichkeit an beiden Terminen auf Exkursion begeben werden können.

Gleichzeitig ist natürlich nicht auszuschließen, dass sich die Situation auch noch wieder verschärft. Davon sollten wir aber zunächst einmal nicht ausgehen. Aktuelle Informationen dazu werden über die Homepage der GSHG bekannt gegeben werden. Also bitte auf jeden Fall schon mal anmelden, damit wir eine Planungsgrundlage für die Durchführung der Veranstaltung haben. Sollten die Veranstaltung dann wider Erwarten doch ausfallen, wird das eingezahlte Geld natürlich zurücküberwiesen.

14. Mai 2022

„Eine historische Spurensuche im Sachsenwald und in Reinbek“ (Bismarck-Erinnerung in und um Aumühle und Besuch im Schloss Reinbek)

Nachdem wir uns auf unserem letzten Abstecher in den Sachsenwald die Dauerausstellung in der Bismarckstiftung, die Ausstellung im Bismarck-Museum in Friedrichsruh und das Bismarck-Mausoleum angesehen hatten, wollen wir auf dieser Exkursion daran anknüpfend zunächst die 1928/30 im Stil des Backsteinexpressionismus erbaute Bismarck-Gedächtnis-Kirche und den Bismarck-Turm (Aussichts- und Wasserturm von 27 m Höhe, 1901) in

Aumühle sowie das Afrikakämpfer-Denkmal (für Paul von Lettow-Vorbeck) an der Bismarck-Mühle, den monumentalen Gedenkstein für die Besatzung des 1941 durch die Royal Navy versenkten Schlachtschiffes Bismarck und die in der Nähe gelegene Bismarck-Säule (1901/03) besichtigen (vgl. zu letzterer auch den Beitrag von Burkhard von Hennigs in den Mitteilungen der GSHG Nr. 93/Oktober 2017, S. 6–8).

Mittags werden wir an geeigneter Stelle und zu geeigneter Zeit eine Pause machen, für die sich bitte jeder selbst im Vorfeld mit Verpflegung versorgen möge. Am Nachmittag steht dann noch ein Besuch der Schlossanlage von Reinbek auf dem Programm. Dort hatte Herzog Adolf I. von Gottorf in den 1570er Jahren an der Stelle eines an einem Aufstau der Bille gelegenen mittelalterlichen Zisterzienserinnenkonventes ein für damalige Verhältnisse modernes Schloss errichtet, das ihm selbst als Jagdschloss diente und nach seinem Tod als Witwensitz Verwendung fand. In der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts aufwendig restauriert, dient die Anlage heute als Kulturzentrum und wird im Jahre 2023 den Tag der schleswig-holsteinischen Geschichte beherbergen. Für uns bietet sich damit Gelegenheit, diesen Ort im Voraus schon einmal mit ein wenig mehr Ruhe zu inspizieren. Nach unserer Besichtigung der Anlage wird uns der Busfahrer einen Kaffee zum Selbstkostenpreis ausschenken, bevor es wieder zurück nach Kiel geht.

3. September 2022

„Herrenhäuser, Kirchen und Fürstenschlösser im Sundewitt und auf Alsen“ (Gravenstein – Broacker – Norburg – Augustenburg – Sandbjerg)

Die Liste der klingenden Namen unserer Ziele spricht für sich. Wir werden auf diesem Abstecher in den nördlichen Teil des historischen Herzogtums Schleswig, der an die Exkursion des Jahres 2019 („Alsen jenseits von Sonderburg“) anknüpft, verschiedentlich tief in die schleswig-holsteinische Geschichte eintauchen. Ob wir das Gelände des Schlosses von Gravenstein betreten dürfen, hängt davon ab, ob die königliche Familie vor Ort weilt; wir werden aber auf jeden Fall versuchen, die Schlosskapelle von Augustenburg zu besichtigen. Um die Mittagszeit werden wir an geeigneter Stelle eine Picknickpause machen, für die sich die Teilnehmer selbst mit Verpflegung eindecken mögen. Am Nachmittag schenkt der Busfahrer in Augustenburg oder Sandbjerg einen Kaffee zum Selbstkostenpreis aus.

Die Gesellschaft für Schleswig-Holsteinische Geschichte veranstaltet die Exkursionen in erster Linie für ihre Mitglieder; Freunde und Gäste sind aber jederzeit willkommen. Ausgangspunkt der Exkursionen wird jeweils Kiel sein (Abfahrt 8:30 Uhr am neuen Kieler Fernbusbahnhof unterhalb der Gablenzbrücke – zu Fuß 5 Minuten vom Bahnhof; Rückkehr jeweils gegen 18.00 Uhr). Für die Teilnahme an den Exkursionen sind von Mitgliedern der Gesellschaft jeweils 40,- Euro zu zahlen, Gäste und Freunde zahlen 45,- Euro, Studierende der Geschichte an der CAU 20,- Euro. Interessierte mögen sich bitte zeitig bei Herrn Prof. Dr. Detlev Kraack (Seestr. 1, 24306 Plön, Tel.: 04522/508391, E-Mail: detlev.kraack@gmx.de) anmelden.

Auf eine rege Teilnahme an der Veranstaltung im Mai und September 2022 freuen sich

Detlev Kraack und *Jörg Memmer*

Landesgeschichtliche Seminare im Akademiezentrum Sankelmark

20. – 22. Mai 2022

Prinzessin, Herzogin, Königin – Wege und Wirken der Fürstinnen Schleswig-Holsteins

Die Geschichtsschreibung ist traditionell männlich dominiert, doch weibliche Persönlichkeiten und Perspektiven rücken zunehmend in den Fokus der Forschung. Deshalb stellen wir bedeutende Fürstinnen vor, die Kultur und Politik Nordeuropas geprägt haben und mehr waren als nur Gemahlinnen. In Vorträgen und auf einer Exkursion nach Husum zeichnen wir die Wege von Fürstinnen aus drei Jahrhunderten nach, die bis heute Spuren hinterlassen haben.

Seminar mit Exkursion
Leitung: *Dr. Constanze Köster*

24. – 26. Juni 2022

Ein schwieriger Neubeginn. Schleswig-Holsteiner und Dänen 1945–1955

Der nationale Gegensatz seit der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts, die beiden Schleswigschen Kriege, die Abtretung Nordschleswigs und nicht zuletzt die deutsche Besetzung Dänemarks im Zweiten Weltkrieg stellen die Voraussetzungen für das überaus schwierige Verhältnis im deutsch-dänischen Grenzland im Jahr 1945 dar. Die Geschehnisse bei Kriegsende und die Entwicklungen, die auf politischer Ebene – überraschend schnell – zu einem Ausgleich führten, stehen im Mittelpunkt dieser Tagung, auf der wir auch das ehemalige Internierungslager Fröslev besuchen.

Seminar mit Exkursion
Leitung: *Frank Lubowitz M.A.* und *Dr. Martin Rackwitz*

26. Juni – 9. Juli 2022

Region – Nation – Europa

29. Sommerkurs für Studierende aus Deutschland, Litauen, Lettland, Estland, Polen, Tschechien, Russland, Belarus, Ungarn, der Slowakei und der Ukraine

Leitung: *Dr. Christian Pletzing* und *Dr. Kirsten Schulze*

15. – 17. Juli 2022
Sand – eine Natur- und Kulturgeschichte
In den Geowissenschaften ist Sand schlicht eine Korngrößenklasse. In der Landwirtschaft gilt Sand als Ungunstfaktor. Ein Blick in Literatur- und Kulturgeschichte zeigt, was den Sand als Metapher ausmacht: Er zerrinnt durch die Finger, manche bauen darauf oder streuen ihn ins Getriebe. Gleichzeitig ist er Garant für Sehnsuchtsorte und Sinnbild für die Vergänglichkeit. Wir betrachten den Sand zunächst aus geowissenschaftlicher Sicht und verdeutlichen seine Natur- und Kulturgeschichte in Schleswig-Holstein. Darüber hinaus spannen wir den Bogen zu Literatur und Philosophie – sandbezogen versteht sich.
Seminar mit Exkursion
Leitung: *Prof. Dr. Christian Stolz*

15. – 17. Juli 2022
Bilder und ihre Schicksale
Kunstwerke der klassischen Moderne oder von jüdischen Künstlerinnen und Künstlern, die während der NS-Zeit diffamiert wurden, blicken auf eine bewegte und häufig ungeklärte Geschichte zurück. Seit einigen Jahren bemühen sich schleswig-holsteinische Museen um Aufklärung. Im Seminar wollen wir Bilder aus Sammlungen und Ausstellungen des Museumsbergs Flensburg, der Kunsthalle zu Kiel sowie des Museums Kunst der Westküste auf Föhr betrachten und uns mit ihren Schicksalen auseinandersetzen.
Seminar mit Exkursion
Leitung: *Dr. Eva Pluhařová-Grigienė*

19. – 21. Juli 2022
Herrenhäuser, Gutsanlagen und Kirchen auf Fünen
Die Insel Fünen weist als eine der kleineren nordeuropäischen Kulturlandschaften eine hohe Konzentration adliger Güter und mittelalterlicher Kirchen auf. Die Führungsschicht hochgebildeter fünischer Aristokraten brachte Bauherren hervor, die wie Christoffer Urne auf Rygård oder Johann Friis auf Hesselagergård mit ihren Adelssitzen den wichtigen Schritt von noch mittelalterlich geprägten adligen Wohnformen in turm-artigen „Festen Häusern“ zur frühneuzeitlichen Herrenhauskultur in Skandinavien gingen. Mit den späteren klassizistischen Herrenhäusern wie Langesø oder Krengerup liefert Fünen weitere hochrangige Bauten dänischer Architekturgeschichte.
Seminar mit Exkursion
Leitung: *Jörg Memmer*

29. – 31. Juli 2022
Pellworm hinter den Kulissen
Es lohnt sich, einen Blick hinter die Kulissen der kleinen nordfriesischen Insel zu werfen: Schafe, Fischer, die Deiche und natürlich der 1611 eingestürzte Turm der Kirche St. Salvator prägten und prägen Pellworm. Wir werden die Geschichte der Insel, Fragen zum Klimaschutz, den sanften Tourismus, die kreativen Initiativen der Pellwormer für ihre Gäste und ihre einheimische Küche vor Ort auf einer Exkursion erleben.
Seminar mit Exkursion
Leitung: *Dr. Kirsten Schulze*

29. – 31. Juli 2022
Flussgeschichten: Die Alster – Hamburgs blaue Mitte
Die Alster entspringt als unauffälliges Flüsschen im Holsteinischen, mäandert in mehreren Schleifen nach Hamburg und mündet schließlich nach 56 Kilometern in die Elbe. Der 1190 aufgestaute Mühlenteich wurde im 17. Jahrhundert durch die Errichtung der Wallanlagen in zwei Teile geteilt, Außen- und Binnenalster, eben Hamburgs „blaue Mitte". Zu Lande und zu Wasser werden wir die Alster erkunden und dabei auch den legendären Alsterschwänen begegnen, die seit 430 Jahren auf öffentliche Kosten gefüttert werden.
Seminar mit Exkursion
Leitung: *Jörg Memmer*

7. – 11. August 2022
Sommerseminar: Die Flensburger Förde – Impressionen einer unentdeckten Landschaft
Wenngleich seit 1920 die deutsch-dänische Grenze das alte Herzogtum Schleswig durchschneidet, haben doch beide Ufer der Flensburger Förde einen gemeinsamen Kultur- und Wirtschaftsraum gebildet. Romanische Dorfkirchen und prächtige Gutsanlagen sind ebenso in Angeln wie im Sundewitt und auf Alsen zu bestaunen. Überdies gibt es kaum einen Ort, an dem sich das Gegen- und Miteinander von Dänen und Deutschen besser erfassen lässt als in Flensburg.
Seminar mit Exkursionen
Leitung: *Jörg Memmer*

12. – 15. August 2022

Kultur- und Naturerbe im Norden. Mit dem Fahrrad unterwegs in Schleswig-Holstein

Natur und Kultur – von beidem hat Schleswig-Holstein viel zu bieten. Per Rad erfahren wir das einzigartige Kultur- und Naturerbe zwischen der Ostsee und dem nordfriesischen Wattenmeer. Der Bus bringt uns von Sankelmark aus mitsamt Rädern zu unseren Ausflugszielen.

Seminar mit Fahrradexkursionen und Bustransfers. Fahrradmiete möglich.
Leitung: *Dr. Heiko Hiltmann* und *Dr. Christian Pletzing*

26. – 28. August 2022

Frauen in Nordfriesland

Über Jahrhunderte waren die Frauen in Nordfriesland auf sich selbst gestellt, wenn ihre Männer entweder auf Walfangjagd oder im Krieg waren. Wir werden bekannte Persönlichkeiten der Regionalgeschichte wie die Husumer Stadtbäuerin Stine Mett, Franziska von Reventlow und „die Frauen von Volderwiek" kennenlernen. Welche Rollen spielen heute das Friesische und die friesischen Traditionen für die Frauen in Nordfriesland?

Leitung: *Dr. Kirsten Schulze*

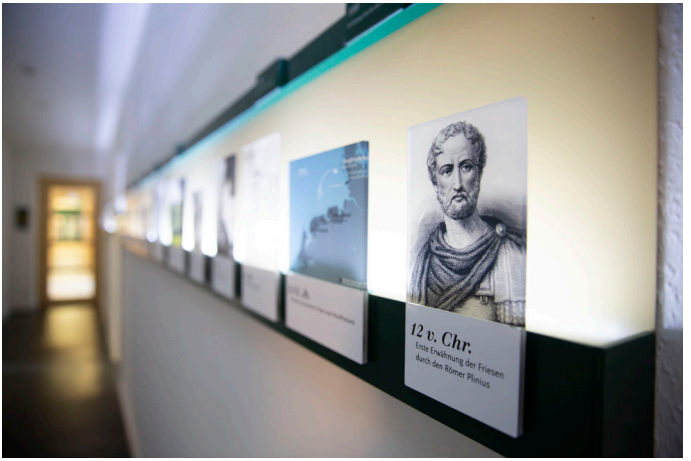
Anmeldung und Information:

Akademiezentrum Sankelmark
Akademieweg 6, 24988 Oeversee
Tel.: +49 (0) 4630-550
E-Mail: akademie@sankelmark.de

Veranstaltungsangebot des Nordfriisk Instituut

Nordfriisk Futuur: Ganzjährige Multi-Media-Ausstellung zur friesischen Geschichte, Kultur und Sprache

Wer sind die Friesen?
Das Nordfriisk Futuur ist der „begehbare Schaukasten“ für Geschichte, Kultur und Sprache der Nordfriesen: Themen, die das Nordfriisk Instituut erforscht.
Filme und Sprachaufnahmen, Modelle, Themeninseln und viele bewegbare Elemente auf über 100 m² – Friesische Kultur zum Sehen, Hören, Ausprobieren und im wörtlichen Sinne zum Begreifen.



Öffnungszeiten
Montag-Freitag:
8:30-12:30 Uhr
Donnerstag
13:30-16:00 Uhr
Der Eintritt ist frei.

Hartlik wäljkiimen!

30. Nordfriesisches Sommer-Institut

Vortragsreihe des Nordfriisk Instituut in Bredstedt zu Fragen der nordfriesischen Kultur, Geschichte und Sprache.

Termine:

15. Juni 2022, 29. Juni 2022, 13. Juli 2022, 27. Juli 2022, 10. August 2022, 24. August 2022, 7. September 2022

Beginn jeweils 19:30 Uhr

Bitte informieren Sie sich auf www.nordfriiskinstituut.de über die Themen und Referenten der einzelnen Vorträge.

Kontakt:

Süderstraße 30, 25821 Bräist/Bredstedt, NF
Tel.: +49 (0) 4671 6012-0
E-Mail: verwaltung@nordfriiskinstituut.de
Website: www.nordfriiskinstituut.eu

Veranstaltungsangebot im Landesarchiv Schleswig-Holstein

17. August 2022, 18:30 Uhr

Ausstellungseröffnung
„Heinz Reinefarth: Vom NS-Kriegsverbrecher zum Landtagsabgeordneten“
(Eintritt frei)

19. August 2022, 16:00 Uhr

Ausstellungsführung
(Eintritt frei)

24. August 2022, 18:30 Uhr

Vortrag von *Prof. Dr. Ulrich Lappenküper*
„Homo Historicus und Homo Politicus. Geschichtsbild und Geschichtsverständnis Gerhard Stoltenbergs“
(Eintritt frei)

14. September 2022, 18:30 Uhr

Digitaler Vortrag von *Dr. Philipp Marti*
„Heinz Reinefarth: Vom NS-Kriegsverbrecher zum Landtagsabgeordneten“
(Eintritt 5 Euro)

Kontakt:

Landesarchiv Schleswig-Holstein
Prinzenpalais, 24837 Schleswig
Tel.: +49 (0) 4621 8618-00
E-Mail: landesarchiv@la.landsh.de

Citizen Science-Tag

Die Forschungsstelle für die Geschichte der Hanse und des Ostseeraums und das Archiv der Hansestadt Lübeck laden am Freitag, 8. April, zu ihrem zweiten »Hanse.Quellen.Lesen!« Citizen Science-Tag ein!

Neben Vorträgen zur Hansegeschichte, Workshops und dem direkten Austausch mit Historiker:innen steht die gemeinsame Entschlüsselung alter Handschriften auf dem Programm. Interessierte können so selbst wissenschaftlich Hand anlegen – an historischen Quellen aus dem 17. Jahrhundert, einer noch wenig untersuchten Zeit der Hansegeschichte. Und nicht nur digital begegnen wir den Quellen: Zum krönenden Abschluss statten wir den Hansedokumenten einen Besuch im Lübecker Stadtarchiv ab und sprechen gemeinsam über die spannenden Inhalte.

Die Teilnahme erfordert keine speziellen Kenntnisse. Wir bitten Teilnehmer:innen, einen eigenen, internetfähigen Laptop mitzubringen. Die Anmeldung erfolgt unter www.fgho.eu. Der Eintritt ist frei.

Programm

10:00 Uhr	Willkommen und Projektvorstellung Hanse trifft Digital: Transkribus und Hansequellen kennenlernen
11:15 Uhr	Kaffee & Tee
11:30 Uhr	Workshop I Gemeinsam transkribieren für Einsteiger
13:00 Uhr	Mittagspause
14:00 Uhr	Workshop II Hansequellen gemeinsam diskutieren
15:30 Uhr	Wechsel ins Archiv der Hansestadt Lübeck
16:00 Uhr	Besuch bei den Quellen Hansedokumente live: Einblicke ins Archiv und Sektempfang

Kontakt:
Europäisches Hansemuseum
An der Untertrave 1, 23552 Lübeck
Tel.: +49 (0) 451 80 90 99-0
E-Mail: info@hansemuseum.eu

Die Diener der Fürstbischöfe.
Der Eutiner Hof im 17. und 18. Jahrhundert
Arbeitsgespräch in der Eutiner Landesbibliothek am 1. und 2. April 2022

Veranstalter	Abteilung für Regionalgeschichte der CAU zu Kiel; Eutiner Landesbibliothek
Tagungsleitung	*Prof. Dr. Oliver Auge* und *Dr. Anke Scharrenberg*
Tagungsort	Seminarraum der Eutiner Landesbibliothek Schlossplatz 4 23701 Eutin Tel.: +49 (0) 4521 - 788 770

Das Arbeitsgespräch steht in begrenztem Umfang interessierten Zuhörern offen. Die Tagungsgebühr beträgt 15 Euro (Studierende frei). Wir bitten um rechtzeitige Anmeldung unter info@lb-eutin.de. Sollte eine Durchführung in Präsenz nicht oder nur sehr eingeschränkt möglich sein, behalten wir uns alternative Lösungen vor, die wir ggf. kurzfristig bekannt geben werden.

Programm

Freitag, 1. April 2022

10:30 Uhr	Begrüßung *Reinhard Sager*, Landrat des Kreises Ostholstein Eutiner Landesbibliothek
10:45 Uhr	Einführung *Prof. Dr. Oliver Auge* (Kiel) und *Dr. Anke Scharrenberg* (Eutin)
11:15 Uhr	*Prof. Dr. Oliver Auge* (Kiel) Diener der Fürsten? Die Lübecker Domherren zwischen 1530 und 1804 und ihre Verbindungen zum fürstbischöflichen Hof in Eutin
12:30 Uhr	Mittagspause
13:30 Uhr	*Dr. Thomas Hill* (Kiel) Die Gottorfer Hofkultur im 17. Jahrhundert
14:30 Uhr	*Prof. Dr. Detlev Kraack* (Plön) Christoph Gensch von Breitenau (1638–1732) – Ein gelehrter Jurist als Macher in plönischen und dänischen Diensten

15:30 Uhr Kaffeepause

16:00 Uhr *Dr. Anke Scharrenberg* (Eutin)
Christian Cassius – Dichter, „Netzwerker", Kanzleidirektor – eine Karriere am Eutiner Hof des 17. Jahrhunderts

17:00 Uhr *Dr. Frank Baudach* (Eutin)
Graf Leopold Friedrich zu Stolberg – Diplomat und Verwaltungschef am Eutiner Hof im 18. Jahrhundert

18:30 Uhr *Prof. Dr. Marian Füssel* (Göttingen)
Kein Fürst ohne sie: Experten bei Hof
Öffentlicher Abendvortrag im Schloss Eutin

Samstag, 2. April 2022

9:00 Uhr *Dr. Bernd Müller* (Oldenburg)
Graf Friedrich Levin von Holmer – Dirigierender Minister für die Herzöge Friedrich August und Peter Friedrich Ludwig in Eutin und Oldenburg (1774–1806)

10:00 Uhr *Dr. Matthias Viertel* (Kassel)
Graf Johann Nikolaus Hanff – ein „Capelldirector" des Bischofs in Eutin

11:00 Uhr Kaffeepause

11:30 Uhr *Dr. Martin Grahl* (Fehmarn)
Die „Dienstfertigkeit" nach Hofprediger Johann Jacob Quisdorp (1717–1766)

12:30 Uhr *Jan Ocker, M.A.* (Kiel)
„Zur Humanität und Religion ist der Mensch gebildet". Pädagogen und ihre Lehren im fürstbischöflichen Eutin des 18. Jahrhunderts

13:30 Uhr Mittagspause

14:30 Uhr *Dr. Christian Hoffarth* (Kiel)
Medizin zwischen Fürstenhof und Bauernhof: Christoph Friedrich Hellwag im Kampf gegen Pocken und Cholera

15:30 Uhr Abschlussdiskussion

16:00 Uhr Ende

Aufarbeitung und Erinnerung – Die Vergangenheitsbewältigung der NS-Zeit an der CAU zu Kiel

Themenabend am 3. Mai 2022, 18:00 Uhr Kunsthalle Kiel

Anlässlich der Ausstellung „Die Bücher“ der Künstlerin Annette Kelm findet der diesjährige Themenabend in der Kunsthalle zu Kiel statt. Es besteht ab 17:00 Uhr die Gelegenheit zu Kurzführungen durch die Ausstellung.

Die Veranstaltung wird durch das Projekt „Frauen aufs Podium!“ der Gleichstellungsbeauftragten der CAU zu Kiel gefördert.

Programm:

Begrüßung
Dr. Anette Hüsch, Direktorin Kunsthalle zu Kiel

Grußwort
Dr. Ulf Kämpfer, Oberbürgermeister der Landeshauptstadt Kiel

Grußwort
Prof. Dr. Nele Matz-Lück, Vizepräsidentin der CAU zu Kiel

Einführung
Prof. Dr. Oliver Auge, Direktor der Abteilung für Regionalgeschichte der CAU zu Kiel

Verdrängt und verschwiegen? Der Umgang der CAU mit ihrer NS-Vergangenheit
Karen Bruhn M.A., Team Kieler Gelehrtenverzeichnis, Abteilung für Regionalgeschichte der CAU zu Kiel

Die Causa Raeder. Eine Stiftung an die CAU und ihre Nachwirkungen
Laura Potzweit M.A., Abteilung für Regionalgeschichte der CAU zu Kiel

Kieler Hochschullehrer mit NS-Vergangenheit – Der Ehrung würdig?
Imke Rüter B.A., Studentin und wissenschaftliche Hilfskraft der Abteilung für Regionalgeschichte der CAU zu Kiel

Glückstadt als Residenz
Tagung im Detlefsen-Museum Glückstadt am 10. und 11. Juni 2022

Veranstalter	Abteilung für Regionalgeschichte der CAU zu Kiel; Detlefsen-Museum Glückstadt
Tagungsleitung	*Prof. Dr. Oliver Auge* und *Christian Boldt*
Ansprechpartner	*Christian Boldt* und *Corinna Schmidt*
Tagungsort	Detlefsen-Museum Glückstadt Das Detlefsen-Museum im Brockdorff-Palais Am Fleth 43, 25348 Glückstadt Tel.: +49 (0) 41 24 - 93 05 20 E-Mail: museum@glueckstadt.de

Programm

Freitag, 10. Juni 2022

10:00 Uhr	*Prof. Dr. Oliver Auge* und *Christian Boldt M.A.* Begrüßung
10:15 Uhr	*Prof. Dr. Oliver Auge* Glückstadt als Residenz? Das Leben der dänischen Königsfamilie im Schloss
11:00 Uhr	*Prof. Dr. Nina Gallion* Ein Diener Amors – König Christian IV. und die Frauen
11:45 Uhr	Kaffeepause
12:00 Uhr	*Christian Boldt M.A.* Die Glückstädter Kanzlei im Spannungsfeld zwischen zentralen und regionalen Machtinteressen
12:45 Uhr	Mittagspause
14:30 Uhr	*Kay Blohm* Führung über den sephardischen Friedhof
16:00 Uhr	Kaffeepause

16:45 Uhr *Denny Krietzsch, M.A.*
Die Magdeburger Bildhauerschule in Glückstadt. Leben und Wirken Georg Kriebels, Hofbildhauer Christian IV.

17:30 Uhr *Dr. Deert Lafrenz*
Öffentlicher Abendvortrag
Die Bau- und Architekturgeschichte des Glückstädter Schlosses

Samstag, 11. Juni 2022

9:30 Uhr *Jan Ocker, M.A.*
Leben im Palais. Repräsentation und Alltagskultur des Glückstädter Adels

10:15 Uhr *Dr. Sven Wiegmann*
Das Provianthaus der Festung Glückstadt

11:00 Uhr Kaffeepause

11:15 Uhr *Dr. Katja Hillebrand*
Das Altarretabel der Schlosskirche zu Glückstadt – Ein herausragendes Beispiel nordischen Barocks

12:30 Uhr *Renate Grüttner*
Stadtführung

Herzog Franz II. und die Renaissance in Sachsen-Lauenburg
Tagung in Mölln am 21. August 2022

Veranstalter	Abteilung für Regionalgeschichte der CAU zu Kiel in Kooperation mit der Stiftung Herzogtum Lauenburg
Tagungsleitung	*Prof. Dr. Oliver Auge*
Tagungsort	Mölln, Stadthauptmannshof

Programm

9:00 Uhr	Begrüßung
9:15 Uhr	*Prof. Dr. Oliver Auge* Herzog Franz II. und das Porträt seiner Familie in der Kirche von Büchen-Dorf
9:45 Uhr	*Dr. Franziska Hormuth* Konkurrenz, Parteienbildung, Krieg – Die Söhne Franz' I.
10:30 Uhr	Kaffeepause
11:00 Uhr	*Dr. Jörg Meyn* Herzog Franz II. und die Ritter- und Landschaft des „Fürstenthumbs Nieder-Sachsen"
11:45 Uhr	*Prof. Dr. Joachim Reichstein* Franz II. und die Renaissance in Lauenburg
12:30 Uhr	Mittagspause
13:30 Uhr	Busexkursion nach Lauenburg (Leitung *Prof. Dr. Joachim Reichstein*)
18:00 Uhr	Rückkehr und Ende

Jenseits von Ideologie und Borniertheit?
Zum Verhältnis von Landesgeschichte und Heimatgeschichte (19. bis 21. Jahrhundert)
Tagung in Halle am 21.–23. September 2022

Veranstalter	AG Landesgeschichte im Verband der Historiker und Historikerinnen Deutschlands (VHD) in Kooperation mit dem Institut für Landesgeschichte, Halle a. d. Saale
Tagungsleitung	*Prof. Dr. Oliver Auge* und *Dr. Michael Hecht*
Tagungsort	Halle a. d. Saale (Aktuelle Hinweise können Sie der Website der Abteilung für Regionalgeschichte der CAU zu Kiel entnehmen.)

Programm

Mittwoch, 21. September 2022

ab 12.00 Uhr	Opening mit Kaffee
13:00 – 13:30 Uhr	Grußwort

Sektion I: Heimatdiskurse, Heimatkonzepte und Heimatverbände

13:30 – 14:15 Uhr	*Prof. Dr. Willi Oberkrome* (Freiburg) Heimatgedanke und Landesgeschichte. Zur Funktion fusionierender Ordnungskonzepte nach 1918
14:15 – 15:00 Uhr	*Dr. Martin Göllnitz* (Marburg) „Wo der deutsche ... ist, ist Deutschland!“: Landesgeschichte, Heimat und Auslandsdeutschtum in der Zwischenkriegszeit
15:00 – 15:30 Uhr	Kaffeepause
15:30 – 16:15 Uhr	*Dr. habil. Mathias Beer* (Tübingen) Landes- und Heimatgeschichte ohne Land. Spezifische Formen des Zugangs zur Vergangenheit nach Flucht und Vertreibung
16:15 – 17:00 Uhr	*Prof. Dr. Michael Kißener* (Mainz) Regionale Identitätskonstruktionen und die Produktion von Heimatgefühl. Die Historiker und das Land Rheinland-Pfalz in den Neugliederungsdebatten nach 1945

17:00 – 17:45 Uhr	*Dr. Johannes Schütz* (Dresden) Landesgeschichte – Regionalgeschichte – Heimatgeschichte. Spannungsfelder laienhistorischer Forschungen in der DDR
19:00 Uhr	Öffentlicher Abendvortrag *Prof. Dr. Andreas Rutz* (Dresden) Heimat-Renaissance und Landesgeschichte. Zur (De)Kolonialisierung kleiner Räume

Donnerstag, 22. September

9:00 – 9:45 Uhr	*Karl Finke* (Leipzig) Geschichte in der Region zwischen Anspruch und Wirklichkeit – Die Rolle der Landesgeschichte in Lehrplänen und Schulbüchern der DDR im Wandel von Kulturpolitik und Geschichtsideologie
9:45 – 10:30 Uhr	*Prof. Dr. Oliver Auge* (Kiel) „… vor Borniertheit und Ideologie … bewahren" – Regionalgeschichte als wichtigste Begleiterin von Heimatgeschichte?
10:30 – 11:00 Uhr	Kaffeepause
11:00 – 11:45 Uhr	*Prof. Dr. Ferdinand Kramer* (München) Geschichte – Heimat – Politik
11:45 – 12:30 Uhr	*Prof. Dr. Wilfried Setzler* (Tübingen) „Die Heimat in ihrer geschichtlich gewordenen Eigenart zu erhalten und zu gestalten…" Der Schwäbische Heimatbund und die württembergische Landesgeschichte
12:30 – 13:15 Uhr	*Dr. Sebastian Hösch* (Öhringen) Ausblick, Rückblick, oder geistige Landesverteidigung? „Heimatforscher" und die Darstellung ihres Gegenstandes auf Veranstaltungen
13:15 – 14:00 Uhr	Mittagspause
14:00 – 15:30 Uhr	Mitgliederversammlung der AG Landesgeschichte
15:30 – 16:00 Uhr	Kaffeepause

Sektion II: Medien der Konstruktion von Heimat- und Landesgeschichte

16:00 – 16:45 Uhr	*Dr. Markus Köster* (Münster) „Wo meine Wiege stand" – Repräsentationen von Heimat und Integration in westdeutschen Spiel- und Kulturfilmen der Ära Adenauer
16:45 – 17:30 Uhr	*PD Dr. Martina Steber* (München) Übersichtlichkeit zwischen zwei Buchdeckeln. Heimatbücher in der frühen Bundesrepublik
17:30 – 18:15 Uhr	*Prof. Dr. Lioba Keller-Drescher* (Münster) Vom Vaterländischen Verein zum behördlichen Denkmalschutz. Das Beispiel Württemberg
18:15 – 19:00 Uhr	*Dr. Eva Brendl* (Augsburg) Heimatliebe in Vitrinen. Das Heimatkonzept und die historischen Museen in Bayerisch-Schwaben

Freitag, 23. September

9:00 – 9:45 Uhr	*Dr. Lena Krull* (Münster) „Tracht" als Thema der Landesgeschichte. Wissenshistorische Erkundungen zwischen 1890 und 1945
9:45 – 10:30 Uhr	*Antje Reppe, M.A.* (Dresden) Mit und in Heimatfesten Heimatgeschichte(n) schreiben? – Perspektiven für die Landesgeschichte Sachsen-Anhalts
10:30 – 11:00 Uhr	Kaffeepause
11:00 – 11:45 Uhr	*Prof. Dr. Enno Bünz* (Leipzig) Sächsische Heimatblätter in der DDR
11:45 – 12:30 Uhr	*Prof. Dr. Arnd Reitemeier* (Göttingen) „Heimat" in den Blättern für Deutsche Landesgeschichte – der Gesamtverein und sein Heimatbegriff
12:30 Uhr	Schlussdiskussion und Tagungsende

Max Planck, Kiel und die moderne Quantenphysik

Themenabend anlässlich des 75. Todestags von Max Planck am 4. Oktober 2022 im Kulturforum Kiel, 18:00 Uhr

Programm

Grußwort

Dr. Ulf Kämpfer, Oberbürgermeister der Landeshauptstadt Kiel

Grußwort

Prof. Dr. Simone Fulda, Präsidentin der CAU zu Kiel

Einführung und Moderation

Prof. Dr. Oliver Auge, Direktor der Abteilung für Regionalgeschichte der CAU zu Kiel

Planck, Kiel und die moderne Physik

Prof. Dr. Michael Bonitz, Institut für Theoretische Physik und Astrophysik der CAU zu Kiel

Kieler Forschungen: von Quanten-Materialien zu Quanten-Computing

Prof. Dr. Kai Roßnagel, Kiel Nano, Surface and Interface Science (KiNSIS)

Ein Schatz im Tresor – Plancks Nachlass in Kiel

Studentische Mitarbeitende des Projekts zur Erfassung des Planck-Nachlasses

Abschlussdiskussion: Max Planck und Kiel – und nun?

Aktuelle Hinweise können Sie der Website der Abteilung für Regionalgeschichte der CAU zu Kiel entnehmen.

Mitteilungen des Vorstandes

Einladung zur Mitgliederversammlung der Gesellschaft für Schleswig-Holsteinische Geschichte

Datum	Mittwoch, den 21. September 2022, 17:00 Uhr
Veranstaltungsort	Schleswig-Holsteinisches Landesarchiv Prinzenpalais, 24837 Schleswig

(Sollte coronabedingt eine Durchführung als Präsenzveranstaltung nicht möglich sein, so wird die Mitgliederversammlung digital stattfinden. Informationen erhalten Sie dazu auf der Homepage der GSHG).

Tagesordnung

1. Begrüßung durch den Vorsitzenden
2. Geschäftsbericht der Schriftführerin für das 2021
3. Bericht des Rechnungsführers für das Jahr 2021
4. Haushaltsvoranschläge
5. Bericht der Rechnungsprüfer
6. Antrag auf Entlastung des Vorstands
7. Wahlen zum Vorstand
8. Verschiedenes
9. Anträge

Erläuterungen zu 7.:

Die Amtszeit des Vorsitzenden Prof. Dr. Thomas Steensen und der Schriftführerin Dr. Melanie Greinert endet. Beide kandidieren erneut für das Amt.

Der Vorstand

Bitte melden Sie sich bis zum 15. September 2022 für die Mitgliederversammlung bei der Schriftführerin Dr. Melanie Greinert, Gneisenaustraße 16, 24105 Kiel (m.greinert@geschichte-s-h.de) an.

Terminankündigung zum 4. Tag der Schleswig-Holsteinischen Geschichte

Datum	2. September 2023
Veranstaltungsort	Schloss Reinbek Schloßstraße 5, 21465 Reinbek

Der 4. Tag der Schleswig-Holsteinischen Geschichte soll unter dem Oberthema „Frauen“ stehen. Zeitlich wird der Bogen sich vom Mittelalter bis in die Moderne spannen, thematisch werden einflussreiche, aber auch bisher komplett unbekannte oder vergessene Frauen der schleswig-holsteinischen Geschichte in den Fokus gestellt.

Elke Güldenstein, Leiterin des Kulturzentrums Reinbek, ihr gesamtes Team, der Verein der Freunde des Schlosses Reinbek e.V. und der Bürgermeister der Stadt Reinbek, Björn Warmer, ermöglichen den Tag im Schloss Reinbek.

Falls Sie Interesse daran haben, bei der inhaltlichen Vorbereitung des 4. Tages der Schleswig-Holsteinischen Geschichte mitzuwirken, können Sie gerne an den Treffen der AG „Frauen in SH“ teilnehmen. Bei Fragen zum Tag der Schleswig-Holsteinischen Geschichte, zur Arbeit der AG „Frauen in SH“ und zu den Treffen der AG wenden Sie sich bitte an die Schriftführerin Dr. Melanie Greinert (m.greinert@geschichte-s-h.de)

Weitere Informationen finden Sie auf der Homepage der GSHG unter:
https://geschichte-s-h.de/aktuelles/tag-der-geschichte-in-reinbek/

Schloss Reinbek

Bericht über die Tätigkeit der Gesellschaft für Schleswig-Holsteinische Geschichte im Jahr 2021

Mitglieder

Im Jahr 2021 sind 51 neue Mitgliedschaften zu verzeichnen. 18 Mitglieder kündigten die Mitgliedschaft, 9 Mitglieder sind leider verstorben. Insgesamt kann die GSHG am 31.12.2021 1.052 Mitglieder verzeichnen (Stand 31.12.2020: 1.028 Mitglieder). Besonders durch den Tag der Schleswig-Holsteinischen Geschichte 2021, durch die Arbeitsgemeinschaften sowie durch die neue Homepage konnten mehrere neue Mitglieder gewonnen werden. Der Vorsitzende und die Vorstandsmitglieder zeigen sich erfreut über die Entwicklung und weisen auf die Bedeutung der persönlichen Ansprache hin.

Mitgliederversammlung

Die ordentliche Mitgliederversammlung der GSHG fand im Anschluss an den 3. Tag der Schleswig-Holsteinischen Geschichte am 21. August 2021 in der A.P. Møller-Skole in Schleswig statt. Das Protokoll der Mitgliederversammlung ist in den Mitteilungen, Nr. 101, S. 98–105, abgedruckt.

Vorstands- und Beiratssitzungen

Der Vorstand traf sich im Jahr 2021 am 6. Januar, am 12. April, am 16. August sowie am 1. Dezember. Drei der vier Treffen fanden aufgrund der Corona-Pandemie im Jahr 2021 digital statt. Themen waren u. a. die Erweiterung des Vorstandes, die Gestaltung des 3. Tags der Schleswig-Holsteinischen Geschichte, die Planung und Durchführung der Mitgliederversammlung, die Preise der GSHG, die Presse- und Öffentlichkeitsarbeit, besonders der neue Internetauftritt der GSHG, die Publikationsorgane der GSHG, die Optionen einer Retrodigitalisierung der Publikationen, allgemein die Mitgliederentwicklung, die Tätigkeit des Initiativkreises Gedenktag 8. Mai, die Aufarbeitung der Kolonialgeschichte in Schleswig-Holstein sowie die Arbeit der verschiedenen Arbeitsgemeinschaften („Landesgeschichte und Schule“, „Frauen in SH“, „Digitales“) und des Arbeitskreises für Wirtschafts- und Sozialgeschichte Schleswig-Holsteins (AKWSGSH).

Vorstandsmitglieder sind aktuell:

Prof. Dr. Thomas Steensen (Vorsitzender)

Prof. Dr. Detlev Kraack (Stellvertretener Vorsitzender)

Dr. Melanie Greinert (Schriftführerin)

Dr. Martin Skaruppe (Rechnungsführer)
Dr. Jens Ahlers
Prof. Dr. Oliver Auge
Julia Buchholz
Prof. Dr. Dr. Rainer Hering
Dr. Angela Huang
Werner Junge
Frank Lubowitz
Dr. Ortwin Pelc
Karen Bruhn (Sprecherin des Beirates und kooptiertes Mitglied)

Der Beirat tagte am 3. Dezember 2021 digital unter der Beiratssprecherin Karen Bruhn. Der Beirat besprach die Arbeit der Beiratsmitglieder und tauschte sich vor allem über die Tätigkeiten der Arbeitsgemeinschaften aus. Hier sind im Besonderen die im Frühjahr 2021 organsierte Workshop-Reihe der AG „Landesgeschichte und Schule" mit dem Titel „Vor der Haustür und doch so fern? Regionalgeschichte in der Schule" zu nennen, die in Kooperation mit der Abteilung für Regionalgeschichte des Historischen Seminars der CAU Kiel und dem IQSH realisiert wurde, und der neue regionalhistorische Pod-cast „Küstory – Geschichten an der Waterkant", der von Dr. Stefan Magnussen, Laura Potzuweit, Karen Bruhn und Dr. Martin Göllnitz ins Leben gerufen wurde.

Preis der Gesellschaft für Schleswig-Holsteinische Geschichte

Der Preis der GSHG für das Jahr 2021 wurde vergeben an Susanne Schaule-Lohe für ihre Arbeit „Die Unternehmerfamilie Lange. Netzwerk und Integration ins Wirtschaftsbürgertum vom Ende des 18. Jahrhunderts bis 1866 im Herzogtum Holstein". Den Nachwuchspreis der GSHG für das Jahr 2021 erhielt Verena Meier für ihre Arbeit „Das Lager und die Gedenkstätte für sowjetische Kriegsgefangene in Gudendorf".

Publikationstätigkeiten

2021 ist Band 146 der Zeitschrift für Schleswig-Holsteinische Geschichte (ZSHG) im Umfang von 520 Seiten erschienen, außerdem die Mitteilungshefte Nr. 100 und Nr. 101.

In der Reihe Quellen und Forschungen zur Geschichte Schleswig-Holsteins (QuFGSH) sind erschienen:

Peter Hopp, Pastor Johannes Schmidt-Wodder (1869–1959). Eine politisch-historische Biographie mit besonderer Berücksichtigung seiner Beziehungen zum europäischen Raum (QuFGSH, Bd. 129), Kiel 2021.

Jörg Mißfeldt, Norderdithmarschen im dänischen Gesamtstaat (1773–1864) (QuFGSH, Bd. 132), Kiel 2021.

Nordelbingen: Das kunst- und literaturgeschichtliche Jahrbuch „Nordelbingen" ist aus unterschiedlichen Gründen seit mehreren Jahren nicht erschienen. Der Vorstand strebt einen Neubeginn für den Herbst 2023 – hundert Jahre nach der ersten Ausgabe – an. Der Verlag Boyens in Heide, der sich in vielen Jahren große Verdienste um „Nordelbingen" erworben hat, hat sich zurückgezogen. In intensiven Gesprächen mit dem Herausgeber und Chefredakteur der Zeitschrift „Schleswig-Holstein", Gerd und Kristof Warda, wurde ein Konzept für einen Neubeginn entwickelt. Um diesen zu ermöglichen, sind noch viele Aufgaben zu bewältigen.

3. Tag der Schleswig-Holsteinischen Geschichte

Der – zwangsläufig zweimal verschobene – 3. Tag der Schleswig-Holsteinischen Geschichte konnte trotz der Corona-Pandemie am 21. August 2021, wie geplant, gehalten werden und fand große Resonanz (vgl. den ausführlichen Bericht in den Mitteilungen, Nr. 101 sowie auf der Homepage der GSHG). Neben der Brunswiker Stiftung dankt die GSHG namentlich dem damaligen Direktor der A. P. Møller-Skole in Schleswig, Prof. Dr. Jørgen Kühl, für seine große Unterstützung.

Exkursionen

Pandemiebedingt mussten die landesgeschichtlichen Exkursionen der GSHG im Jahr 2021 ausfallen.

Spenden

Die Gesellschaft für Schleswig-Holsteinische Geschichte dankt allen, die ihre Arbeit durch teils großzügige Spenden und Zuwendungen förderten. An erster Stelle ist mit besonderem Dank zu nennen die Brunswiker Stiftung, die sowohl die Vergabe der Preise als auch den 3. Tag der Schleswig-Holsteinischen Geschichte ermöglichte. Durch großzügige Unterstützung der Fielmann AG und in Zusammenarbeit mit dem Wachholtz Verlag konnte dankenswerterweise die Reihe „Quellen und Forschungen zur Geschichte Schleswig-Holsteins" in neuer Gestaltung fortgesetzt werden.

Danke

Die GSHG dankt allen Mitgliedern, den ehrenamtlichen Vorstands- und Beiratsmitgliedern, Frau Maren Kähler, den Redaktionsausschüssen der Mitteilungen und der Zeitschrift, den Rechnungsprüfern und allen Menschen und Institutionen, die die Arbeit der Gesellschaft unterstützen.

Prof. Dr. Thomas Steensen
– Vorsitzender –

Dr. Melanie Greinert
– Schriftführerin –

Bericht des Rechnungsführers

Jahreskassenbericht

Abrechnung für das Geschäftsjahr 2021 (01.01.2021–31.12.2021)

I. Einnahmen / Ausgabenrechnung

Einnahmen		Ausgaben	
1. Beiträge	33.370,69 €	1. Buchhaltung/Sekretariat	5.128,92 €
2. Spenden	150,00 €	1.1. Hilfskraft Mitteilungen	3.200,00 €
3. Druckkostenzuschüsse		2. Geschäftskosten	5.481,80 €
3.1 „Wilhelm Canaris“ von Heiko Suhr		3. Aufwandsentschädigungen	3.400,00 €
Q + F, Bd. 130 gef. Fielmann AG	5.000,00 €	4. Vers. + Beiträge	273,73 €
3.2. „Gustav Ludolf Martens“ von		5. Mitteilungen 100 u. 101	5.672,50 €
Maike Feldmann Q+F, Bd. 131		6. Zeitschrift 146	7.105,34 €
gef. Hirschfeld Stiftung	2.000,00 €	7. Druckkostenzuschüsse	
3.3 „Norderdithmarschen im dänischen		7.1. „Wendezeiten“ von Detlev Kraack	
Gesamtstaat (1773–1864)“		u. Martin Schröter, Q+F, Bd. 128	4.234,50 €
von Jörg Missfeldt, Q+F, Bd. 132	3.350,00 €	7.2. „Pastor Johannes Schmidt-Wodder“	
3.4 „Kindermord im Krankenhaus“		von Peter Hopp, Q+F, Bd. 129	3.210,00 €
von Andreas Babel,		7.3. „Gustav Ludolf Martens“ von	
gef. Sparkassenstiftung S.-H.	1.500,00 €	Maike Feldmann, Q+F, Bd. 131	4.353,00 €
4. Brunswiker Stiftung		7.4. „Norderdithmarschen im dänischen	
4.1. Preis der GSHG 2021	3.000,00 €	Gesamtstaat (1773–1864)“	
4.2. Nachwuchsförderpreis 2021	1.000,00 €	von Jörg Missfeldt, Q+F, Bd. 132	3.350,00 €
5. Fielmann AG		7.5. „Kindermord im Krankenhaus“	
5.1 Grabsteine Bredstedt	4.500,00 €	von Andreas Babel	1.500,00 €
6. Bankzinsen	0,08 €	7.6. „Schlösser in S.-H. von Deert Lafrenz	15.000,00 €
7. 3. Tag der S.-H. Geschichte	46,00 €	8. Bankgebühren	429,49 €
8. Defizit	42.086,36 €	9. Exkursionen/Vorträge	
		9.1. Vortragshonorare	675,00 €
		10. 3. Tag der S.-H. Geschichte	8.535,81 €
	96.003,13 €	10.1. Themenheft „Grenzen im Norden“	7.300,00 €
		11. Sonstige Kosten (AK)	2.500,00 €
		12. Portokosten f. ZSHG u. Mitteilungen	6.653,04 €
		13. Preise	
		13.1. Nachwuchsförderpreis 2020	
		- Jann-Thorge Thöming	1.000,00 €
		13.2. Preis der GSHG 2020	
		- Prof. Dr. Oliver Auge	750,00 €
		- Dr. Katja Hillebrand	750,00 €
		- Jüd. Museum, RD	1.500,00 €
		13.3. Nachwuchsförderpreis 2021	
		- Verena Meier	1.000,00 €
		13.4. Preis der GSHG 2021	
		- Susanne Schaule-Lohe	3.000,00 €
			96.003,13 €

II. Entwicklung der Konten

	Anfangsbestand 01.01.2021	Zu-/Abgang	Endbestand 31.12.2021
1. Förde Sparkasse	58.765,50 €	-42.086,44 €	16.679,06 €
2. Förde Sparkasse S-Kapitalkonto	33.495,75 €	0,08 €	33.495,83 €
	92.261,25 €	**-42.086,36 €**	**50.174,89 €**

Der Vorstand der GSHG hat für den Jahresabschluss 2021 die Bildung einer freien Rücklage nach § 62 Abs. 1 Nr. 3 AO in Höhe von 17.165,00 € beschlossen.

III. Sonstige Konten

Darüber hinaus führte die Gesellschaft per 31.12.2021 das nachstehend aufgeführte Konto mit folgendem Saldo:

Arbeitskreis Wirtschafts- und Sozialgeschichte

	Anfangsbestand 01.01.2021	Zu-/Abgang	Endbestand 31.12.2021
Hamburger Sparkasse AG	8.475,39 €	-5.550,92 €	2.924,47
	8.475,39 €	**-5.550,92 €**	**2.924,47 €**

Haushaltsvorschlag für das Geschäftsjahr 2022 (01.01.–31.12.2022)

Einnahmen		**Ausgaben**	
1. Beiträge	33.000,00 €	1. Buchhaltung/Sekretariat	5.200,00 €
2. Brunswiker Stiftung		1.1. Hilfskraft Mitteilungen	3.950,00 €
2.1. Preis der Geschichts-gesellschaft 2022	3.000,00 €	2. Geschäftskosten	2.000,00 €
		3. Aufwandsentschädigungen	3.400,00 €
2.2. Nachwuchsförder-preis 2022	1.000,00 €	4. Vers. + Beiträge	300,00 €
		5. Mitteilungen 102 u. 103	5.700,00 €
2.3. Tag der S.-H. Geschichte 2023	4.000,00 €	6. Zeitschrift 147	7.200,00 €
		7. Bankgebühren	450,00 €
3. Druckkostenzuschüsse		8. Exkurs./Vorträge	1.000,00 €
4. Exkursionen/Vorträge	500,00 €	9. Strategietagung 2022	3.000,00 €
5. Defizit	4.500,00 €	10. Preise	
	45.500,00 €	10.1. Nachwuchsförderpreis 2022	1.000,00 €
		10.2. Preis der GSHG 2022	3.000,00 €
		11. Sonstige Kosten (AK)	2.500,00 €
		12. Portokosten f. ZSHG u. Mitteilungen	6.800,00 €
			45.500,00 €

Die Gesellschaft für Schleswig-Holsteinische Geschichte gedenkt ihrer verstorbenen Mitglieder

Edgar N. Beyn
Prof. Dr. Gerhard Kay Birkner
Harto Henningsen
Helga Maeting
Erich Maletzke
Erik Putz
Dr. Brigitte Schubert-Riese
Dr. Hans-W. Schwarz
Prof. Dr. Johannes Voigt

Neue Mitglieder 2021

Die Gesellschaft für Schleswig-Holsteinische Geschichte begrüßt ihre neuen Mitglieder:

Carsten Bein, Lars Erik Bethke, Dr. Sophie Borges, Stefan Brenner, Julia Buchholz, Dr. Johannes Conradi, Dr. Christiane Buhl und Dr. Christian Hoffarth, Felicia Engelhard, Ann-Catrien Federhaff, Dr. Klaus Fischbach, Werner Fricke, Jan Friedrichsen, Arne Giewald, Dirk Gosch, Volker Götzinger, Ulrich Green, Markus Hartmann, Carsten Henningsen, Hans-Heinrich Hilbers, Angela Huang, Uwe Jäcke, Sarah Janning-Picker, Birte Jessen, Eike Klemm, Fabian Knothe, Matthias Kracht, Ralf Krumbholz, Uta Kuhl, Prof. Dr. Jørgen Kühl, Landesamt für Denkmalpflege S.-H., Matthias Lassen, Karoline Liebler, Dr. Martin Müller, Günter Neugebauer, Jan Placke, Sigrid Puschmann, Martin Puschmann, René Rasmussen, Dr. Edda Rehfeld, Jannik Roloff, Imke Rüter, Susanne Schaule-Lohe, Frank Schlicht, Ingo Schumann, Annemarie Stänke, Benjamin Stello, Jon Thulstrup, Ulrich Vogel, Kristof Warda, Christiana Lasch-Pittkowski und Wolfgang Pittkowski, Karl-Heinz Zander.

Nachwuchspreis der Gesellschaft für Schleswig-Holsteinische Geschichte 2022

1. Die Gesellschaft für Schleswig-Holsteinische Geschichte lobt für das Jahr 2022 erneut den „Nachwuchspreis der Gesellschaft für Schleswig-Holsteinische Geschichte“ aus. Der Preis ist mit 1.000 Euro dotiert.

2. Die Gesellschaft möchte mit dieser Auszeichnung besondere Leistungen auf dem Gebiet der Erforschung der schleswig-holsteinischen Geschichte oder ihrer Vermittlung würdigen.

3. Der Preis soll Studierende, Schüler und Schülerinnen dazu motivieren, sich zum Beispiel im Rahmen von Schulabschlussarbeiten, Bachelor- und Masterarbeiten mit der Landes- und Regionalgeschichte Schleswig-Holsteins zu beschäftigen, und kann an Personen, an Gruppen oder für Projekte vergeben werden.

4. Über die Preisvergabe entscheidet der Vorstand der Gesellschaft für Schleswig-Holsteinische Geschichte. Wenn mehrere Bewerbungen preiswürdig sind, kann der Preis geteilt werden.

5. Bewerbungen und Vorschläge werden bis zum 30. Juni 2022 an die Schriftführerin der Gesellschaft für Schleswig-Holsteinische Geschichte erbeten:

Dr. Melanie Greinert, Gneisenaustraße 16, 24105 Kiel, Tel. 0176 - 83205186, E-Mail: m.greinert@geschichte-s-h.de

Kiel, im Februar 2022
Gesellschaft für Schleswig-Holsteinische Geschichte

Prof. Dr. Thomas Steensen
Vorsitzender

Autorinnen und Autoren des Hefts

Uwe Fentsahm, Mühlenberg 21, 24582 Brügge

Kay Dohnke, Pussader Straße 15, 29456 Hitzacker

Rolf Schwarz, Raiffeisenstraße 13, 24768 Rendsburg

Prof. Dr. Detlev Kraack, Seestr. 1, 24306 Plön

Dr. Ole Fischer, Landesarchiv Schleswig-Holstein, Prinzenpalais, 24837 Schleswig

Michelle Siewert, B.A., Abteilung für Regionalgeschichte, Christian-Albrechts-Universität zu Kiel, Olshausenstraße 80e, 24098 Kiel

Robert Harlaß, M.A., Abteilung für Regionalgeschichte, Christian-Albrechts-Universität zu Kiel, Olshausenstraße 80e, 24098 Kiel

Thore Schlott, Abteilung für Regionalgeschichte, Christian-Albrechts-Universität zu Kiel, Olshausenstraße 80e, 24098 Kiel

Franziska Lehnart, B.A., Abteilung für Regionalgeschichte, Christian-Albrechts-Universität zu Kiel, Leibnizstraße 8, 24098 Kiel

Isabell Kugel, B.A., Christian-Albrechts-Universität zu Kiel

Laura Potzuweit, M.A., Abteilung für Regionalgeschichte, Christian-Albrechts-Universität zu Kiel, Leibnizstraße 8, 24098 Kiel

Manuel Ovenhausen, Abteilung für Regionalgeschichte, Christian-Albrechts-Universität zu Kiel, Leibnizstraße 8, 24098 Kiel

Susanne Rudloff, Messinghof 3, 24955 Harrislee

Eva Gilch, M.A., Stadtmuseum Burghausen, Burg 48, 84489 Burghausen

Arne C. Suttkus, M.A. Abteilung für Regionalgeschichte, Christian-Albrechts-Universität zu Kiel, Olshausenstraße 80 e, 24118 Kiel

Prof. Dr. Thomas Steensen, Beltring 11, 25845 Nordstrand, NF

Korrigendum

Die Fotos auf den Seiten 41, 46 und 49 der vergangenen Ausgabe (Mitteilungen 101, Herbst 2021) stammen, anders als angegeben, nicht von Ortwin Pelc, sondern vom Fotografen Sönke Ehlert. Wir bitten, den Fehler zu entschuldigen.

Beitrittserklärung

Ich erkläre meinen Beitritt zur
Gesellschaft für Schleswig-Holsteinische Geschichte

☐ als Einzelmitglied (40 Euro)

☐ als Ehepaar/Familie (50 Euro)

☐ als Student_in o. ä. (10 Euro)

Datum **Unterschrift**

☐ Ich möchte den Mitgliedsbeitrag regelmäßig selbst überweisen.

☐ Ich bin damit einverstanden (bis auf Widerruf), dass der Mitgliedsbeitrag durch Lastschrift eingezogen wird.

Bank:

IBAN:

BIC:

Datum **Unterschrift**

Vor- und Nachname:

Straße, Hausnummer:

PLZ, Ort:

Telefon/E-Mailadresse:

Information zur Erhebung und Verarbeitung von persönlichen Daten in der Gesellschaft für Schleswig-Holsteinische Geschichte (GSHG). Die GSHG erhebt und verarbeitet während der Vereinsmitgliedschaft nur solche persönlichen Daten der Mitglieder, die zur Verfolgung des Vereinszweckes und für die Mitgliederverwaltung notwendig sind. Dabei handelt es sich im Einzelnen um Name, Vorname, Anschrift, E-Mail-Adresse, Telefonnummer sowie die Kontoverbindung des Mitgliedes. Alle Daten werden vertraulich behandelt und nur im Rahmen der Zweckerfüllung der GSHG verwendet. Das Mitglied kann sich jederzeit mit dem Recht auf Auskunft, Berichtigung und Löschung der bezüglich seiner Person gespeicherten Daten an die Schriftführerin wenden.